Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

78. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 31. August 1955 | Nummer 35

Erntedank.

Wir kommen, deine Huld zu feiern,
Vor deinem Antlitz uns zu freu'n,
Bei reichlich angefüllten Scheuern
Dir, Herr der Ernte, Dank zu weih'n,
Der du mit milder Vaterhand
Auf's neu gesegnet unser Land.

Und wie du selber nur aus Liebe
Uns schenkest unser täglich Brot,
So weck in uns des Mitleids Triebe,
Laß fühlen uns der Brüder Not!
Und weil du Reich' und Arme liebst,
So dien' auch beiden, was du gibst!

Durch dich ist alles wohlgeraten
Auf dem Gefild', das wir bestellt. —
Doch reifen auch des Glaubens Saaten
Auf deines Sohnes Erntefeld?
Sind wir auch, wenn er auf uns sieht,
Ein Acker, der ihm grünt und blüht?

Der List des Feindes wollst du wehren,
Wenn er geschäftig Unkraut streut;
Die Frucht des Wortes laß sich mehren
Zu deinem Ruhme weit und breit,
Damit am großen Erntetag
Ein jeder Garben bringen mag!

Ernefried Liebig.

Ein köstlich Ding.

Saget Dank allezeit und für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herr Jesu Christi. (Eph. 5, 20).

Wieviel mehr Ursache als die alttestamentlichen Frommen hat doch die neutestamentliche Gemeinde zum Danken! Paulus nennt uns einen Hauptgrund zu rechter Dankbarkeit. Gott ist ja als der Vater Jesu Christi auch unser Vater. In Jesu Namen, auf seine Erlösung uns gründend, dürfen wir zu ihm kommen wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater, dürfen das Herz vor ihm ausschütten, ihm vertrauen, seinen Segen und seine Hilfe erbitten! O seliger Kindesstand! Danket Gott allezeit! Am Morgen wie am Abend, am Sonntag wie am Werktag, auf des Lebens Höhen und in seinen Tiefen lasset eure Dankgebete nicht verstummen. Für alles! Für Leibliches und Geistliches, für das Allergeringste und das Allerhöchste. Für alles? Auch für das Leid? Ja, auch dafür. Denn Gläubige wissen, daß auch das Leid ihnen aus des Vaters Hand zukommt und zum Besten dienen soll. Darum auf, ihr Frommen! Danket Gott, danket ihm in seinem Heiligtum. Gott danken ist ein köstlich Ding.

Unsere Bauern in Moskau

von P. F. Fröse.

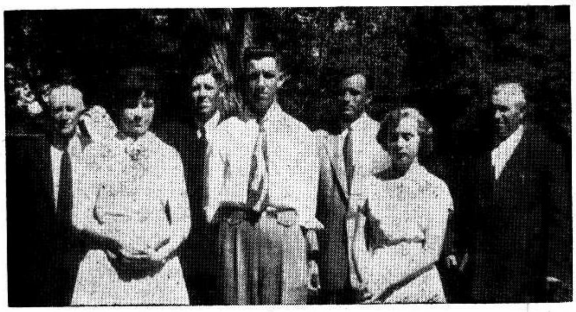
(Einleitung zu meinen Aufzeichnungen über den Mennoniten-Prozeß in Moskau und meine 11-jährige Gefangenschaft.)

Gerade jetzt lese ich in der „M. Rundschau", daß die Kolonie Fernheim im Chaco am 2. Juli 1955 ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert hat. Gern wäre ich dabeigewesen, aber es war nicht möglich! — Fernheim hatte einen schweren Anfang, die Schwierigkeiten sind auch jetzt noch nicht behoben, aber das in der Sowjetunion Erlebte wird dazu beigetragen haben, daß man sich immer wieder aufraffte und mit neuen Kräften an die Arbeit ging.

Ueber den **sichtbaren** Verlauf der Ereignisse ist bereits viel geschrieben worden, auch über das Geschehen in der Sowjetunion und bei Moskau; ich möchte besonders auf das vorzügliche Buch von Prof. Dr. Otto Auhagen „Schicksalswende des rußlanddeutschen Bauerntums 1927—1930" hinweisen (ich habe das Glück gehabt, den unvergeßlichen und unglücklichen ehemaligen Landwirtschaftsreferenten bei der Deutschen Botschaft in Moskau nicht nur in Moskau sondern auch in Berlin sprechen zu können; bei der Einnahme Berlins durch die Bolschewiken sollen Otto Auhagen und seine edle Frau sich das Leben genommen haben; sie wollten nicht in die Hände der Eroberer fallen!). Ich sage, über den **sichtbaren** Verlauf der Ereignisse ist bereits viel geschrieben worden, aber nur wenig über das, was damals in Moskau hinter verschlossenen Türen geschehen ist. Aus verständlichen Gründen mußte auch ich die äußere Zurückhaltung üben, und meine ersten Aufsätze erschienen ohne meinen Namen. Im Laufe der letzten Jahre hat

(Fortsetz. auf S. 4—5)

Tauffest der Menn.-Br.-Gem. zu Arnaud, Man.



Von links nach rechts, hintere Reihe: Pred. H. P. Töws, Pred. Js. Js. Töws, Missionar H. Brucks, Pred. David Thießen. Vordere Reihe: Margaret Töws, Edgar Töws, Erna Hiebert.

Der Herr tut auch heute noch hinzu... wie wir in Apg. 2, 47 lesen. Dieses erlebte die M.-Br.-Gemeinde zu Arnaud am 31. Juli, als drei teure Seelen im Flusse Roseau bei Geschw. A. Janzen getauft und im Bethause zu Arnaud in die Gemeinde aufgenommen wurden.

Die Täuflinge waren: Margareth Töws, Erna Hiebert und Edgar Töws. Als Gastredner dienten die Brüder Missionar Henry Brucks und H. P. Töws. Bruder Brucks predigte vor der Taufe am Flusse nach Luk. 19, 1—10 über das Thema: „Wie widerfährt einem Hause das Heil in Christo?" Die Taufe vollzog Br. Js. Js. Töws. Zwischendurch sang die Gemeinde und ein Quartett passende Lieder.

Vor der Aufnahme der Täuflinge wurden die Regeln der M.-Brüdergemeinde vorgelesen und über den lieben Täuflingen gebetet.

Bei der Aufnahme wurde den Täuflingen besonders das Wort aus 1. Thess. 5, 23 und Römer 8, 31 ans Herz gelegt.

Br. H. P. Töws teilte nach der Aufnahme der ganzen Gemeinde das heilige Abendmahl aus.

Es war ein ganz besonderes Fest für uns, zumal unsere Gemeinde im vorigen Jahre kein Tauffest feierte.

(Schluß auf Seite 5—5)

Briefe und Bilder aus Rußland.

Eingesandt von Isaak Born, Box 212, Coaldale, Alberta.

Stehend von links nach rechts: Annas Mann (?), dessen Sohn, Johann Friesen, sein jüngster Sohn, Elly Penner, Edmund Penner. — Sitzend von links nach rechts: Anna (?) geb. Born, Frau Tina Friesen geb. Born, Frau Eugenie Penner mit ihrem Großkind Erika Penner, Lena Penner geborene Born mit Sohn Eduard.

1. Brief:

Inniggeliebte, Onkel Isaak und Tante Liese Born! — Wir danken für den Brief und die Bilder. Wir erhielten vorige Woche auch von meinen beiden Schwestern Briefe. Wir drei Schwestern weinen und trauern um unsere lieben Brüder, von denen wir nichts wissen, ob sie tot sind oder noch wo leben. Geschwister Penner hatten Lust, hier zu uns zu ziehen, aber noch ist es nicht sicher. Sie sind diesen Winter alle krank

(Fortsetz. auf S. 5—4)

Nachrichten:

— Der Osten der Vereinigten Staaten erlebte einen schlimmen Sommer. Im Juli herrschte ungewöhnliche Hitze; dann kam der Wirbelsturm „Connie", der 43 Tote hinterließ und auch in Ontario hineinspielte; zuletzt brachte Hurrikan „Diane" den nordöstlichen Staaten ungeheure Regengüsse, die in Virginia, Maryland, Pennsylvanien, New Jersey, New York und New England durch Ueberschwemmungen etwa $1½ Billionen Sachschaden verursachten und mehr als 250 Menschenleben forderten.

— Als Opfer eines Verkehrsunfalls starb Frau Tina Enns, am 26. August abends im Hospital zu Altona, Man. Mit ihrem Mann, Jakob Enns, waren sie im Truck auf dem Wege von ihrem Heim in Halstead, Man., nach Gretna, als sie an einen vom Traktor auf dem Hochwege gezogenen Kultivator hinanprallten. J. Enns und D. Driediger, der Traktorlenker, liegen mit Verletzungen im Hospital in Altona.

— **Hefte, Schultaschen und alles Zubehör für kleine und große Schüler für das in nächster Woche beginnende Schuljahr, können Sie in unserm Buchhandel auf 159 Kelvin St., Elmwood, Winnipeg, zu mäßigen Preisen kaufen oder von uns verschreiben.**

— Im Belg. Kongo, Afrika, soll Missionar Wm. Baerg mit Falie mit knapper Not einem Waldbrand entronnen sein. Sie befanden sich auf einer Reise, und in der Nähe eines Waldbrandes versagte ihr Auto. Das Feuer kam bedrohlich näher und alle Insassen des Wagens mußten sich zu Fuß retten.

— Pred. G. D. Pries, Winkler, kehrte in voriger Woche von seinem Radio-Predigtdienst aus Quito, Ekuador, zurück, und begab sich am 30. August mit Frau und 2 Kindern nach Hillsboro, Kansas. Er wird am Tabor-College unterrichten und als Dekan und geistlicher Berater der Studenten dienen. Die 3 ältesten Kinder bleiben in Winkler, wo die Tochter Lehrerin ist.

— Aus Südamerika kehrte am 27. Aug. Pred. A. G. Neufeld, Ninga, Man., zurück. Er hat dort fast 8 Monate unter den Mennoniten in Paraguay, Brasilien, Uruguay und Argentinien evangelistisch gedient. Gott hat Gnade gegeben zu seiner Wortverkündigung, es gab Neubelebungen und große Erweckungen (Fernheim u. Curitiba) und Br. Neufeld durfte dort gesund bleiben und wohlbehalten heimkehren.

— Am 11. Sept. findet in dem Bethause der Elmwood-Mennon.-Brüdergemeinde das Erntedankfest statt, und abends beginnt der geschätzte Bibellehrer Rev. J. S.

(Fortsetz. auf S. 12—3)

Ein viel zu hoher Preis!

Heutzutage darf die ältere Schicht von den nach der Revolution aus Rußland Entflohenen unseres Völkleins es schon nicht mehr für selbstverständlich halten, daß die hier aufgewachsene oder sogar schon hier geborene Generation total davon überzeugt ist, daß der Kommunismus nur Uebel verkörpert und nichts Positives erreicht hat. Die Kontraste von Nacht und Licht, die trennende Linie zwischen marxistischer Weltanschauung und der freien, individualistischen dieses Landes haben sich ihnen nicht durch bittere Erfahrungen so scharf eingeprägt wie uns. Unsere jungen Leute erhalten die Erziehung in den liberalen Schulen dieses Landes, weitherzig und tolerant sein ist das Ideal; sie möchten objektiv urteilen und auch dem Sowjetregime seine Errungenschaften nicht absprechen.

Es ist also gar nicht so unerklärlich, daß auch aus unserer Mitte manche jüngeren Menschen die Ereignisse in den Sowjetländern durch andere Brillen beschauen, als wir älteren. Und vielleicht fragen auch manche Leser dieses Blattes: „Warum schildert die Menn. Rundschau die Zustände in der Sowjetunion nur in dunklen Farben? Ist es richtig, nur von Elend, Tod, Kummer, Tränen, Verbannung, Gefängnis, Hunger und anderen Uebelständen zu berichten? Manche Blätter erzählen doch auch von gewissen Vorzügen, die dort nach 37 Jahren Sowjetherrschaft erreicht worden sind, und daß die Massen es jetzt doch besser haben, als zur Zarenzeit."

Theoretisch betrachtet sind solche Fragen berechtigt, aber wenn man den Tatsachen lebenswahr gegenübersteht, kommt man zu andern Ergebnissen. In Wirklichkeit ist für das Wohl des Volkes dort unter Lenin, Stalin und deren Erben sehr wenig Positives erreicht worden und für das Wenige ist ein viel zu hoher Preis gezahlt worden! Sollte es möglich sein, von dem ganzen Erleben der letzten 37 Jahre Sowjetrußlands ein Bild zu malen, dann würden die dunklen und blutroten Farben so stark dominieren, daß die seltenen Lichtstrahlen nicht dagegen aufkommen könnten. Das ganze Bild ist düster und wirkt traurig und niederdrückend. Es sind aber viele Millionen von Gott erschaffene Menschen durch Hunger, Gefängnis und Verbannung in Gestank und Kälte u. a. Elend umgebracht worden.

In ihren Bestrebungen, die eigenen Massen und auch das Ausland zu blenden und zur Bewunderung hinzureißen, sind die Führer der Sowjetunion immer zu unsinnigen und grausamen Opfern bereit Dies sollte jedermann bedenken, der im Ueberschwang des guten Willens und der Toleranz einzelne Fortschritte im Sowjetlande lobt und hervorhebt. Ein russischer Intellektueller, der nach dem 2. Weltkriege seine Heimat verließ und nach den Verein. Staaten kam, schreibt darüber wie folgt:

„Die Bolschewiken sind gute Kenner der Massenpsychologie. Ein großer Teil ihrer Reklameunternehmungen versetzt die Besucher in größtes Staunen: die glänzende Moskauer Untergrundbahn, die grandiosen Werke des Dnjeprstroj, Wolchowstroj, der Belomorkanal usw. Leider bleibt ihnen die Kehrseite der Erscheinungen verborgen, sie bemerken nicht die Fehler und Unzulänglichkeiten, die dem Werk anhaften und vor allem ahnen sie nicht, wie groß die Opfer waren, welche die Errichtung solcher Wunderwerke möglich machten. Wenn man an all die zugrunde gerichteten Menschenleben denkt, an all die Leiden und Qualen, die erduldet wurden, um diese „Errungenschaften" durchzuführen, möchte man ausrufen: „Unnötig, sinnlos ist all dieser Aufwand". Blendendes Licht und daneben tiefe, dunkle Todesschatten . . . !

Noch ein Beispiel. Großzügigkeit im Schulbau ist den Bolschewiken nicht abzuleugnen. Grandiose Maßstäbe werden angewandt und die Statistik der Verbreitung des Schulwesens wirkt geradezu verblüffend, besonders auf die Ausländer. Wer aber genauer hinsieht und beobachtet, wird skeptisch und fragt zweifelnd: „Wie ist es möglich, in so kurzer Zeit 70 landwirtschaftliche Hochschulen zu gründen, wie kann man in Rekordterminen Tausende von Schulen eröffnen? Diese Schulen brauchen nicht nur ihr Gebäude, sondern noch viel kostbares Inventar, dazu Hilfsinstitute, Bibliotheken, Laboratorien und nicht zuletzt Professoren und Pädagogen, tüchtige erfahrene Lehrkräfte.

Hier sieht man wieder, wie der quantitative Wuchs von Unternehmungen ihre qualitative Verschlechterung zur Folge hat. Nach den unglaublichen Angaben der Statistik, die auf dem Papier stehen, wachsen die Schulen so schnell wie die Pilze, aber sie sind so schwach, schlecht vorbereitet und führen ein schattenhaftes Dasein. Oft werden sie sehr bald wieder geschlossen, weil sie sich nicht als lebensfähig erweisen und weit davon entfernt sind, Horte und Verbreitungsstätten der Volksbildung zu sein. Dieses hat schon mancher scharfblickende Außenstehende bemerkt.

Wenn man die Zeitschriften (z. B. „Wjetstnik Wysschej Schkoly", „Kommunist", „Sowjetskaja Pedagogika", „Rußkij Jasyk w schkole" usw.) und die Sowjetzeitungen (z. B. „Prawda", Iswestija", „Trud" u. a.) liest, kann man sich weiter davon überzeugen. In diesen Blättern wird immer wieder über die Mißstände auf dem Gebiet der Volksbildung geklagt und mit nüchterner, scharfer Kritik werden die Schäden aufgedeckt und besprochen.

Oft wird ein an sich guter Gedanke, eine nützliche Idee dank der Parteidirektiven und dem bürokratischen Verhalten der einzelnen führenden Parteimitglieder so entstellt, daß sie wie in einem schiefen Spiegel erscheint und kaum mehr zu erkennen ist.

Mit den Ideen der Pädagogik in den Sowjetschulen war es auch nicht anders. Und die Stachanowbewegung? Sie sollte den Arbeitsenthusiasmus hervorrufen und artete zu einem bürokratischen „Aufpeitschungsmittel" für die Arbeiter aus.

Und was wurde aus der glänzenden Planierungsidee?

Ein Schreckgespenst für alle Oekonomiker und Leiter des Wirtschaftslebens.

In all den hochfahrenden, phantastischen „Potolok-Plänen" (d. h. Illusionsplänen), Rationalisierungsplänen, übererfüllten Plänen usw. wird oft mit fiktiven Zahlen so gewandt jongliert, daß sogar erfahrene Leute dadurch getäuscht werden können.

Haben wir nicht damit den Beweis der Unzulänglichkeit und Schädlichkeit des Systems? Wenn ein Minus mit einem Plus multipliziert wird, ergibt sich ein Minus. Ebenso führt eine gute, positive Idee in ungeschickten Händen und in einer Atmosphäre der Furcht zu unerwünschten, negativen Ergebnissen.

Der Luxus der Fassade, die aufmunternden Losungen und Schlagworte, der Glanz einzelner Unternehmungen können die traurige Wirklichkeit nicht verbergen.

Ein Löffel Honig kann die Bitterkeit einer Tonne Teer nicht in Süße verwandeln.

Alle die vergossenen Tränen, all die blutigen Leiden, all die vielen geopferten Menschenleben sind ein viel zu hoher Preis für die Reihe der sowjetischen „Errungenschaften", die positiv erscheinen, die man aber nicht als Verdienste anerkennen kann."

Bemerkenswert sind die Ausführungen in der August-Nummer des „Reader's Digest": — Seit 1933 haben 3400 Sowjet-U.S.A.-Verhandlungen stattgefunden, bei denen 106 Millionen Worte protokolliert wurden. Das Ergebnis waren 52 wichtigere Verträge — von denen die Sowjetregierung nur 2 gehalten hat: 1. Sich an dem Krieg gegen Japan zu beteiligen. 2. Den Luftkorridor nach Berlin zu erlauben. 1942 erklärte Sowjetrußland sich mit den westlichen Alliierten einverstanden, keine territoriellen Ansprüche zu machen, falls sie den Krieg gewinnen würden. Seitdem hat Sowjetrußland 11 Länder mit 750 Millionen Menschen „übernommen", politisch vergewaltigt und hält sie unter eiserner Faust. Zwei Tage nachdem die erste USA-Atombombe in Japan fiel, erklärte der Kreml Japan den Krieg und hat enorm dabei profitiert. Für die unnötige und späte Hilfe der Sowjets zahlten die Alliierten auch einen viel zu hohen Preis.

Sollte wirklich die Zeit kommen, da alles bodenlose Elend, alle Menschenopfer, aller Lug und Trug der Sowjetrepublik, ja selbst ihre gottesfeindliche Stellung, die Verfolgung aller Gläubigen, alle furchtbaren Kapitel der Sowjetgeschichte sollten vergessen werden, nur weil es ihrer teuflischen List gelingt, gewisse scheinbare Erfolge und materielle Vorzüge vorzutäuschen?

Es sind Mächte der Finsternis an der Arbeit, um die Nüchternheit und das Urteilsvermögen der nichtkommunistischen und selbst der christlichen Welt zu verwirren. Davor müssen wir warnen und dazu muß Gottes Wort, als die einzige Quelle der Kraft zum Widerstand, verkündigt werden.

Bekannter M.C.C.-Arbeiter ist jetzt in Bolivien.

Frank J. Wiens

Im Herbst 1954 durfte ich durch Kanada und durch einen Teil der Ver. Staaten reisen und in vielen mennonitischen Gemeinden Mitteilungen aus dem M.C.C.-Dienst in Paraguay und über die dortige Siedlungen unserer Glaubensgeschwister machen. Von dieser Reise habe ich viele gute Erinnerungen mitgebracht, und ich bin heute noch dankbar für die genossene Gastfreundschaft und das warme Interesse für die Brüder im fernen Süden.

Dank Gottes wunderbarer Führung befinden wir uns gegenwärtig im Nachbarlande Paraguays, in Bolivien, um hier ein Jahr im Auftrage einer Regierungsmission der Ver. Staaten (USA Gouvernment Foreign Operation Administration) zu dienen. Kurz bevor wir im vorigen Jahr Paraguay verließen, fragte die genannte Mission bei mir an, ob ich geneigt sein würde, in Bolivien in der Siedlungsarbeit behilflich zu sein. Ich versprach, die Frage nach meiner Heimkehr in die Ver. Staaten mit ihrer Behörde in Washington aufzunehmen.

Das M.C.C. war willig, mir einen Jahresurlaub zu gewähren und so bin ich denn seit April 1955 in Bolivien. Meine Familie kam im Juni auch her. Wir wohnen in La Paz, 12,000 Fuß über dem Meeresspiegel. Diese Stadt liegt in einem tiefen Tal am Abhang einer Hochebene und hohem Gebirge im Hintergrund.

In diesem Teil des Landes wohnen etliche Millionen Indianer. Auf dem mageren Ackerboden fristen sie ein sehr kümmerliches Dasein. Weiter östlich, wo die von der Hochebene ausstrahlenden Täler den sogenannten „Yungas" bilden, ist der Boden fruchtbar und die Bevölkerung dicht.

Und noch weiter östlich befinden sich große Ebenen, deren Flüsse nördlich nach dem Amazonasstrom fließen. Die Gegend ist noch fast unbevölkert, und dort befindet sich die Stadt Santa Cruz, in deren Umgebung die Regierung Boliviens Siedlungsprojekte ausführt. Sie möchte Indianer von La Paz dorthin übersiedeln und auch Immigranten aus andern Ländern hinhaben. Ich bringe dort nun jeden Monat eine Woche oder 10 Tage zu.

Brasilien hat kürzlich die Eisenbahn von Sao Paulo nach Santa Cruz fertiggebaut. In einem Jahr will Argentinien die Bahnverbindung zwischen Buenos Aires und Santa Cruz herstellen. Die Regierung Boliviens hat im letzten Jahr einen Hochweg von La Paz nach Santa Cruz geschüttet. Derselbe soll jetzt noch gepflastert werden, und dann hat Santa Cruz direkte Verkehrswege nach Süd, Ost und West. Damit wird ein großer, fruchtbarer Landesteil für Ansiedlung und Aufbau erschlossen.

Die 7 mennonitischen Familien, die vor zirka einem Jahr von Fernheim hergezogen sind, bilden 22 km nordöstlich von Santa Cruz ein Dorf. Sie machen ein schweres Pionierleben durch, schauen aber hoffnungsvoll in die Zukunft. Im Juni kamen vier Delegierte nach La Paz, gesandt von 50 Familien aus der Menno-Kolonie, Paraguay, um die Siedlungsmöglichkeiten in Bolivien zu prüfen. Die Regierung Boliviens zeigt lebendiges Interesse für mennonitische Siedler und hat schon 1930 ein Gesetz erlassen, ihnen fast dieselben Rechte und Vorrechte einzuräumen wie Paraguay. Führende Beamte versicherten mir, daß sie gerne bereit sind, alle Punkte jenes Gesetzes in einer für die Mennoniten befriedigenden Weise zu klären.

Es ist möglich, daß der Staat Santa Cruz im Laufe der nächsten 20—50 Jahre einen starken Aufschwung erlebt und viele gute Farmen haben wird, und daß man gewünschten Siedlern auch entgegenkommen wird. Also bietet dieses Land unsern Leuten scheinbar gewisse anziehende Möglichkeiten.

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 50 1487; Haus — 50 4397.
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse.
— Production Manager: J. K. Neufeld. —
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Andererseits hat Bolivien aber auch schwierige Probleme. Eines ist die sehr unbalancierte Bevölkerung und der krasse und große Unterschied im Lebensstandard der eingeborenen Indianer und der „Weißen". Das kann in der Zukunft politische Unruhen hervorrufen, ja es macht der Regierungspartei heute schon Sorgen. In den letzten Jahren leidet Boliviens Geldwährung an peinlicher Inflation, weil der Preis auf Zinn auf dem Weltmarkt so niedrig steht.

Ich bin auch überzeugt, daß unsern Brüdern in Südamerika leichter geholfen werden kann, wenn sie zusammenhalten und sich nicht in zu viele Kolonien zersplittern. Sie können sich dann auch besser selber helfen und geistlich bauen. Doch glaube ich auch, daß die Brüder hier im Süden dasselbe Vorrecht und dieselbe Freiheit haben, wie wir im Norden, ihr Heim selber zu wählen und ihr irdisches Glück zu suchen. Sie müssen sich dieser Freiheit bewußt sein, um ihr oft hartes Los besser zu ertragen.

In Brasilien sind im Laufe der Jahre Siedlungen bei Curitiba, Bage, Neu-Witmarsum und Klevelandia entstanden, in Paraguay —Friesland und andere. Die Zeit wird Erfolge und Mißerfolge zeigen, auch ob diese Mennoniten in Bolivien vorwärtskommen werden oder nicht. Wenn ja, dann werden wahrscheinlich noch mehr herkommen.

Diese 7 Familien in Bolivien sind wirtschaftlich auch geistlich arm. Nur einer der Männer ist Gemeindeglied; glücklicherweise ist er auch Prediger. Ihre Versammlungen sind schwach. Ich besuchte sie an einem Sonntag und durfte ihnen dienen. Schickt ihnen bitte 15 Evangeliumslieder (werden durch Br. Jakob Kröker, Südende, Wpg., hingeschickt. — Red.). und Sonntagsschulhefte für Erwachsene.

Sie haben auch noch keine Schule, nicht einmal für die Kleinen. Sie vermissen die Schule sehr, sind aber zu arm und haben auch keinen Lehrer. Wirtschaftlich wird ihnen vielleicht etwas geholfen sein, wenn sie die von der Landbank in Aussicht gestellte Anleihe erhalten.

Meine Frau und Kinder sind alle wohl und glücklich. Manche Menschen vertragen die dünne Luft auf dieser Hochebene nicht, doch wir befinden uns gut dabei. Wir haben auch Gemeinschaft mit Gläubigen in einer hiesigen englischen Kirche. Besucht uns bitte hier in La Paz!

Es grüßt Euch brüderlich

Frank J. Wiens.

(Aus einem Brief des Schreibers an Br. C. A. De Fehr, Winnipeg.)

Sehen Sie, wenn ich jetzt auch noch so viel vergesse, ich behalte doch wenigstens die Bücher, in denen ich es wiederfinden kann. Und kann ich mir nun die Bücher vollends selber kaufen — das kann ich jetzt — so gewinne ich ja offenbar im Verlieren. Denn in den Büchern steht sicherlich mehr, als ich vergesse. Geben Sie nur acht, je mehr ich vergesse, desto gelehrter werde ich werden. Lessing

Sommerbibelschule

in Linz, Oesterreich.

„Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen. Und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Lied." (Ps. 27, 7).

Während Geschwister Neufeld eine Jugendfreizeit im Harzgebirge leiteten, durfte ich an der Sommerbibelschularbeit hier in Linz teilnehmen. Dies war der erste Versuch einer solchen Arbeit hier in Oesterreich, und wir waren gespannt, wie es ausgehen würde. Wir können den Herrn nur loben und preisen für seine wunderbare Hilfe.

In der ersten Woche waren täglich über 50 Kinder anwesend (im Lager 63). Die Arbeit ging sehr gut und ohne jegliche Störungen vonstatten, obzwar wir 3 Klassen in einem Saal hatten, in dem außerdem noch 2 Familien mit kleinen Kinder untergebracht waren.

Zum Schluß hatten wir ein Programm für Eltern, wobei wir ihnen zeigen wollten, was die Kinder in der Woche gelernt hatten. Leider waren nur sehr wenig Zuhörer dazu erschienen.

Die zweite Sommerbibelschule hatten wir in der Stadt, an der nur 30 Kinder teilnahmen, da viele Stadtkinder für die Sommerferien aufs Land fahren. Obzwar die Arbeit hier viel schwerer war und anfangs gar kein Interesse bei den Kindern zu merken war, durften wir zum Schluß doch mit Freuden feststellen, daß die Arbeit nicht vergeblich gewesen war. 5 der größten Schüler schenkten dem Heiland ihr Herz und 4 andere taten es in der darauf folgenden Woche in der Kinderstunde. Ich habe jetzt die Freude, den ausgestreuten Samen nachträglich ährenweise einzusammeln.

Betet bitte für diese jungen Gotteskinder, daß sie doch auch weiterhin unsere Stunden besuchen könnten, um im Glauben zu wachsen. Manche haben zu Hause einen sehr schweren Stand, da sie von Eltern abgehalten werden. Da sind z. B. zwei Schwestern (9 und 13 Jahre alt) die sich buchstäblich von Woche zu Woche durchbeten, daß sie in die Stunde kommen dürfen. Freudestrahlend kommen sie dann und teilen mir mit: „Der liebe Gott hat unser Gebet wieder erhört."

Unser Gebet ist weiter, daß wir durch die Kinder dann auch die Eltern erreichen könnten. Die erwähnten zwei Mädchen beten auch sehr ernst für ihre Eltern. Letzten Sonntag kam die Kleine mir im Regen nachgelaufen, um mir zu erzählen, daß ihre Schwester der Mutter ihr schwarzes Herz an dem wortlosen Büchlein gezeigt habe, und daß die Mutter nun Sonntag zum Gottesdienst kommen wollte, um auch ein reines Herz zu bekommen. Sie kam wirklich. Es kam noch nicht gleich zur Entscheidung; wir hoffen aber, daß es bald geschehen wird.

Ich danke einem jeden, der unsere Arbeit hier durch Fürbitte unterstützt.

Eure Maria Foth.

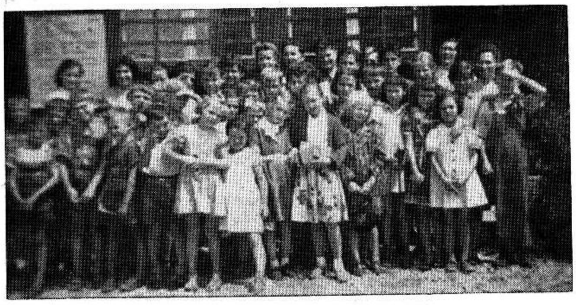
Maria Foth.

Bilder aus der Missionsarbeit unter den Flüchtlingen in Oesterreich, Europa.

Schw. Maria Foth hat das Flüchtlingsdasein im eigenen Leben erfahren. Sie kam von Rußland über Deutschland nach Kanada und wurde am M.-Br.-Gem.-Bibelcollege ausgebildet. Nun arbeitet sie als Missionarin in Oesterreich in Flüchtlingslagern und in der Stadt Linz an der Donau. Die Bilderserie und der nebenstehende Bericht geben uns einen Einblick in ihre Missionsarbeit.

Sommerbibelschule in der Stadt Linz an der Donau, Oesterreich.

Maria Foth bei der Arbeit mit ihrer Klasse in der Sommerbibelschule in der Stadt Linz (Donau) Oesterreich.



Sommerbibelschule im Flüchtlingslager Nr. 63 bei Linz (Donau) Oesterreich.

Menn.-Br.-Gemeinde Neuwied (Rhein), Deutschland.

„Der Herr denkt an uns und segnet uns", müssen und dürfen wir täglich erfahren. Seine Gnade ist groß und seine Liebe unendlich, und im Vertrauen auf ihn geht auch die Arbeit hier in Deutschland weiter. Menschliche Kraft und menschliche Weisheit vermögen nichts, doch der Herr kann Wunder tun und tut sie auch.

Wir danken allen Brüdern und Schwestern herzlich für die Gebete für die Missionsarbeit. Bitte, werdet nicht müde, die Arbeit und die Arbeiter auf den Missionsfeldern fürbittend vor den Herrn zu bringen. Dann wollen wir auch den Geschwistern in Kanada für die Spende von Gesangbüchern für die Neuwieder Gemeinde herzlich danken. Das Gesangbuch wird hier geschätzt und in unsern Gottesdiensten zur Ehre des Herrn gebraucht.

Einen besonderen Tag des Segens hatten wir am 3. Juli, als wir 10 Seelen nach der Taufe in die Gemeinde aufnehmen durften. Zu dieser Feier fuhr die Gemeinde per Autobus und Autos nach Köln, wo uns die Baptistenkirche für diese Feier zur Verfügung gestellt wurde. Wir durften auch zugleich das heilige Abendmahl unterhalten. Es war ein Tag in den Vorhöfen des Herrn.

Am darauf folgenden Sonntag besuchten wir unsere Geschwister (zwei Familien) im Sauerland, in der Gegend von Brilon in Westfalen. Diese Familien sind von Paraguay zurückgekommen und wohnen jetzt sehr einsam, wünschen sich aber sehr, wenn möglich, auch noch einmal näher zu ziehen. Wir durften den Geschwistern in zwei Versammlungen dienen und auch das Mahl des Herrn unterhalten.

Bruder Andreas Kliewer, früher Polen, der dort bei seiner Tochter Aganetha Bartel und Familie weilt, wurde die Hand der Gemeinschaft gereicht. Br. Kliewer, obwohl in den 70er Jahren und leidend, ist dennoch froh im Herrn und glücklich, wieder gliedlich mit seiner Gemeinde verbunden zu sein. Die zweite Familie, die dort wohnt, sind Geschw. Franz Wilhelm mit ihren sechs kleinen Kindern.

Unsere lieben Geschw. C. Wall weilen gegenwärtig in Nordamerika, um die geistliche Arbeit Europas den Gemeinden warm ans Herz zu legen. Br. Wall hat hier schon jahrelang der mennonitischen Jugend bei den Freizeiten, sowie den verschiedenen Mennoniten Europas in Bibelkonferenzen gedient. Er ist der eigentliche Gründer dieser Gemeinde und wir waren sehr froh, daß sie uns auf dem erwähnten Tauffest in der Arbeit mithelfen konnten.

Der Besuch von Geschwister J. J. Siemens, Coaldale, Alta., war für die ganze Gemeinde ein besonderer Segen. In zwei Ansprachen hat uns der liebe Bruder Gottes reiche Gnade und die geistlichen Segensquellen groß und wichtig gemacht. Leider war der Besuch nur zu kurz. Wir danken Geschw. Siemens für ihren lieben Besuch.

Es tut uns leid, das einige unserer Geschwister von drüben nach Europa kommen, um hier die Ferien zu genießen und nicht Zeit finden, auch die Brüder in Europa aufzusuchen.

Am 14. August durften wir eine segensreiche Evangelisationswoche beendigen, wozu Geschw. Abr. Neufeld, Linz/Donau, uns zur Hilfe gekommen waren. Verschiedene Sängerchöre und ein Posaunenchor aus andern Gemeinschaften in der Umgebung wirkten mit. Der Gemeindechor, sowie auch verschiedene Quartetts aus der Gemeinde waren verantwortlich für die Verkündigung des Wortes im Gesang.

Wie freute sich unser Herz, als wir sehen durften, wie der Herr Seelen willig machte, sich ihm zu ergeben. Es waren Tage des Segens unter der Verkündigung des Wortes von Br. Neufeld.

Die Arbeiter von der Station Linz, Oesterreich, und Neustadt, Haardt, sind froh im Dienst und berichten von Segnungen und Bekehrungen.

Wir freuen uns, daß Br. D. B. Wiens nach Europa kommt, um hier in der Arbeit mitzuhelfen. So Gott will, wird er wohl am 22. August in Rotterdam landen und am folgenden Tage hier eintreffen. Allen Gemeinden und Geschwistern, die diese Arbeit mit Gaben und Kleiderspenden bedacht haben, sagen wir hiermit auch ein herzliches Dankeschön. Möge Gott es euch vergelten.

Eure Geschwister im Herrn,

J. W. u. Martha Vogt.

Das Verrücken der Sinne von der Einfältigkeit in Christo

Predigt von A. H. Unruh, Winnipeg, Man., mittels „Recorder“ aufgenommen und so wiedergegeben.

Text: 2. Kor. 11, 1—6:

„Wollte Gott, ihr hieltet mir ein wenig Torheit zugut! Doch ihr haltet mir's wohl zugut. Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte. Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfalt in Christo. Denn, so der da zu euch kommt, einen andern Jesus predigte, den wir nicht gepredigt haben, oder ihr einen andern Geist empfinget, den ihr nicht empfangen habt, oder ein ander Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so vertrüget ihr's billig. Denn ich achte, ich sei nicht weniger, als die „hohen“ Apostel sind. Und ob ich nicht kundig bin der Rede, so bin ich doch nicht unkundig in der Erkenntnis. Doch ich bin bei euch allenthalben wohl bekannt.“

Der Eifer des Apostels Paulus um die Gemeinde schien den Gegnern Pauli eine Torheit zu sein. Es schien ihnen auch vergeblich zu sein, wenn er die Sachen in dieser Weise angriff und sich über das Vorgehen der Gegner ereiferte. Sie dünkten sich jedenfalls mehr als Sieger.

Der Apostel Paulus verleugnet es nicht, daß er um die Gemeinde eifert, aber es ist nicht der fleischliche Eifer, von dem er im Galaterbriefe spricht (Gal. 4, 17—18). Er sagt: „Ich eifere mit einem göttlichen Eifer!“ Der große Gott hat in den Geboten gesagt: „Ich bin ein eifriger Gott.“ Und der Prophet Sacharja spricht von dem eifersüchtigen Gott. Der eifersüchtige Gott will sein Volk, sein Weib, seine Gemeinde mit niemand teilen. Er will sie allein besitzen. Das ist ja das Wesen der Eifersucht, man will den geliebten Gegenstand mit niemand teilen, man will ihn allein besitzen. Der Herr hat ein wirklich tiefes Verlangen, seine Gemeinde nicht mit der Welt zu teilen. Der Schreiber Jakobus spricht auch davon, daß der Geist Gottes in uns eifert, er redet die Gemeinde an, schilt sie, er sagt: „Ehebrecher und Ehebrecherinnen.“ Damit meint er solche, die den Bund mit Gott brechen und der Welt Freund sein wollen. Der Geist, der in euch ist, der eifert desto mehr, denn er will die Gemeinde **ganz** haben.

Von diesem Eifer ist auch Paulus ergriffen. Er hat ja ein Evangelium, für das er das Leben läßt, er hat eine Gemeinde Jesu Christo auf Erden, die er über alles hochschätzt, für die er lebt, und da kann er nicht anders, als eifersüchtig werden und stark eifern, wenn andre Leute da hineingreifen und die Gemeinde von Gott losreißen wollen.

Das aber verstanden die Leute nicht; solche Hingabe schien ihnen töricht zu sein. Er sagt: „Nach eurer Meinung, muß ich in Torheit stehen, aber wenn ihr so klug seid, dann werdet ihr mir ja ein wenig Torheit zugute halten.“ Aber er erklärt es auch. Er sagt: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; was in mir vorgeht, das kommt vom Herrn Jesus. Es handelt sich hier nicht um mein Ich, es handelt sich um die Gemeinde, die ich über alles liebe, und für diese Gemeinde eifere ich.

Der Apostel Paulus hatte einen Weitblick; er sah, wohin die ganze Richtung führen würde. Er sah den Abfall kommen, wenn diese Leute, seine Gegner, die Oberhand gewönnen. Er sah hier eine direkte Arbeit Satans. Er fürchtete, daß diese Leute, die er mit Schmerzen geboren hatte, die Glaubenseinfalt verlieren könnten und sich dann in menschlicher Weisheit verlieren und darin untergehen würden. Er sah dieses und spricht seine Befürchtung aus: „Ich aber fürchte, daß durch Satans Schalkheit eure Sinne, euer Denken verrückt werden könnte von der Einfalt oder Einfältigkeit in Christo.“ Er sah gerade das einfältige Glauben und die einfältige Hingabe an den Herrn Jesus als ein sehr großes Gut an, als ein Fundament, auf dem die Gemeinde gedeihen kann, und da wollte er unter keinen Bedingungen zulassen, daß die Gemeinde diese Einfalt verlieren sollte.

Mit dieser Einfalt wollen wir uns beschäftigen und das auch in einfältiger Weise. Worin besteht eigentlich diese Einfalt? Paulus braucht hier unter anderem den Ausdruck: „Ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.“ Früher dachte ich einmal, er habe die Gemeinde einem Apostelgehilfen übergeben, Titus oder Timotheus usw., die da arbeiten sollten. Aber eine andere Uebersetzung sagt nicht: „Ich habe euch **vertraut**. . .“, sondern: „Ich habe euch **verlobt** einem Manne.“ Da ist mir das Licht darüber aufgegangen. Es handelt sich hier nicht um einen Mittelsmann zwischen ihm und Christus. Es handelt sich hier um Christus selbst. Paulus war gleichsam der Werber, der Brautwerber, wie Elieser dort in Mesopotamien, als er die Rebekka holte. Damals, als Rebekka sagte, ich will mit ihm, erlebte sie die Stunde der Verlobung mit Isaak, da betrachtete sie sich als eine mit Isaak Verlobte. So spricht der Apostel Paulus hier mit der Gemeinde: „Ihr seid Verlobte des Herrn Jesu!“ Das ist eine wertvolle Sache, und darin besteht die Einfalt eines Christen in dieser Welt, wenn er sich als einen Verlobten des Herrn Jesus ansieht.

Im Alten Bunde gab es die Nasiräer, das waren die Verlobten Gottes. Ihr Haar durfte nicht geschnitten werden; sie durften keinen Wein und keine starken Getränke trinken. So haben wir heute die ganze Gemeinde Jesu Christi, die auf Erden durch den Glauben und durch die Liebe wirklich mit dem Heiland verbunden ist. Das sind die Verlobten Gottes.

Jakobus sagt: „Wer der Welt Freund sein will, ist Gottes Feind.“ Mit Weltfreundschaft bricht er sein Verlöbnis mit dem Heiland. Wir wollen uns das merken: Das ist die christliche Einfalt, wenn ich das ganze Treiben in der Welt von diesem Gesichtspunkt aus besehe, daß ich sage: Ich bin ein Verlobter Christi! Wer diese Stellung im Leben einnimmt, kommt sicherer durch, als derjenige, der immer wieder fragt: Was darf ich mitmachen? Darin besteht ja gerade die Einfalt in Christo.

Wir finden weiter, daß die göttliche Einfalt darin besteht, daß man dann als Verlobte seinen Blick ganz allein auf den Christus richtet. Als Rebekka verlobt war und mit Elieser zu Isaak zog, dann haben sich ihre Gedanken sicherlich viel mit dem Isaak beschäftigt. Schade, daß damals die Photographie noch nicht erfunden war, sonst hätte sicher der Elieser eine Photographie von Isaak mitgebracht. Die Rebekka hätte womöglich diese Photographie immer vor sich gehabt, um sie zu betrachten. Ihr ganzes Sinnen und Denken war auf Isaak gerichtet und sie bemerkte ihn sofort, als er kam und auf dem Felde betete. Darin besteht unsre Glaubenseinfalt, daß wir unser ganzes Denken auf den kommenden Heiland richten. Von der Idee war die erste Gemeinde in besonderer Weise erfüllt: Ihn einmal zu sehen. Petrus sagt: „Ihr habt ihn noch nicht gesehen, aber wenn ihr ihn sehen werdet, dann werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher Freude.“ Das ist die Einfalt in Christo, daß man an ihn denkt, auf sein Kommen wartet und den Moment innerlich begrüßt, wo man mit ihm für alle Zeiten vereinigt wird.

Diese Einfalt war auch in Korinth. Paulus hatte ihnen im 1. Korintherbrief den Moment geschildert, da der Herr Jesus kommen wird. Dann werden sie in einem Nu alle verwandelt werden. Das war die Einfalt. Ueber diese Sachen konnte er sich in aller Einfalt unterhalten. Wie Kinder haben sie sich über dieser Herrlichkeit, die da kommen soll, gefreut, wie Kinder freuten sie sich, daß sie auch in die Familie aufgenommen worden waren und daß diese herrlichen Verheißungen auch ihnen galten.

Es besteht diese Einfalt aber auch noch darin, daß man sich auf dem Wege dem Bräutigam entgegen ganz zum Freunde des Bräutigams hält. Für die Rebekka war nur ein Mann ausschlaggebend in den Ratschlägen, und das war der Elieser. Gerade so war auch die Gemeinde von Korinth bevorzugt, daß sie den Freund des Bräutigams hatte, das war der Paulus. Er hatte sie geworben und sie innerlich mit Christo verbunden. Er war der Freund des Bräutigams, dem sie sich innerlich verlobt hatte, und da hielt sich die Gemeinde, wenn sie richtig stand, zu diesem Freunde.

Pauli Schriften haben auch uns geworben, die Schriften der Apostel haben uns angeregt, einen Freund zu suchen, mit dem wir ewig zusammen sein wollen, und selbstverständlich halten wir uns jetzt zu den Schriften der Apostel Paulus, Petrus, Johannes usw. und den Beschreibungen Jesu in den Evangelien. Das ist die göttliche Einfalt, daß man in einfältiger Weise sagt: „Die Schrift hat mich so gelehrt, ich will mich daran halten, was die Schrift sagt!“ Da werden Leute von der Seite sagen: „Na, Mensch, du bist ja wie ein Kind, das an der Schürze der Mutter hängt.“ Nun, wir können antworten: „Es ist wahr, ich lasse auch nicht los, ich bin töricht genug, mich zu verlieren und unwissend genug, in dem Wirrwar der Meinungen keinen Ausweg zu finden, ich halte mich zum Freunde des Bräutigams, und das ist, zu dem Apostel Paulus und zu seinen Schriften, die er uns hinterlassen hat.“ Das ist die göttliche Einfalt.

Wenn ich weiter hineinschaue finde ich, daß die Einfalt noch in einem Stück besteht. Der Apostel Paulus sagt: „Ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zuführte.“ Das Verlangen, einen reinen Lebenswandel bis ans Ende zu führen, bis der Herr Jesus kommt, ist göttliche Einfalt. Das ist das, was Paulus in besonderer Weise anstrebt. Der Menschengedanke ist nicht rein genug, um uns durch das Leben zu führen. Deshalb nahm er seine Anweisungen direkt aus der Quelle Jesu und regte die Gemeinde an, rein zu bleiben. Wenn die Gemeinde das Verlangen hat, rein zu bleiben, ist sie in der Einfalt. Wenn sie sagt: Um alles in der Welt verlasse ich die Reinheit nicht! Wenn wir als Gemeinde Jesu Christi wirklich mit dem Heilande zusammen sein wollen, dann bleiben wir vor dem Sumpf stehen und sagen: In den Sumpf gehen wir als Gemeinde nicht hinein. Wir halten uns rein. Dieses Verlangen, rein zu bleiben, und als reine Jungfrau Christo zugeführt zu werden, ist die Glaubenseinfalt, um die Paulus besorgt ist.

Wir könnten nicht anders, als dieses alles auch auf uns persönlich anzuwenden. Wir haben auch einmal die Verlobung mit dem Herrn Jesus erlebt. Wir haben ihm unser Jawort gegeben. Wir bekamen die Gnade, auf ihn gerichtet zu werden, Gott gab uns in seinem Worte einen Führer durch die Wüste und legte in uns das Verlangen hinein, rein zu bleiben. Was denkt ihr von einem Gliede der Gemeinde, dem die Reinheit der Gemeinde gleichgültig ist? Was denken wir von einem Gliede der Gemeinde, dessen Sinn, dessen Denken von der eben gezeichneten Einfalt abgewichen ist und sich auf die Welt einstellt und Ratschläge der Welt annimmt? In Ps. 1 heißt es: „Wohl dem, der nicht tritt auf den Weg der Sünder, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen und nicht sitzt da, wo die Spötter sitzen.“ Glücklich ist ein solcher Mensch, der sich in dieser Welt von all dem reinhält und sein Inneres ganz Christo zuwendet. Solcher Mensch wird einmal die Stimme Jesu hören, wenn er kommen wird, und der Herr wird ihn zu sich nehmen und das Abendmahl mit ihm halten. Daran wollen wir heute denken. Ein göttliches Geschenk ist Einfalt in Christo!

Fürchtet euch nicht, mitten unter den Großen dieser Welt, unter den Gelehrten dieser Welt der einfältige Christ zu sein. Und je größer die Gefahr ist, sich zu vermischen, desto einfältiger gläubig sei du. Denn vor diesem einfältigen Glauben bekommt die Welt Respekt. Und Gott behütet die Einfältigen.

(Schluß folgt)

Unsere Bauern in Moskau.

(Fortsetz. von S. 1—2)

sich die Lage so gestaltet, daß die verschlossenen Türen nunmehr auch für andere (zum Hineinschauen) geöffnet werden könnten, dazu brauche ich nur noch Zeit. —

Eine wunderbare Fügung Gottes: Wir (ich hoffe nicht nur ich und einige andere!) durften unsere Peiniger überleben:

1) **Menshinskij,** Leiter der G.P.U. nach Dserfhinskij, wurde geisteskrank (Verfolgungswahn?) und starb im Mai 1934. Er hatte vor seinem Tode versprochen, meine Akte anzufordern und zu prüfen, dabei aber gesagt: Sehen Sie zu, daß es nicht schlechter werde!

2) Sein Nachfolger **Jagoda,** der den Haftbefehl für mich im Oktober 1929 unterschrieben hatte, wurde im März 1938 in Moskau erschossen.

3) Jagodas Nachfolger **Jeshow** verschwand Ende 1928, nachdem er im Auftrage Stalins eine furchtbar blutige Henkersarbeit vollendet hatte. Auch aus der „Geschichte“ ließ Stalin ihn streichen. In der Sowjetunion hörte ich, Jeshow und seine Frau hätten sich das Leben genommen; ob's wahr ist, weiß ich nicht.

4) Dann kam **Berija,** ein Volksgenosse Stalins, und einer seiner „treuesten Kampfgefährten“. — Dieser Berija und einige seiner Mitarbeiter wurden am 23. Dez. 1953 in Moskau erschossen.

5) Hinter und über allem stand **Stalin,** der im März 1953 gestorben ist.

Ich muß annehmen, daß auch unser Untersuchungsrichter Rosenfeld nicht mehr unter den Lebenden weilt. — Sie alle sind dahin, und die blutige Aera Stalins ist in die Geschichte eingegangen.

*

Heute sehen wir alles klarer als damals, da wir selbst mit dabei sein mußten. Der große Mennoniten-Prozeß 1929—1930 war nur einer der vielen Prozesse, die in jener Zeit in Moskau abgewickelt wurden. Erwähnt seien nur die Prozesse der sogenannten „Industriepartei“, der „werktägigen Bauernpartei“, des „Menschewikenbüros“, der „Schädlinge“ auf dem Gebiet des Versorgungswesens und die unzähligen „Kulaken“-Prozesse, die erst dann **einzeln** zum Vorschein kommen könnten, wenn die Archive der GPU zugänglich sein werden.

Den großen Rahmen, in dem all dieses geschah, finden wir in meinem noch nicht veröffentlichten Buch „Die Oktoberrevolution in Rußland und ihre Auswirkungen“ und in dem schon erwähnten Buche von Prof. Dr. Otto Auhagen aufgezeichnet.

Ich skizziere kurz: Mit dem 15. Parteitag im Dezember 1927, dem „Kollektivierungsparteitag“, ging die Zeit der „Neuen Oekonomischen Politik“ zu Ende. Man begann, das sogenannte „Kulakentum“ zu beschränken und Kollektivwirtschaften zu organisieren.

Im Laufe des Jahres 1928 wurden die Maßnahmen gegen das fleißigere und daher stärkere Bauerntum auf dem Lande und die „NOeP-Leute“ in der Stadt verstärkt. Man begann, die technische Intelligenz zu liquidieren oder in die östlichen Gebiete, wo

neue Industriezentren entstehen sollten, zu versetzen.

1929 war nun – laut Stalin – „das Jahr des großen Umschwunges", in dem zur „Liquidierung des Kulakentums als Klasse" übergegangen und damit die „durchgängige Kollektivisierung der Landwirtschaft" in Angriff genommen wurde. Die Terrormaßnahmen der Stalinschen Regierung gingen in eine „Offensive an der ganzen Front" über, von der auf dem 16. Parteitag im Sommer 1930 die Rede war. Auf diesem Parteitag wurde deutlich, daß Stalin Alleinherrscher geworden war.

*

Heute ist klar, daß unsere Wirtschaftsverbände nur in der Zeit der „NOeP", also in der Zeit der Leninschen Zugeständnisse an das Bauerntum, existieren und arbeiten konnten. Mit Ablauf dieser Zeit mußten auch sie ihre Tätigkeit einstellen. — Zuerst war es der „Ukrainische Verband", und im Juni 1928 folgte ihm der „Allrussische Mennonitische Landwirtschaftliche Verein". Die in der Verwaltung Arbeitenden wurden auf die „Zentralen" des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens verteilt; C. F. Klassen und J. J. Lehn gingen nach Kanada (Auch eine merkwürdige Fügung Gottes!).

Später sind die erwähnten „Zentren", wie auch das ganze landwirtschaftliche Genossenschaftswesen liquidiert worden. Es blieben die staatlich gelenkten Kollektivwirtschaften.

Unsere Wirtschaftsverbände hatten (außer Wirtschaftsfunktionen) besonders auch die Rolle von Vermittlern zwischen ihren Mitgliedern und der Sowjetregierung ausgeübt; mit Einstellung der Tätigkeit der Verbände verschwanden auch die Vermittler, und ein sehr **eigenartiger direkter Kontakt** war die Folge.

*

Eine folgenschwere Tatsache, die vielleicht vielen von unseren Ausgewanderten auch heute noch nicht bekannt ist:

Da die gewöhnliche Korrespondenz mit dem Auslande von den Sowjetbehörden kontrolliert (und gestört) wurde, lief der Briefverkehr mit unsern Vertretern im Auslande (B. H. Unruh und A. J. Fast in Deutschland, A. A. Friesen in Kanada) seit 1922 über den Kurier der Deutschen Botschaft in Moskau. Dieser Weg ermöglichte etliche Jahre eine sehr gute gegenseitige Berichterstattung: Wir waren über die Lage im Auslande informiert, und unsere Vertreter über die Lage bei uns; gemeint ist natürlich die Lage auf dem Gebiete der mennonitischen Verhältnisse. Aus der Sowjetunion führten diese Korrespondenz nur B. B. Janz, C. F. Klassen und ich; sie wurde vertraulich behandelt.

Als dann aber Verdacht auftrat, wurde die Benutzung dieses Weges seit 1927 stark eingeschränkt: Wir wollten die für uns so wertvolle Hilfe der Deutschen Botschaft möglichst selten in Anspruch nehmen. Einer der Herren, mit denen wir in der Deutschen Botschaft zu tun hatten, soll nach dem Zusammenbruch Deutschlands in der Sowjetunion umgekommen sein.

Meine Leser verstehen, daß die absolut **uneigennützige** Hilfe der deutschen Vertreter viel dazu beigetragen hat, daß sich alles so gut abwickeln konnte, wie es in jenen Jahren der Fall war. Später haben Prof. Dr. Otto Auhagen und andere noch viel mehr für uns getan! Ueber diese Dinge wird mein lieber Freund B. H. Unruh berichten. — Ich möchte an dieser Stelle betonen, daß wir die deutsche Hilfe sehr schätzen und nie vergessen werden!

*

Es ist bekannt, daß die Auswanderung 1927 praktisch abgebremst wurde. Die Sowjetbehörden wollten keine Ausreiseerlaubnis mehr erteilen (von einer privilegierten Ausreise konnte überhaupt keine Rede mehr sein!). In diesem Jahr wurde ich in die G.P.U. eingeladen und sehr ausführlich über die Ursachen der Auswanderungsbewegung befragt. Ich berichtete, wie ich konnte, und habe dann meine Ausführungen auch schriftlich gegeben. — Wir wurden schon immer beobachtet, aber seit diesem Jahr besonders aufmerksam. Daß die G.P.U.-Leute alles wußten, konnte ich damals nur ahnen.

Im Jahre 1927 erreichte die wirtschaftliche Entwicklung unserer Ansiedlungen einen sehr beachtlichen Höhepunkt; unsere Bauern arbeiteten gut und konnten auch entsprechende Ergebnisse aufweisen. Was aber als Positivum gewertet werden muß, wurde zum Verhängnis: Die Bolschewiken dehnten später den Begriff „Kulak" **nach Belieben** aus, und wenn dies nicht möglich war, so standen ihnen die Begriffe „Podkulatschnik" oder aber „Kulakenführer" zur Verfügung. Uns, in Moskau, konnte man nicht „Kulaken" nennen: aus dem einfachen Grunde, weil wir keine Bauernwirtschaften hatten; und da auch von Reaktionären keine Rede sein konnte, so nannte mich Bartels, ein sonst nicht schlechter Sekretär des Zentralbüros der deutschen Sektion beim Z.K. der Partei, den „Macdonald der mennonitischen Bourgeoisie". (Ob das Büchlein, auf das sich diese Betitelung bezieht, irgendwo vorhanden sein könnte?) Der spätere Sekretär Schilhawy bediente sich stärkerer Ausdrücke! — Merkwürdig: Auch diese Sekretäre sind verschwunden!

*

Und nun begann es.

Schon 1928 erreichten uns in Moskau Meldungen, daß hie und da ein Bauer seinen Hof habe verlassen müssen. Klagen half nicht: In Moskau sagte man: Zeigt uns doch den Befehl der Ortsbehörde! Das aber war nicht möglich; denn damals arbeiteten diese noch mit „guten Ratschlägen".

So warf das „Jahr des großen Umschwungs" seine Schatten voraus.

Etwa im Mai 1929 erschienen auf den Datschen der Nordbahn bei Moskau 2—3 Familien aus Slawgorod in Sibirien. Es folgten weitere; unter ihnen auch der geschätzte P. A. Epp (lebt wohl in Kanada). Wir besuchten diese Familien und fragen sie: Wieso denn? — Die Antwort: Zu Hause gingen wir dem Untergang entgegen; dort gab man uns keine Auslandspässe, vielleicht gelingt es in Moskau; wir haben nichts mehr zu verlieren! —

Es erschienen weitere Familien, und ich gab ihnen den Rat, eine wahrheitsgetreue Eingabe an das Präsidium des Zentralen Exekutivkomitees der Räte (über unseren Freund P. G. Smidowitsch) zu richten. Das geschah, und merkwürdigerweise erhielten etwa 25 Familien die Ausreiseerlaubnis. Als diese Moskau verließen, waren bereits weitere 25 Familien an der Nordbahn erschienen, und — auch sie erhielten die Ausreiseerlaubnis!

Diese Handlungsweise Moskaus findet nur eine Erklärung: Smidowitsch konnte sich mit Hilfe Kalinins noch durchsetzen, und im übrigen wußten die Moskauer Behörden nicht, was im Anlaufen war.

Die Abreise von 50 Familien wirkte sich wie ein Signal aus: Nach Moskau! dort gibt's Ausreisepässe! Und nun entwickelten sich aus allen Gebieten der Sowjetunion Ströme nach Moskau. — Betont sei: ich spreche hier nur von einem **Signal,** nicht aber von den Ursachen der Bewegung; diese habe ich oben angedeutet. Nur außerordentliche Ursachen konnten solch eine **spontane Volksbewegung** auslösen!

Auch ich habe die Größe des sich entwickelnden Ereignisses nicht sofort begriffen, aber dadurch ist, dank Gottes Beistand, keine Versäumnis entstanden. Ein aktiver Eingriff meinerseits war nicht möglich, aber ich bat P. A. Epp einen Bericht über die Vorgänge zu schreiben, was er auch sofort tat. Diesen Bericht schickte ich mit einem kurzen Begleitschreiben über den Kurier nach Deutschland an B. H. Unruh. In meinem Begleitschreiben regte ich an, der Londoner Regierung die Sache vorzutragen: ich dachte, die Arbeiterregierung könnte mit mehr Chancen auf Erfolg eingreifen.

Im August 1929, als die Lage schon sehr gespannt und Vorsicht geboten war, besuchten mich in Moskau H. S. Bender und noch ein Bruder Miller (?); diese teilten mit, daß B. H. Unruh die „Botschaft" erhalten habe und nach London gehen werde. (Ueber das Weitere wird B. H. Unruh erzählen).

Die Zahl der Flüchtlinge bei Moskau (jetzt nicht nur Mennoniten!) wuchs von Tag zu Tag, und am 3. Oktober 1929 war ich im Empfangszimmer Kalinins, wollte mit Smidowitsch sprechen und ihn bitten, die Flüchtlinge hinauszulassen. Smidowitsch war aber nicht da, und ich bat seine Sekretärin (Sweschnikowa), ihm meinen Wunsch vorzutragen. Sie versprach, mich zu melden, und ich sollte später telephonieren. Dies geschah um 3 Uhr nachmittags desselben Tages; Antwort: Smidowitsch fährt in Urlaub und kann Sie nicht empfangen!

Das **ganze** deutsche Bauerntum in der Sowjetunion (Mennoniten, Evangelische u. Katholiken) schien in Bewegung zu kommen, ich aber war in Moskau und konnte nichts unternehmen! —

In dieser schweren und bedrohlichen Lage wurde Otto Auhagen Fürsprecher und Vertreter der Flüchtlinge bei Moskau. Ich hatte ihn früher in der Deutschen Botschaft in Moskau zweimal kurz gesprochen, jetzt besuchten ihn dort unsere Bauern; sie erkannten in ihm den starken und hilfsbereiten Mann, der helfen wollte und — in gewissen Grenzen — auch konnte. Der Diplomatenpaß war für Auhagen kein Hindernis, er half ihm vielmehr, sich ganz für die Flüchtlinge einsetzen zu können.

Die Moskauer Behörden (auch die G.P.U.!) sahen nicht, was geschah, oder wollten es nicht sehen, denn sie unterschätzten die Bewegung! Auhagen aber erkannte die Tragweite der Ereignisse sehr bald; denn er hatte die Entwicklung der Landwirtschaft in der Sowjetunion sehr gründlich studiert. Mit Auhagen wußten davon auch Korrespondenten deutscher Zeitungen. Einer von ihnen, der damalige Korrespondent der „Vossischen Zeitung" Wilm Stein (mein späterer Arbeitskollege) lud einige Korrespondenten (auch amerikanische) zu einer Konferenz ein, in der Auhagen über die Vorgänge bei und in Moskau berichtete: So drang die Kunde von den Ereignissen in die Weltpresse ein, was notwendig war; denn Moskau mußte wissen, daß die Sache nicht verheimlicht werden konnte!

Ob hier ein ursächlicher Zusammenhang besteht, weiß ich nicht; vielleicht — ja! — Jedenfalls trat jetzt die G.P.U. in Erscheinung.

Am Dienstag, dem 15. Oktober 1929, wurde ich als erster verhaftet. Etwa um 17 Uhr führte man mich zu den Untersuchungsrichtern: zuerst Gordon, dann Rosenfeld. Letzterer erklärte:

Bürger Fröse! Wir sehen in dieser Bewegung einen Aufstand. Wenn Sie die Frage friedlich lösen wollen, dann geben Sie mir die Hand. Wenn nicht, „to my pojdjom w styki!" (dann greifen wir zum Bajonett!) —

Briefe aus Rußland. . .

(Fortsetz. von S. 1—4)

gewesen. Sie haben 3 Kinder, Elly, Erika und Edy, und das 4. ist auf dem Wege. Sie haben auch die alte Mutter bei sich. Schwester Anna hat ihre Kindlein begraben. Sie ist sehr ungesund. Von Riedigers wissen wir nichts. Was haben Sie dort für einen kleinen Isaak? Bitte, grüßen Sie recht herzlich Otts, Schmidts, Ihre Kinder Viktor, Lilly und Jakob und alle andern, auch Wiens' Kinder herzlich von uns. Meine Schwestern bestellen auch alle, sehr zu grüßen. Mein lieber Mann ist ein Slawgoroder. Unser kleine Enkel macht uns viel Freude. Sohn Johann hat auch geheiratet, hat eine Wiens' Tochter zur Frau. Sohn Heinrich ist weit ab von uns. Die Kinder wollen im Sommer ihr eigenes Haus bauen.

Herzlich grüßend und küssend verbleiben wir in Liebe, Ihre Neffen

Johann u. Tina Friesen
und Kinder.

2. Brief:

Will Ihnen berichten, daß wir Gott sei Dank noch alle am Leben und gesund sind. Ihren Neujahrsgruß haben wir erhalten und sagen herzlichen Dank für Ihre Liebe zu uns, und daß Sie uns noch nicht vergessen haben. Auch meine Schwestern Anna und Lena sprechen ihren innigsten Dank aus. Lena hat 4 Kinder: Elly, Erika, Edy und Lenchen. Anna ihre sind klein gestorben. Unsere Kinder Jakob und Anna sind auch von uns weggezogen, so daß wir jetzt nur drei in unserer Nähe haben, zwei sind in der Ferne! Die Schwestern wohnen auch weit von uns, am Ural. Wir gedenken, so es Gottes Wille ist, sie nächstens zu besuchen. Nun habe ich noch eine Bitte an Sie, lieber Onkel: Wenn es Ihnen möglich ist, seien Sie doch so gut und schicken Sie uns ein Liederbuch, „Heimatklänge" oder „Zionslieder" und zwei Bibeln. Wir wagten es bis jetzt immer nicht, Sie um etwas zu bitten. Wenn es nicht geht, geht's nicht. Es brauchen nicht neue Bücher zu sein, aber nur in deutscher Sprache. — Grüßen Sie bitte alle Verwandten.

Herzlich grüßend verbleiben wir in Liebe, Ihre

Joh. u. Tina Friesen
und Kinder.

Adresse:

Североказахстанская Область, Петропавловский Район, П. О. Бишкуль, Iоганн Фризен.

Tauffest bei Arnaud. . .

(Fortsetz. von S. 1—4)

Am 7. August hatte unser Schwesternverein die Nachbarvereine in unser Bethaus eingeladen, um gemeinschaftlich einen Bericht von Missionarin H. Brucks aus Afrika anzuhören. Br. Brucks zeigte Bilder und Schwester Brucks gab an Hand der Bilder einen ausführlichen und ausgezeichneten Bericht aus ihrer Arbeit im Kongo. Der Bericht und die Bilder hinterließen einen tiefen Eindruck bei der Versammlung. Zum Schluß speisten noch alle Schwestern gemeinschaftlich. Die Einnahme dieses Abends ging für die Aeußere Mission. Wir nahmen von Geschwister Brucks Abschied, weil sie nach dem Westen reisen, und hoffen, sie im kommenden Winter vor ihrer Abreise ins Heidenfeld wieder zu sehen. Geschwister H. Hieberts, die Eltern von Geschw. Brucks, begleiten ihre Kinder bis Alberta, wo sie noch andere Kinder besuchen möchten.

Durch die große Hitze ist fast alles frühe Getreide hier etwas zu schnell reif geworden und hat dadurch an Qualität verloren. Auch der Ertrag ist bedeutend unter dem, was früher erwartet wurde. Letzteres bezieht sich auf Gerste und Weizen.

Euer J. J. T.

Missionary-Album

*

der Missionsfelder der Mennoniten-Brüdergemeinde.
(englisch)

*

Neues Format 6¼"x9¼". „Loose Leaf"-Einband, um die in weiterer Folge erscheinenden Blätter aufzunehmen.

176 Blätter gutes Glanzpapier.

Preis $2.00 (plus Porto 15¢)

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Brief aus Rußland

Dieser Brief ist von der Tochter Erna meiner Schwester (Frau Heinrich Quiring). Erna, die Briefschreiberin ist ganz verkrüppelt. Ich danke im voraus für Veröffentlichung in der lieben M. Rundschau. — Grüßend,

Anna Janzen,
% 385 Stave Lake Rd.,
R.R. 1, Mission City, B.C.

Der Brief:

20. Juli 1955.

Guten Morgen von Herzen, geliebte Tante Tin, Onkel Abram, Jasch und Anna, und die Kinder alle. Ich will noch einmal versuchen, ein paar Zeilen zu schreiben, ich hatte schon etliche Male geschrieben, aber die Briefe sind zurückgekommen. Einer aber muß doch hingekommen sein. Ich werde diesen Brief an Tante Anna schicken, vielleicht kommt er hin. Ich hatte auch schon an Lena Wolff einen Brief geschickt, aber was hilft es, wenn sie nicht ankommen.

Gestern erhielten wir Euren Brief und das wunderschöne Bild. Aber Tante Tin, wie haben Sie sich so verändert! Erst waren Sie so dünn wie ein Stock und jetzt sind Sie so dick. Und was für hübsche Kinder haben Jasch und Anna. Tante Tin, Du wolltest wissen, ob wir überhaupt von Ihnen Briefe wollen. Herzlich gerne. Es gibt jedesmal eine große Freude. Wir beschauen uns das Bild vielmals am Tage. Mama hat sehr geweint, sie konnte den Brief nicht lesen, ich mußte ihn ihr vorlesen.

Ich würde unendlich froh sein, wenn Jasch und Anna einmal einen Brief schreiben würde. Es wäre eine große Freude, etwas zu lesen, was Jasch eigenhändig geschrieben hat — und auch Onkel Jasch und Tante Mariechen. Wenn sie nicht schreiben wollen, so laß sie uns wenigstens ein Bild schicken.

Unsere Mama hat es sehr schwer mit uns. Als Peter 2 Jahre alt war, wurde er taubstumm. Er will nun auch wissen, was in Eurem Brief geschrieben ist. Ich mache ihm deutlich soviel ich eben kann. Mich versteht er am besten, weil ich mir sehr viel Zeit lasse und ihm immer wieder Wörter vorsage. Er kann sehr viel Wörter sagen, aber keinen ganzen Satz. Wir verstehen ihn gut, auch auf Arbeit verstehen sie ihn. Es tut uns aber doch sehr leid um ihn, denn es ist eben nicht so, als wenn wir ihm alles richtig sagen könnten. Peter weiß, daß Ihr alle dort seid. Als wir Euren Brief bekamen, sagte er, wir sollten doch mal alle zu Besuch zu Euch fahren. Daß das nicht geht, kann er nicht begreifen. In seiner Arbeit ist er sehr fleißig. Er hat auch eine sehr tapfere Frau und ihr kleiner David sagte: „Oma — das Bild ist meins!"

Ich (Erna) wurde krank, als ich 7 Jahre alt war. 4 Jahre habe ich mich herumgeschleppt und 5 Jahre habe ich fest im Bett gelegen, und Mama hat mich gepflegt wie ein kleines Kind. All das viele Doktorn war erfolglos, aber auf einmal nahm sich der große Arzt meiner an. Es wurde leichter, so daß ich im Bett sitzen kann. Da hat meine liebe Mama mich immer an die frische Luft getragen. Jetzt ist es schon so viel besser, daß ich immer auf sein kann. Morgens zieht Mama mich an, kämmt mich und setzt mich auf meinen Sorgenstuhl. Da sitze ich den ganzen Tag hindurch. Ich kann ein wenig Handarbeiten tun und auch allein essen. Ohne Arbeit sitze ich nicht eine Minute. Jetzt nähe ich an einem Körbchen mit Blumen. Im Sommer habe ich viel gesponnen, aber das geht nur langsam.

Abram verlor ein Bein. Er war von einem sehr hohen Bauwerk heruntergefallen und das Bein mußte ganz oben abgenommen werden. Er hat es nicht leicht, auf einem Bein. Seine Arbeit ist „Riemern". Er fährt auf dem Rad mit einem Bein. Das ist ihm noch leichter als immer auf Krücken zu sein. Zu Hause schustert er noch nebenbei.

Unser Papa ist 1946 an Schwindsucht gestorben. Er war schon 12 Jahre von uns weg. Er hat mich als Krüppel gar nicht gesehen. Ich habe ihm aber immer viel Briefe geschrieben, über die er sich sehr freute. So war unsere Mama mit den Kindern alleine und hat viel durchgemacht und ist jetzt so dünn wie ein Stock und hat ganz weißes Haar. Aber noch immer ist sie mutig. Der Herr legt ja auch nicht mehr auf, als der Mensch tragen kann. Manchmal fragt man zwar: Warum? oder wozu? Es ist der Wille des Herrn. Sein Wille geschehe. Lest Euch im Gesangbuch das Lied „Endlich bricht der heiße Tiegel..." oder „O wie fröhlich, o wie selig..." Es sind wunderschöne Lieder.

Gestern hatten wir eine große Freude. Unser Hans ist von der Armee nach Hause gekommen. Er ist an den Lungen krank und zum Dienst nicht tauglich. Er war 9 Monate weg und hat es sehr gut gehabt.

Wir bekamen gestern einen Brief von Tina. Wir sollen hinkommen, und werden wohl auch hinfahren.

Wir haben ein Schaf, eine Ziege und ein 1-jähriges Kalb, das soll unsere Kuh werden. Das Wetter ist trocken, im Garten ist alles verbrannt; aber zum Leben werden wir noch genug haben. Wir waren von hier weggezogen und haben 7 Jahre bei hochdeutschen Leuten gewohnt; im Jahre 1943 sind wir zurückgekommen.

Tante Anna Quiring ist 1942 gestorben. Tante Gretsch geht es gut. Sie haben ein Motorrad und waren unlängst hier. Onkel Hein ist schon lange nicht mehr da, kein Mensch weiß, ob er noch lebt. Ihre Kinder sind auch alle groß. — Tante Braun ist noch immer in Nr. 2. Sie ist jetzt mit einem Neufeld verheiratet. Onkel Braun ist sehr plötzlich gestorben. Er war weggefahren und nicht nach Hause gekommen, dann haben sie ihn tot im Schlitten gefunden. Er war Lehrer..

Tante Tin, wißt Ihr wo Frau Heinrich Braun, die Kinder von Maria Warkentin geblieben sind? Liese Warkentin fragt danach. — Greta Braun wohnt in Nr. 12. Sie hat 6 Kinder. Ja, Ihr Lieben, stellt Fragen, ich werde sie beantworten. Peter Brauns sind auch noch am Leben. Sie sind alt und werden ganz aus dem Kollektiv unterstützt.

Wir möchten Euch gerne einmal sehen und mündlich sprechen. Einen Gruß an Heinrich Kätler und an Heinr. Brauns und Schröders und an alle, die Ihr da seid. Wir sprechen sehr viel von Euch. Wir dachten immer schon, von Euch ist keiner mehr da, und Ihr habt genau so von uns gedacht. Manches ist ja auch inzwischen vorgegangen. — Ade von

Erna, Mama und Hans.

P.S.: — Hoffe auf Antwort. Ich glaube, der Höchste wird diesen Brief begleiten bis er in Eure Hände kommt.

(„Bote" möchte bitte nachdrucken.)

W. TOEWS - PHOTO
Wir photographieren auf alle Ihre Wünsche:
Hochzeiten, Familien, Gruppen, Porträts, Paßbilder.
Um nähere Auskunft rufen Sie uns telefonisch an:
— 74-8484 —
750 Home St., Winnipeg, Man.

Hochzeits-Einladungen
• in schoener Ausfuehrung
• grosser Auswahl nach Form und Preis
(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)
Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur
The Christian Press, Limited
159 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

Gesichtschirurgen ersetzen Ohren.

Auf einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie in Hamburg berichteten hervorragende Könner auf diesem Sondergebiet der modernen Medizin über neue erfolgreiche Methoden.

Eine wahre Meisterleistung der Chirurgie aber ist das plastische Ohr. Namhafte Chirurgen aus der Bundesrepublik, den USA, der Schweiz und Frankreich zeigten in Hamburg neue Wege, eine Ohrmuschel durch eigenes Körpergewebe des Patienten zu modellieren oder durch unauffällige Kunststoff-Prothesen zu ersetzen. Wenn, vor allem nach Verbrennungen, das Knorpelgerüst des Ohres noch erhalten ist, wird ein daumendicker Hautlappen vom Hals abgehoben, zu einer Rolle geformt und dann nach einigen Wochen als neuer Ohrenrand um den Knorpel gelegt. Ist der Lappen dort angewachsen, wird die Rolle vom Halsgewebe, das sie bis dahin ernährte, endgültig getrennt. Ein gänzlich fehlendes Ohr läßt sich mit Hilfe eines Nylongerüstes, das besonders „körperfreundlich" ist, ersetzen. Aus dem Hautgewebe am Halse wird um den „künstlichen" Knorpel herum ein neues Ohr geformt. Noch aussichtsreicher als diese Methode ist der Ersatz der Ohrmuschel durch naturgetreu nachgebidete Ohren aus Polymer-Kunststoff, die durch ein unter die Haut eingepflanztes Drahtgeflecht oder kunstvoll aus Haut geformte Oesen befestigt werden. Auch die Nase läßt sich mit Erfolg durch die Hautlappen-Methode ersetzen. Wichtiger aber, als verlorene Schönheit wieder herzustellen, ist den Chirurgen ihre Aufgabe, den Unglücklichen zu helfen, die durch ein grausames Geschick um ihr menschliches Antlitz gebracht wurden.

Lebenskurs wohin? — Christ oder Verbrecher?

Es war im Gerichtssaal. Vor dem Richter saß eine traurige Mutter mit ihrem 13jährigen Jungen. Dies war schon das zweite Mal, daß Johnny gegen das Gesetz verstoßen hatte und vor demselben Richter erscheinen mußte. Das erste Mal wurde er mit Bewährungsfrist entlassen. Diesmal jedoch wird der Richter den Jungen wohl nicht so leicht loslassen. Je weiter die Gerichtsverhandlung fortschreitet, je mehr scheint es, daß er dieses Mal wahrscheinlich ins Gefängnis kommt.

Seinen Vater hatte Johnny unglücklicherweise schon vor mehreren Jahren durch einen plötzlichen Tod verloren. Kurz darauf war seine Mutter an Tbc. (Lungen-Tuberkulose) erkrankt und mußte für eine längere Zeit in ein Sanatorium.

So blieb Johnny ohne Vater, ohne Mutter in einer kalten, unfreundlichen und unbarmherzigen Großstadt zurück. Weil er viel Zeit u. keine lieben Eltern hatte, die ihn vor böser Gesellschaft warnten und schützten, kam er bald in Verbindung mit einer schlechten Bande, die ihn verführte. Gelegenheiten boten sich viele, und er fing an, zu stehlen.

Er wurde jedoch bald ertappt und vor Gericht geführt. Der Richter, ein älterer lieber Mann, war ihm das erste Mal gnädig gewesen.

Der Herr führt wunderbare Wege, und so kam es, daß ich eines Tages beim Krankenbesuch im Sanatorium Johnnys Mutter traf. Hilflos und sehr besorgt erzählte sie von ihrem Jungen. Ich suchte ihn dann auf, und Johnny fing an, unsere „Gospel Light Mission"-Sonntagsschule zu besuchen. Inzwischen kam auch seine Mutter aus dem Hospital.

Doch Johnny konnte das Stehlen nicht so leicht lassen, und so wurde er zum zweiten Male von der Polizei ergriffen. Der Richter schaute den Jungen ernst und doch freundlich an, er möchte ihm so gerne helfen, doch wie? Er kann ihn nicht wieder ohne weiteres lossprechen.

Auf des Richters Bitte erzählte ich ihm von Johnny. Da schaut der Richter nochmals zum Jungen, dann zur Mutter und fragt mich: „Have you made any provision for Johnny to go to camp?" („Hast du Vorkehrungen getroffen, den Jungen zu einem Kamp zu schicken?") Wie dankbar und froh war ich, daß ich ihm antworten konnte, daß wir ihn schon für „The Lake Winnipeg Mission Camp" registriert hatten, und damit rechneten, ihn auf 10 Tage dorthin zu schicken. „In dem Falle," sagte der Richter, „werde ich es noch einmal versuchen und Johnny zum Kamp fahren lassen." Die Mutter weinte vor Freude, und Johnny versprach auch, daß er sich besser betragen würde.

Er durfte dann in diesem christlichen Kinder-Missions-Lager 10 Tage lang unter Gottes Wort kommen. Er genoß Liebe, und ihm wurde von Lehrern und „Councillors" mit seinen Problemen geholfen. Die christliche Atmosphäre wie auch das geregelte Leben und das gesunde Essen machten einen tiefen Eindruck auf den Jungen. Was Lieder und die Lektionen in den Herzen und dem Leben dieser Kinder für Ewigkeitsfrucht wirken, können wir unmöglich mit Worten abschätzen.

Seine Mutter ist jedoch so arm, daß sie die $12.50 für den Aufenthalt von Johnny im Kamp nicht zahlen kann. So fällt diese finanzielle Last auf die schon schwerbeladene Stadtmission. Im Vertrauen und Glauben, daß Gott, der Herr, die Herzen und Hände der lieben Geschwister öffnen wird, hat die Stadtmission, zusammen mit der Randmission, 96 solcher armen, unglücklichen Kinder zum Kamp geschickt. Manche haben sich dort zum Herrn bekehrt. Johnny sagt auch, er sei ein Christ geworden.

Die Lehrer haben eine große Arbeit geleistet, deren Frucht sich in dem Leben dieser Kinder noch offenbaren wird. Der Richter hat auch ein warmes Herz für diese Arbeit, denn er weiß, was für einen gewaltigen Einfluß die Kampzeit auf solche jungen Leben ausüben kann. Wir hoffen und glauben, daß der Lebenskurs mancher dieser armen Kinder durch diese Arbeit auf die rechte Bann gelenkt werden kann.

Lieber Leser, wir brauchen aber deine Unterstützung! Mit nur wenig Ausnahmen konnten die Eltern dieser Kinder das notwendige Geld nicht zahlen. Darum appelieren wir an dich, lieber Bruder, liebe Schwester, um deine Hilfe. Erbarmt euch über diese unglücklichen Kinder, die ohne unsere Bemühungen in der Welt der Großstadt in ihren Sünden verlorengehen. **Helft Leben und Seelen retten! Gott wird es euch reichlich belohnen, was ihr an diesen seinen Geringsten tut.**

Alle Gaben schicke man bitte an den Kassierer der Stadtmission
Mr. C. A. DeFehr,
75 Princeß St.,
Winnipeg 2, Man.

Euer Bruder im Herrn,
John Schmidt,
Stadtmissionar.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Das Tote Meer.

Auf Jordans Wellen rauscht ein
Kahn,
Stromauf, stromab die Wasser-
bahn
Ins Tote Meer.

Zurück, zurück, sonst wirst du
sehn:
Mit Schrecken wirst du untergehn
Im Toten Meer.

Die Welt geht lustig weiter,
Der Strom geht immer breiter
Im Toten Meer.

Die vollen Segel zieht mit Macht
Ein starker Wind aus Mitternacht
Ins Tote Meer.

O Schiffer, zieh' die Segel ein,
Es möchte ewig leid dir sein
Im Toten Meer.

Ihn jagt des Satans Sausen
Mit seines Geistes Brausen
Ins Tote Meer.

O, sieh, der arme Schiffersmann,
Er rudert, was er rudern kann,
Ins Tote Meer.

Mit eig'ner Kraft und eig'nem
Mut
Treibt dich dein sündig Fleisch
und Blut
Ins Tote Meer.

Das Schifflein eilt behende,
Der Jordan geht zu Ende
Im Toten Meer.

Der Sturm der Welt, der böse
Geist
Die Sünd' u. Welt hinab dich reißt
Ins Tote Meer.

Kehr um, kehr um, noch ist es Zeit!
Bald geth's für alle Ewigkeit
Ins Tote Meer.

Die Welt geht lustig weiter,
Der Strom wird immer breiter
Im Toten Meer.

Mondi.

Von H. M.

(Schluß)

Er ging in den Hausflur, schloß auf — alles ruhig. Sogar der Wind hielt den Atem an. In großer Höhe trieben die Wolken, zerfetzt und schwarz. Zwischen ihnen tauchte der Mond auf, klein und klar, und der Mann im Monde schleppte sein ewiges Reisigbündel. Heiner dachte an den mondhellen Abend, an dem er Mondi gefunden hatte. Er machte die Haustüre zu, steckte den Kopf ins Zimmer: "Gute Nacht, ich gehe ins Bett." "Schlafe gut", sagten sie alle drei, "gute Nacht und schlafe gut!" Sehr lieb klang es.

Heiner schlüpfte ins Bett, die Kissen rauschten, er faltete die Hände, versuchte zu beten: „Lieber Gott, gib mir..." Aber das ging doch nicht, darum zu beten. Mondi gehört den Leuten in der Elgerstraße und damit fertig. Beim Einschlafen dachte er immer wieder an seinen lieben kleinen Hund, ob er eine Heukiste haben würde oder nur eine Decke, ob er am warmen Ofen liegen durfte. Aber vielleicht bekam er bei den reichen Leuten ein ganz dickes, weiches Bett für die Nacht... Schließlich schlief er ein, und bald schlief alles in dem kleinen Haus. Auch der Wind war eingeschlafen und der Mond schaute aus klarem Himmel herunter auf die stille Welt.

Nur Mondi schlief nicht. Mondi trappelte auf seinen kleinen braunen Pfoten aus der Stadt heraus, an den letzten Häusern vorbei. Die Nase hielt er in der Luft, und manchmal jaulte er kurz zum Mond hinauf. Seine Füße fanden ganz von selbst den Weg. Jemand hatte ihn in die Küche gesteckt, als die Buben zu Bett geschickt wurden. Eine Decke lag neben dem Herd, da sollte Mondi schlafen. Er schnüffelte darüber hin. Das war doch nicht sein Heubett, dies hier roch so fremd, und zum Einkuscheln war auch nichts da. Er lief weg, fand die Küchentüre offen, schlüpfte hinaus. Der Hof hier war fremd und hart, nun, er würde den seinen schon finden, den mit dem Brunnentrog und dem Holzstoß und dem weichen Boden und Heiners Stimme darüber hin: „Mondi, komm herein, Mondi..."

So war Mondi losgelaufen und so fand er auch seinen wirklichen Hof. Die Haustüre zwar geschlossen. Er war müde, er setzte sich ganz eng an das Holz, kratzte, winselte, bettelte...

Nicht lange. Heiner in seiner Kammer fuhr aus dem Schlaf, stürzte ans Fenster. Da leuchtete der Mond und der Hof war leer, aber da an der Haustüre, ein schwarzer Schatten und jetzt: Mondis Stimme! Heiner rannte die Treppe hinunter, riegelte die Türe auf: „Mondi, ach Mondi!" Mondi wollte hüpfen vor Freude. Es gelang nicht recht, er war zu müde. „Mondi, deine Heukiste ist schon weg. Mondi, du schläfst bei mir!" Heiner schlich auf nackten Füssen, ohne die Herbstkälte zu spüren, in seine Kammer. Wie glücklich schliefen sie beide ein, Heiner und sein Mondi! —

Mondi war nun wieder da. Die Heukiste stand in der Ofenecke wie sonst. Der Kriegsversehrte fädelte Perlen mit Mondi auf den Knien, angelte mit seinem Stock nach der Türklinke, um für Mondi zu öffnen und zu schließen. Heiner war in der Schule.

Gegen Mittag fuhr ein Auto vor. Mondi, eben draußen, meldete und bellte hoch und hell. Plötzlich brach das Bellen ab und Mondi lief stumm zur Türe herein, ein Sprung und er saß auf dem gewohnten Platz. Der andere Herr, der mit dem Auto, stand in der Stube. Heiners Vater wußte schon, wer das war. Nun würde Mondi wieder geholt werden. Gut, daß Heiner weg war!

Der Herr fing an: „Das ist unser Hund, Dixi, unser erstes Auto hieß so, vor Jahren. Er ist ein Spaniel, ein wertvolles Tier, ein Rassenhund." Der Vater nickte nur zu allem. Der Herr fuhr fort: „Er ist uns davongelaufen, der Spaniel, jetzt schon das zweitemal, und er ist wieder bei Ihnen, und ich sehe, er hat es gut bei Ihnen. — Sie sind kriegsverletzt?" „Ja", sagte Heiners Vater, „und der Hund ist meine ganze Freude, und mein Junge, der Heiner..." Der Herr sprach schon wieder. Er hatte es eilig. „Ich weiß, der hatte ihn auch gern. Meine Söhne haben davon gesprochen. Behalten Sie ihn, den Dixi, behalten Sie ihn!" Damit war er draußen, bevor ihm noch der Vater richtig danken konnte.

Mondi lag ganz still, blinzelte und schloß die Augen. Als das Auto anfuhr, hob er den Kopf, dann legte er sich noch besser zurecht, so wie: „Ich weiß alles. Ich bleibe da." Sein Herr streichelte über das seidige Fell. „Was wird Heiner sagen, wenn er heimkommt?" Ganz leise und weich klang es in die kleine Stube hinein: „Mondi, ach Mondi!"

Dankbrief.

(Antwort auf Resultate von Bericht und Bild in M. R. Nr. 17, 27. April 1955, Seite 7. — Red.)

Hiermit sende ich meinen und meiner Sonntagsschüler Dank an alle lieben Spender! Wir haben über Erwarten viel bekommen. Der Herr lohne einem jeden die Liebe, die damit diesen Kindern erwiesen wurde. Ich habe den Kindern schon mehrere Sonntage Sprüche ausgeteilt und dadurch schon 9 Schüler mehr gewonnen. Etliche Briefe habe ich schon an die Spender geschrieben und will an jede Adresse schreiben. Meine Sonntagsschüler freuten sich sehr über die Geschenke und ich auch. Wir bitten den lieben Gott, daß er jeden Geber reichlich segnen möchte. Die Pakete von der Chr. Press kamen am 30. Juni und 4. Juli an; das war ein Auspacken und Freuen!

Nun bitte ich noch, betet auch für mich und meine Schüler, daß auch diese Sonntagsschule Ewigkeitsfrüchte bringen möchte.

Grüßend, Eure dankbare
Leni Penner,
Correo Presidente Getulio,
Alto Rio Krauel,
Santa Catarina, Brasil.

Leni Penner mit ihrer Sonntagsschule vom Krauel, Witmarsum.

Mein Doppelkleeblatt.

Mein Doppelkleeblatt, blühe!
Gott schütz' dich immerdar!
Der Jugend Morgenfrühe
Bleib' hell und sonnenklar:
Kein dunkler Schatten trübe
Das Aug, das fröhlich flammt!
Gott weiß, wie ich euch liebe,
Ihr Kinder allesamt!

Drei Mägdlein und drei Buben,
Die springen um mich her,
Die werfen in den Stuben
Mir alles kreuz und quer.
Die machen mir Beschwerden
Mit manchem dummen Streich
Und schaffen mir auf Erden
Mein kleines Himmelreich!

O meine lieben Kinder,
Die ihr mein Leben schmückt,
Seid ihr des Glückes Finder,
Wie bin ich hochentzückt!
In Arbeit, Not und Mühen,
Wie bin ich froh und reich,
Wenn eure Wangen blühen,
Den Frühlingsrosen gleich!

So wie der Stamm, der alte,
Selbst blattlos bleibt und kahl,
Daß sich am Zweig entfalte
Die Blüt' im Sonnenstrahl,
So will ich darbend gerne
Durch dieses Leben gehn,
Wenn nur des Glückes Sterne
Auf meine Kinder sehn!

Emil Ritterhaus.

Die eingestürzte Eisenbahnbrücke.

Aus Amerika wurde vor Jahren eine Geschichte über den Heldenmut eines jungen Mädchens berichtet.

Auf einer Eisenbahnstrecke erwartete man einen Güterzug, dessen Fahrt über eine Eisenbahnbrücke ging. Kurz bevor das Signal von der Ankunft des Zuges ertönte, wurde die Brücke von einen furchtbaren Sturm zerstört. Da es zu spät war, den Zug aufzuhalten, stürzte er in die schäumende Flut. Der Lokomotivführer und der Heizer fanden dabei den Tod.

In der Nähe der Eisenbahnbrücke stand ein kleines Haus, das von einem schlichten Arbeiter und seiner Tochter bewohnt wurde. Durch den heulenden Sturm hörten diese das Krachen der Brücke und den daherbrausenden Güterzug. Sofort wußten sie: der Zug ist in die Tiefe gestürzt! Was sollten sie tun? Nachdem sie sich vom ersten Schrecken erholt hatten, fiel der Tochter plötzlich ein, daß in kurzer Zeit der Schnellzug von der anderen Seite folgen müsse, und daß dieser mit seinen Reisenden ebenfalls dem Verderben entgegeneile. Kaum war ihr der Gedanke gekommen, als sie in die Küche stürzte, des Vaters Laterne anzündete, und — ohne sich zurückhalten zu lassen — mit dem Rufe: „Der Schnellzug!" in die stürmische, finstere Nacht hinauseilte.

Der Weg war ihr genau bekannt. Aber es blitzte und donnerte furchtbar. Mit großer Mühe kletterte sie von einem Balken der zerstörten Brücke zum andern über den brausenden Strom. Es war ein grausiger Weg! Ein falscher Tritt — und der Tod war ihr gewiß! Dazu ging ihr noch die Laterne aus, ehe sie den halben Weg zurückgelegt hatte. Wie hoffnungslos aber ihre Lage auch war, so verlor sie doch den Mut nicht. Endlich erreichte sie das andere Ufer des Flusses, und mit Windeseile lief sie weiter, um womöglich die nächste Fernmeldestelle zu erreichen. Von dort aus konnte man den Zug warnen. Eigentlich war die bestimmte Zeit für den Zug schon vorbei. Sollten denn ihre übermenschlichen Anstrengungen vergeblich gewesen sein?

Nein! Gerade heute hatte der D-Zug sich verspätet.

Als die jugendliche Heldin endlich mit blutenden Füßen und fast atemlos das ersehnte Stationshaus erreichte, schrie sie mit lauter Stimme: "Die Brücke ist zerstört! Haltet den Schnellzug zurück!" Dann sank sie erschöpft zu Boden. Sofort wurde telegraphiert, während mehrere Männer sich um das Mädchen bemühten, um sie wieder zum Bewußtsein zu bringen. Die Anstrengungen waren für das zarte Mädchen doch zu groß gewesen. Endlich kam sie wieder zu sich und durfte erfahren, daß sie durch ihre aufopfernde Tat Hunderten von Menschen das Leben gerettet hatte. Da war Friede in ihrem Herzen und Dank gegen Gott, den Herrn, der ihr so treu beigestanden hatte.

Rätsel: —

Im Ofen ist sein Aufenthalt,
fressen kann's einen ganzen Wald,
mit Wasser macht man's mausetot,
wen's beißt, der leidet Schmerz
und Not.

(Feuer)

Achtung! Neu!

Packende Geschichtenbücher

Für die männliche Jugend:
Das Haus auf dem Felsen
von Heinr. Norden
128 Seiten. Halbleinen. Gebunden.
Mehrfarbiger Schutzumschlag **$1.65**

* * *

Für die weibliche Jugend:
Durch Gottes Hände
von Ilse van Wasen
96 Seiten. Halbleinen. Gebunden.
Mehrfarbiger Schutzumschlag **$1.30**

— portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St. Winnipeg 5, Man.

Auf der Reise nach Europa.

Im Auftrage des Herrn schickte mich die Aeußere Missionsbehörde der M.-Br.-Gemeinde nach Europa, um dort das Evangelium zu verkündigen. — Wollt ihr etwas mit mir reisen?

Wir kommen Freitagmorgen, am 12. August, mit dem Zuge von Montreal in der Riesenstadt New York an. Wie fühlt man sich doch in dem großen Menschenmeer so einsam und fremd! Ich schaue vergebens danach aus, ob nicht irgendwo ein bekanntes, mennonitisches Gesicht auftauchen könnte. dazu regnet es unaufhörlich in Strömen! Gut, daß in jedem Wartesaal „Information" angeschlagen ist. Bald bin ich denn auch schon in einem einfachen Hotelzimmer im Zentrum New Yorks. Es nimmt mich wunder, daß man hier ein Zimmer für $2.50 pro Tag mieten kann.

Nachdem ich mich einigermaßen heimisch eingerichtet, möchte ich nun aber auch etwas mehr von der weltberühmten Stadt sehen. Doch dieser anhaltende Regen! Man sagt, er sei eine Begleiterscheinung des neulichen Orkans „Connie". Neun Zoll soll es hier in New York geregnet haben. So etwas kennen wir wohl nicht von Saskatchewan, Kanada. Man sieht ein buntes Gemisch von Regenschirmen auf den schmalen Straßen. Ob ich mir auch einen kaufe? Wie möchte das aussehen, wenn ein Mann von der Saskatchewan-Prärie mit einem Regenschirm auf den Straßen New Yorks herumstolziert? Wenn ich wenigstens von Ontario, oder noch besser von B. C. wäre. Der rettende Gedanke ist, er kann mir in Europa gelegen kommen. So geschah es denn, daß ich mich bald unterm Schirm mit der Menge der New Yorker auf dem Wege zum 8. Wunder der Welt, New Yorks „Empire State Building", befand.

Inzwischen beobachtete ich die Gesichter der Leute. Sie sind noch verschiedener wie die gemischten Farben der Regenschirme, die sie tragen! Da sind unter recht wenigen wirklichen Amerikanern (wie es mir scheint) viel Neger, Japaner, Italiener, Griechen, Deutsche, Juden usw. Auffallend war es mir auch, daß ich in den Geschäften kaum jemanden von den Bedienenden traf, der rein amerikanisch sprach — meistens mit einem fremden Akzent. Manches war mir so auffällig, daß ich mich an einen Polizisten auf der Straße wandte mit der Bitte, ob er mir freundlichst etliche Fragen beantworte. – „Gerne!" – „Wie kommt es, daß man in New York so wenig richtige Amerikaner trifft", wollte ich wissen. – „Nun", sagt er **mit einem fremden Akzent,** „nehmen Sie mich, zum Beispiel. Meine Eltern waren in Italien geboren und ich in Amerika..." Ich fragte nicht weiter. Wie werden die nur alle untereinander fertig? Ein Regenschirm stößt leise an den andern und setzt ihn in Bewegung. So kommen auch diese Menschen aus den verschiedenen Nationen miteinander in Berührung und werden anscheinend gut miteinander fertig.

Nun, wir sind bei dem Wolkenkratzer angelangt. Tatsächlich, er hat sich heute in Wolken gehüllt, so daß die oberen Stockwerke zeitweilig gar nicht zu sehen sind. Also nicht umsonst „Wolkenkratzer". Es hat wenig Sinn jetzt mit dem Fahrstuhl hinaufzufahren. Vielleicht morgen.

Der 13. August hat getagt. Der Sturm hat nachgelassen. Die Sonne versucht durchzubrechen. Also noch einmal zum „Empire State Building". Es kostet $1.30 hinaufzufahren, um ihn zu besichtigen. Ob ich die Kosten wage? Wer weiß, ob ich in meinem Leben noch einmal nach New York komme! Mit dem ersten Fahrstuhl geht es 86 Stockwerke hinauf, mit dem zweiten bis zum 102. Höher darf man nicht. Da weit oben ist noch der höchste Television-Turm der Welt. Der trägt viel Sünde in die Welt hinaus. Wollen sie nicht in unsere Heime lassen! Doch nun ans Fenster, um einen Blick in die Tiefe zu tun. Die Autos sehen wie Spielzeug aus. Wie winzig klein ist erst der Mensch aus solcher Höhe gesehen. Wieviel kleiner muß er vom Himmel aus gesehen sein! Was ist der Mensch, daß Du, der Hohe, Hehre und Erhabene sich seiner so herzlich annimmst! Ein Häusermeer ohnegleichen breitet sich dort unten vor uns aus. Dort am Hudson-Fluß liegt auch die 16,000 Tonnen „Maasdam", die mich nach Europa bringen soll. Jetzt muß ich mich beeilen, denn um ½2 Uhr sollen wir ins Schiff.

Per Autobus geht es hinüber nach Hoboken, New Jersey. Da ist auch schon das Schiff. So ruhig, freundlich und einladend liegt es da. Ich bin jedoch etwas mißtrauisch. Obzwar es Weihnachten schon 31 Jahre werden, seit wir einmal nach Kanada kamen, ist die Erinnerung an die Seekrankheit von damals noch allzurege im Gedächtnis. Dazu heute noch ein Wind von etwa 40 Meilen Geschwindigkeit. Doch der liebe Dr. A. A. Dick von Saskatoon hat mir ja Pillen verschrieben. Horch! Die Sirene! Abfahrtssignal! „All visitors off, please!" Die letzten Seile werden eingeholt. Die „Fahnen" der Scheidenden wie der Bleibenden wehen lustig im Winde hinüber und herüber. „Leb wohl, du mein lieb' Heimatland, lieb' Heimatland, ade!"

Langsam und majestätisch verlassen wir den Hafen mit Hilfe der Schlepper. Es geht an den großen, sonnenumgossenen Bauwerken New Yorks vorüber, den Fluß entlang in südlicher Richtung hinaus auf die hohe See. Immer kleiner werden die Wolkenkratzer New Yorks. Wir kommen an der großen Freiheitsstatue vorbei. Es geht nun in den Osten hinein, nach Europa.

„Meister, es toben die Winde, die Wellen drohen uns sehr..." kommt mir beim Beobachten der immerzu schwellenden Wasser in den Sinn. Die Nacht bricht langsam herein. Der Wind nimmt zu. Mich mit beiden Händen am Geländer festhaltend, balanciere ich über das Deck und singe mir das Lied: „Jesus, Heiland, steure du, mich dem ew'gen Hafen zu..." Einer Frau, nicht weit ab von mir, wird sehr unwohl. Der Mann bemüht sich rührend um sie. Als sie mich singen hört, läßt sie mir durch ihren Mann sagen: „Das sind noch die besten Pillen!" Ich begebe mich schließlich in meine Kabine. Dort gibt es einen kurzen, harten Kampf. Der Rebelle sitzt im Innern! Doch nun ist alles gut. — Ein fester, erquickender Schlaf vom Herrn läßt allen Sturm vergessen. Freundlicher Sonnenschein durchs Kabinenfenster weckt mich am Sonntagmorgen. Ein flüchtiger Blick aufs Meer sagt: „Meister, der Sturm ist vorüber", willkommen, Tag des Herrn! Meine Seekrankheit, von sehr kurzer Dauer, ist vorbei.

Ich möchte den werten Leser nun mit meinen werten Reisegefährten bekannt machen. Das Gemisch von Nationalitäten ist hier noch stärker ausgeprägt als selbst in New York. Aber hier sind auch meine lieben Mennoniten zu finden. Es reisen mit mir Geschwister Ivan Elrich, Rosedale, Calif., und Schw. Sarah Peters, Winkler. Eine ganze Anzahl junger baptistischer Missionare sind auch an Bord. Einer von ihnen bringt uns am Sonntagmorgen eine gute Botschaft über das Evangelium Jesu Christi. Es wurde recht still in dem Andachtssaal.

Nun kommt mit mir an den sauberen, reichgedeckten Tisch im Speisesaal. Ueber das Essen wäre vieles zu sagen, aber mich interessieren die Menschen mehr. Neben mir sitzt ein einfacher, lutherischer Pastor mit seiner werten Frau. Er kam seiner Zeit auch noch von Rußland.

Mir gegenüber sitzt ein Herr Bankier, spricht ebenfalls tadellos deutsch. Er fährt nach Wien, von wo er unter Hitler geflohen war. Es stellt sich heraus, daß er einer von Israel ist, aber „bacon" und „pork" verschlingt er wie ein Amerikaner. Er sagte heute, man müsse hier auf dem Schiffe 17 Cent auf den Luftpostbrief kleben, wenn man ihn in Southampton abgeben will. „Das ist mir schade, denn der Empfänger wirft sie später doch in den Papierkorb." Das ähnelte dem „Jakob".

Zu meiner Linken sitzt ein noch recht junger, **wirklicher** Amerikaner. Er hat ein Stipendium bekommen und fährt nun nach Deutschland, um Chemie zu studieren. Er kann sich schon ganz nett in Deutsch ausdrücken und ist sehr dankbar, wenn der Herr Bankier und ich mit ihm deutsch sprechen. Ich mußte an manche unserer Kanadier denken, die die deutsche Sprache so wenig achten.

Ein weiterer, sehr interessanter Mitreisender ist ein kleines, unscheinbares Männlein. Seiner Gestalt nach erinnerte er mich gleich an den Zachäus, aber seinem Scharfsinn nach ist er ein Paulus. Er behauptet, Grieche zu sein; aber wenn alle Merkmale nicht trügen, ist er auch einer aus Israel. Wir wurden gleich am ersten Tage miteinander bekannt. Er fühlte sich zu mir hingezogen und ich mich zu ihm. Er fährt nach der Schweiz, um Chemie zu studieren. Als er feststellte, daß ich der deutschen Sprache mächtig bin, ist er mein Sprachschüler geworden. „Ich **muß** die deutsche Sprache perfekt sprechen lernen", behauptet er. Neulich hatten wir den Unterricht in meiner Kabine. Ich schlug vor, er solle mal etwas aus einem deutschen Buche lesen und ich schlug ihm den 23. Psalm in meiner deutschen Bibel auf. Aus der Sprachstunde gab es schließlich eine Religionsstunde. Da durfte ich in die religiöse Nacht eines Gelehrten hineinschauen. Gestern nahm ich mit ihm Schillers „Hoffnung" durch. Er wurde gänzlich ergriffen von dem Gedanken der ewigen Hoffnung. Ich schätzte mich überaus glücklich, daß meine Mission schon hier auf dem Schiffe anfangen darf. Auf wunderbare Weise öffnet der Herr die Türen.

Heute ist Freitag, der 19. August. Die Reise ist gut gegangen. Sonntag landen wir, so der Herr will, in Southampton. Von dort schicke ich diese Zeilen an die liebe Leserfamilie der „M. Rundschau".

Mit warmem Missionsgruß,

D. B. Wiens.

Fritz-Binde-Hefte

Sehr beliebt als Mitbringsel bei Kranken- und Hausbesuchen und als geistliche Beigabe zu Geschenken bei jeder Gelegenheit.

Mitgekreuzigt
Die drei Grundbedingungen der Jesusnachfolge
Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
Unsere Umwandlung in das Bild Christi
Die glückselige Bettelarmut im Geiste
Preiset Gott an eurem Leibe
Das Geheimnis des Glaubens
Betet allezeit!
Die Hoffnung des Evangeliums
In allen Dingen Diener Gottes
Der gute Kampf des Glaubens in Versuchungen und Leiden
Werdet nicht der Menschen Knechte!

Jedes Heft in feinem, farbig getöntem Umschlag broschiert, auf weißem Papier in gut leserlichen Lettern gedruckt, 32 Seiten.

Einzelheft.............................. 25¢
Kompletter Satz nur $2.75

— portofrei —

159 Kelvin St. Winnipeg 5, Man.
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

Vancouver, B.C.,

Fraserview, 59th und Culloden.

— Am 9. Juli reichten Br. Ferdinand Wall und Schw. Frieda Friesen sich die Hand zum Ehebund. Die Brüder Hugo Janz und Abram Wieler dienten mit Predigt und Trauhandlung.

—Am 17. Juli war Abschiedsfest für Schw. Helen Dyck, die zum zweiten Mal als Missionarin der Evangel. Allianz-Gesellschaft nach Ekuador geht. Während ihres Urlaubs war sie bei ihrer Mutter und hat in der Gemeinde rege mitgeholfen, was dankbar anerkannt wurde.

— Vom 1. bis 3. August hatten die Sänger die Freude, Br. Ben Horch, Winnipeg, unter sich zu haben. Leider ist die Zeit für uns in der Stadt immer zu sehr bemessen. Am Tage gehen die Sänger und auch die Dirigenten ihrer täglichen Arbeit nach und dann bleiben nur die Abende. Aber es war eine Erfrischung und Ermutigung für alle.

— Am 17. Aug. war Pred. Johann Harder, Yarrow, abends unter uns und machte interessante Mitteilungen von seiner Südamerika-Reise. Wir sahen nicht Bilder, wie sonst üblich, aber wir hörten genug, um überzeugt zu werden, daß dort mancherorts noch Not herrscht. Und wo die noch da ist, dort wollen wir helfen!

— Am 19. Aug. war ein „Nachhochzeitsfest" für Ben und Bernice Neufeld, die einander in Saskatchewan gefunden hatten und auch dort getraut worden waren. Ein schönes Programm kam zur Ausführung und darauf folgte ein Festmahl.

— Am 20. war abends die Aussprache von vier lieben Taufkandidaten. — Am Abend des 21. hatten wir dann das erste Tauffest in dieser Kirche. Pred. Lenzman, Yarrow, diente bei dieser Gelegenheit. Wir sind dem Herrn dankbar für jede Seele, die glaubt, getauft wird und dann in der Nachfolge Jesu bleibt.

— Am Vormittag desselben Tages hatten wir Pred. Gerh. Hübert von Winnipeg unter uns. Aufs neue wurde uns aus dem 119. Psalm der Wert und der Einfluß des Wortes gezeigt.

— Es waren im Laufe der letzten zwei Monate auch noch andere Brüder hier, die uns mit Wortverkündigung dienten, und wir sind dankbar für ihre Dienste.

H. P. N., Korr.

Eine Erinnerung

an die Mitglieder des Vereins „Deutsche Muttersprache".

Das Vereinsjahr eilt seinem Ende zu. Da möchten wir darauf aufmerksam machen, daß manche Vereinsmitglieder ihren Mitgliedsbeitrag von mindestens $1.00 für dieses Jahr noch nicht eingezahlt haben. Dürften wir bitten, dies noch vor dem 22. Oktober 1955 zu tun? An diesem Tage gedenken wir nämlich unsere Jahresversammlung abzuhalten. Es wäre schön, wenn wir dann mitteilen könnten, daß die große Majorität der Mitglieder des Vereins ihren Mitgliedsbeitrag eingezahlt haben. Gegenwärtig haben von 1220 noch nur etwa 500 ihren diesjährigen Beitrag eingezahlt.

Wenn jemand vergessen hat, ob er seiner Verpflichtung schon nachgekommen ist, soll er den Dollar ruhig einsenden, und wir werden ihm eine Quittung fürs nächste Vereinsjahr schicken, wenn er für dieses Jahr schon früher bezahlt hat.

Wir möchten auch noch andere aufmuntern, dem Verein beizutreten, wenn sie an der Erhaltung unserer deutschen Muttersprache interessiert sind.

Mit freundlichem Gruß, im Auftrage,

G. H. Peters,
Schreiber-Schatzmeister,
34 Noble Ave.,
Winnipeg, Man.

Nähkursus!

Mache bekannt, daß der Nähkursus **am 12. Oktober beginnt.**

Wer teilnehmen will, möchte sich rechtzeitig melden.

HELEN KRUEGER
Box 295, Steinbach, Man.
Phone 131 1-2

Frauendienst

Ich suche Menschen . . .

Ich suche Menschen, ganz tapfere Menschen,
in deren Gegenwart die Sonne lacht,
die innen sind, was sie nach außen scheinen;
ich suche Menschen, angetan mit Macht!

Ich suche Menschen, die mit ganzer Treue
dem starken Feinde kühn entgegengehn,
ob man sie lobt, ob tadelt, unbekümmert
wie Fels im Meer auf ihrem Posten stehn.

Ich suche Menschen, welche Jesu Fahne
empor noch halten, wenn ihr Auge bricht,
der Arm erschlafft, der einst sie froh getragen,
wenn keines Menschen Hilfe mehr in Sicht.

Ich suche Menschen! Doch indem ich suche,
beug ich mich tief vor meinem Herrn:
O Herr, mach mich zu einem ganzen Menschen;
wie bin von diesem Ziel ich noch so fern!

Doch weiß ich, daß in deinem Königsherzen
auch Raum für meine große Bitte ist,
weil du mir ja in tausendfält'gen Proben
ein Hörer des Gebets geworden bist.

Frauen dienen Christus

Von Anna Lawton.

Debora, eine Mutter in Israel.

(Fortsetzung)

Auch die Ausrottung der Kanaaniter gründet sich allein auf das Wort Gottes und geht zurück auf den Noachistischen Segen (1. Mose 9, 26), der viel zu wenig beachtet wird im Völkerleben. Und Israel hält daran fest, auch als die Weltherrschaft der Hethiter und Phönizier noch unumstößlich erscheint. Die Totalität für diese Vernichtungszüge geht auf Gottes Wort zurück. Die Tiefe und Weite des 1. Gebotes hat Luther das Wort von dem „Ozean des ersten Gebotes" abgenötigt. Auf ihren Stirnen trugen die frommen, gesetzestreuen Juden in dem Gebetsriemen eingezeichnet diese Worte von 5. Mose 6, 4—9 und Kap 11, 13—21. Unheimlich streng, ja mit dem Tode wurde der bestraft, der einen andern zum Götzendienst verführte (5. Mose 13, 7ff. und viele andere Stellen mehr.) Es geht durch alle Blätter der Schrift das eine gewaltige „Ich bin — kein anderer neben mir." Und weil alles außer ihm wesenlos und ein Nichts ist, darum soll der nach Gottes Bild erschaffene Mensch seine Liebe, sein Herz an nichts anderes hängen und sich an keinen verlieren als an den lebendigen Gott. Nicht in sklavischer Unterwürfigkeit, nein, ein Volk, das ihm in heiliger Freiwilligkeit aus Liebe dient, das ist des großen, heiligen Gottes Wille und Ziel. Und er wird es erreichen, am Ende der Tage.

Es ist erstaunlich, wie oft schon im Alten Testament von Liebe Gott gegenüber geredet ist. Und immer als Antwort auf Gottes Liebe zum Menschen. Freiwillig dienen, das ist ein köstliches Handeln. Das allein ist der Diener Gottes würdig.

Zweimal betont es die Prophetin, daß die Krieger willig waren, dem Ruf Gottes zu folgen (Richter 5, 2. 9). Groß ist ihre Freude darüber, daß nicht nur das Volk, sondern gerade auch seine Führer willig geworden waren. Debora weiß, daß hier die Wurzel der gegenwärtigen Not ihres armen, zertretenen Volkes liegt, daß die Führer so unwillig und säumig gewesen waren, das Land einzunehmen, das Gott ihnen durch Josua zuteilen ließ (Richter 1—3). So ist es nicht frauenhafte Ueberschwenglichkeit, sondern die im Leidtragen um ihr Volk gereifte Freude der Seelsorgerin, was im 9. Vers zum Ausdruck kommt: „Mein Herz gehört den Gebietern in Israel, die ihr euch willig zeiget im Volk."

Gott hat wieder Führung in der führerlosen Zeit gegeben. Da sind wieder Menschen, die das Heil Gottes sehen, die wissen, wozu Israel berufen ist: daß Gottes Herrlichkeit auf dem ganzen Erdboden erkannt und gepriesen werde. Die Prophetin lobt Gott darüber, daß Gottes Ziel wieder gesehen wird, daß wieder erkannt wird, es sind Gottes Kriege und nicht der Menschen. Der Herr ist es, der vor Barak auszieht und die Feinde erschreckt (Richter 4, 14.15). Es ist keine völkische Angelegenheit, es geht um Gottes Ehre ganz allein und um die Ehre seines Messias. Das Volk Israel ist von Gott dazu berufen wie kein anderes Volk, als Gottes Eigentum Werkzeug in Gottes Hand zu sein. In Jeremia 50, 23 und 51, 20 wird Babel der „Hammer der ganzen Welt" genannt, mit dem Gott Völker zertrümmert. Aber der Hammer wird weggeworfen, wenn Gott ihn ausgebraucht hat. Anders bei dem Volk Gottes. Da darf die Prophetin das wahrhaft kühne Wort aussprechen: „Sie sind dem Herrn nicht zu Hilfe gekommen" (Richter 5, 23). Eine geradezu unerhörte Situation: der Mensch kommt Gott zu Hilfe! Es gehört zum Wesen der alttestamentlichen Prophetie, daß die Schau weiter hinausgreift, als der Seher selbst weiß und erkennt. Wir berauben uns des Tiefsten, was Gott den Seinen in Christus geoffenbart hat, wenn wir an dem wunderbaren Geheimnis des Leibes Christi vorübergehen (Eph. 3, 2—11; Kol. 2, 2.3) Haupt und Glieder, das ist mehr als ein Bild.. Als bloßes Bild wäre es eine allzu kühne Vorstellung. Als Organismus der unsichtbaren Welt Gottes ist es über alle Vorstellung erhabene Wirklichkeit.

Vom Kreuz her fällt ein Lichtstrahl auf das unerhörte Wort der Prophetin. Wer Christus nicht kennt als den Schlüssel und Inhalt des Alten Testaments, den muß ein solches Wort als orientalische Uebertreibung und poetische Ausschmückung anmuten. Im Licht des Kreuzes gesehen, bricht hier die Erkenntnis durch von einer ungeahnten Verbundenheit des Werkzeuges mit dem, der es gebraucht. Erst in dem Geheimnis des Leibes Christi, dessen Offenbarung dem Neuen Testament vorbehalten blieb, sehen wir die Erfüllung dieser Verbundenheit: Christus das Haupt — wir seine Glieder. Das Haupt ist im Himmel und braucht Hände und Füße auf Erden, durch die er sein Werk treibt. Nicht Engeln hat Christus dies heilige Geschäft anvertraut. Nein, sündigen Menschen, die er erlöst hat durch sein heiliges Blut und zu Gliedern seines Leibes erwählt hat. Dasselbe Blut kreist in Haupt und Gliedern. Größeres ist nicht auszudenken als diese Tatsache, die uns das Neue Testament bezeugt: daß Christus seine Reichspläne durch uns als seine Hände und Füße getan haben will; das wir das Leid dieser Welt mit seinen Augen sehen und die Wunden unseres Volkes mit Christushänden anfassen und den zu Tode Betrübten und in tiefster Seele Angefochtenen Gottestrost in Vollmacht als Christusglieder bringen sollen und können.

Die Prophetin weiß, wieviel davon abhängt, daß gerade auch Ephraim willig geworden ist, der älteste Sohn Josephs, auf dem der Segen Gottes in besonderem Maße ruht (5. Mose 33, 17) und aus dem Josua hervorgegangen ist. Ja, in späteren Zeiten wird das ganze Volk von Gott mit diesem Namen der Liebe „Ephraim, mein teures Kind", angeredet (vgl. Prophet Hosea). Die Mutter des Volkes weiß aber auch, was Isaschars Willigkeit für den ganzen Feldzug bedeutet, denn die Segensverheißungen Moses, des Mannes Gottes, waren nicht vergessen (5. Mose 33,18. 19). Auch der Segen des Patriarchen Jakob (1. Mose 49) lebt unvergessen fort in den Herzen dieser Stillen im Lande. Von den Kindern Isaschars aber berichtet die Geschichte aus der Zeit Davids, daß sie Kenner des Rechtes und der Zeitereignisse waren." (1. Chr. 12, 32).

(Fortsetzung folgt)

Wahre Freundschaft.

Menschenfreundschaft wankt und fällt;
Eine Hand ist's die dich hält,
Mitten in dem Meer der Zeit
Bis zum Strand der Ewigkeit.

Heilsam wirket jeder Schmerz,
Lenkt den Blick nur himmelwärts.
Jesus als der Seelenfreund
Hat dich niemals je versäumt.

Dies wird einst dir offenbar,
Daß dein Weg der beste war.
Ging der Pfad durch Nacht und Grau'n,
Durftest du den Heiland schau'n.

Einsam stand'st du, nie allein,
Christus wollt' dir alles sein:
Freund und Helfer, spät und früh,
In den Freuden, bei der Müh'.

Wahrhaft froh und nie verzagt
Ist, wer diese Freundschaft wagt.

L. Sch.

★

Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und Du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen; und das kann er überschwenglich, nach dem, was von ihm geschrieben steht, und wir wissen keinen, von dem wir's lieber hätten.

Matth. Claudius.

★

Das Tor zur Freude.

„Mit dem Tod ist alles aus" — so sagen viele Leute auf unserer großen Erde. Und weil sie nichts wissen oder nichts wissen wollen von dem Leben nach dem Tode, kümmern sie sich auch nicht um Gott im Himmel und leben ziellos und planlos in den Tag hinein. Diese armen Menschen! Sie könnten es so viel besser haben, wenn sie an den lebendigen Gott glaubten. Dieser will nämlich seinen Kindern nicht den ewigen Tod, sondern das ewige Leben schenken. Für die Gotteskinder ist deshalb der Tod das Tor zur Freude. Sind sie erst einmal hindurchgeschritten, dann stehen sie in Gottes Reich. O, wie gut wird man es dort haben!

Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote, sagt, er habe sein ganzes Leben auf diese Stunde studiert. Zu gerne möchte er schon vor seinem Tode etwas sehen von dem Leben nach dem Tode. Sein Wunsch geht nicht in Erfüllung. „Führe mich nicht in Versuchung und erlöse mich von dem Uebel", sind seine letzten Gebetsworte. Als ob es zum Schlafen ginge, sagt er dann zu seiner Frau und den Kindern: „Gute Nacht! Gute Nacht!"

Martin Luther, der uns allen wohlbekannt ist, befindet sich auf einer Reise, als Gott ihn zu sich in sein Reich ruft. In seiner Geburtsstadt erlebt er die letzte Stunde seines Lebens. Voller Zuversicht kann er auf dem Sterbebett beten und Bibelworte sprechen. Nach einem klaren „Ja" zu Christus, schließt der Reformator die Augen.

Philipp Nicolai, der Pfarrer einer westfälischen Stadt, hat in der Zeit der Pestseuche täglich 20 Menschen zu beerdigen. Von Haus zu Haus schreitet der Tod und fordert seine Opfer. Soll da nicht auch Pfarrer Nicolai verzagen? Nein, er hält sich an Gott und dichtet in diesen Tagen zwei unserer schönsten Choräle: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" und „Wachet auf, ruft uns die Stimme". Auch in Nicolais Leben siegte die Freude an Christus über Not und Tod.

E. H.

Gesundheitsfragen.

Unfälle.

(Fortsetzung)

Wunden sind Durchtrennungen der Haut und unter ihr liegender Teile; dabei entsteht Schmerz und Blutung nach außen. Es ist zu beobachten, ob das Blut „spritzt", wie sich das Bewußtsein des Verletzten verhält.

Bei verunreinigten Wunden, Stoßwunden, starkem Blutverlust, Bißwunden (von Hunden, Katzen, Schlangen) ist rasche Beiziehung des Arztes notwendig wegen der Infektionsgefahr durch Starrkrampf, Eitererreger und Möglichkeit einer Vergiftung.

Blutungen verlangen vorläufige Stillung bis zum Eintreffen des Arztes. Bei **kapillären** Blutungen, wo aus der Wundfläche tiefrotes Blut aussickert, genügt zur Stillung Aufdrücken eines Tampons von Vioformgaze.

Blutungen aus einer Arterie: das hellrote Blut spritzt im Strahl rhytmisch mit dem Pulsschlag. Die vorläufige Stillung geschieht durch Fingerdruck, Umschnürung oder Druckverband. In diesen Fällen ist der Arzt zu alarmieren. Wenn kein Verbandsmaterial zur Verfügung steht, sucht man die Blutung zu stillen durch Pressen der blutenden Stelle auf die knöcherne Unterlage. Wo man einen Verband zur Blutstillung anlegen kann, ist zu beachten, daß er zwischen Herz und blutende Stelle zu liegen kommt.

Blutung aus einer Vene: auch da kann das Blut im Strahl ausfließen, der aber gleichmäßig ist und rasch an Stärke abnimmt. Hochlagern der blutenden Stelle stillt die Blutung oft rasch. Wenn das nicht genügt, soll man einen Verband anlegen, der aber nicht zwischen Herz und blutender Stelle liegen soll, sondern jenseits derselben.

Mit den Verbänden, die bei Blutungen angelegt werden, soll ein gewisser Druck ausgeübt werden; es ist aber Sorge zu tragen, daß die Gewalt nicht zu groß sei.

Bei Blutungen soll der Arzt rasch geholt werden, sowohl wegen der Blutstillung als auch wegen der Versorgung der Wunde (Reinigung derselben, Einspritzung von Tetanusserum).

Bei schweren Blutungen klagen viele Verunfallte über Durst; man kann ihnen Wasser reichen, wenn das Blut nach außen fließt; wenn aber eine innere Blutung besteht oder möglich ist, z. B. Hufschlag auf den Bauch, darf weder Getränk noch Speise gereicht werden.

(Fortsetzung folgt)

Die Exulanten

Erzaehlung aus der Zeit der Salzburger Protestanten-Verfolgungen.

(14. Fortsetzung)

„Na, na", beschwichtigte der Bauer, „ich denk', so weit wird's halt nit kommen."

Langsam ging er in die Stube zurück. Hastig folgte ihm Sepp.

„Ja, ja, ich tät's" beteuerte Sepp. „Doch hört. Ihr könntet mir bald helfen. Das Bauholz, was dort draußen lagert, tut uns not zum Stall für unser Vieh. Ihr müßt's doch einsehen, Bauer — es geht nit anders — ja, Ihr müßt."

„Oho! Ich muß? Ich sollt' dem ärgsten Ketzer, der baldigst 'nausgestoßen wird ins Elend — ich sollt' ihm helfen? Kein Wort mehr, Bub — ich tu es nimmer!"

Sepp trat ganz nahe an ihn heran. Blaß bis in die Lippen war sein Gesicht. Ein schwerer Kampf sprach aus seinen erregten Mienen und dennoch feste Entschlossenheit.

„Dem ärgsten Ketzer braucht Ihr nit zu helfen, Bauer", sagte er mit seltsamer Betonung, „— der ist verlassen von aller Welt. — Aber dem Katholiken Sepp vom Näglhof", die Worte glitten schwer aus seinem Munde, „dem sollt und müßt Ihr helfen."

„Sepp, mein Sepp!" erscholl ein Jubelruf.

Rosi, die matt auf der Ofenbank im Winkel gesessen hatte, stürzte ihm entgegen, ihn fest umschlingend.

Sepp strich nur leicht, ohne sie anzublicken, über ihr braunes Haar.

„Ja, Bauer, dem Katholiken Sepp vom Näglhof", wiederholte er nochmals langsam.

„Maria und Josef, das ist ein Wort, ein braves Wort und nimmer soll es dich gereuen, Sepp. Das Glück wird dir folgen, weil du halt Vernunft angenommen hast. Und die Rosi sollst du freien, und den Weixlhof tu ich halt gleich auf deinen Namen verschreiben als Erb' für deinen zweiten Buben, weil der erst' wohl hausen wird im Näglhof."

Der Bauer lachte über das ganze Gesicht. Jetzt war alles gut. Die Rosi hatte schon wieder rote Wangen, und die Stasi lachte und weinte über Rosis Glück.

„Ja, Sepp, und das Glück wird dir folgen, ja, Sepp, und den Weixlhof kriegt dein Zweiter." Immer wieder versicherte er es dem Burschen und drückte seine Hand von neuem. Rosi und Stasi sprachen ebenfalls auf ihn ein und äußerten ihre Freude und ihr Lob.

Sepp sagte wenig. Er stand ruhig zwischen den erregten Menschen, als ginge ihn die ganze Sache gar nichts an. Beim Abschied erklärte er, sich vorläufig nicht öffentlich zur katholischen Kirche bekennen zu wollen. Sein Uebertritt solle einige Zeit geheim bleiben.

Zuerst ging der Bauer nicht darauf ein. Er dachte es sich so schön, wenn Sepp schon am Sonntag in der Kirche in aller Feierlichkeit mit dem brennenden Licht in der Hand Umzug hielte und seinen Glauben abschwören würde. Ein Gespräch wäre es für lange Zeit im ganzen Pfleggericht und noch darüber hinaus gewesen: „Des stolzen Näglhöfers Sohn ein Katholik!"

Sepp hatte einen starren Kopf. Er tat es nicht anders — den Eltern bräch's das Herz, so mit einem Schlag. Nach und nach müsse er sie darauf vorbereiten.

„Gut, Sepp, du sollst deinen Willen haben," gab der Bauer endlich nach, „aber hier — hier schwörst du heut' deinen Glauben ab."

Er schob Sepp zu einem Betschemel hin, der vor dem Bilde der heiligen Jungfrau in einer Zimmerecke stand.

„Knie nieder," befahl der Bauer.

Sepp blickte das Holzbild an. „Du sollst nicht andre Götter haben neben mir" — deutlich hörte er der Ahnel Stimme, die ihn dies Gebot gelehrt hatte.

Zögernd trat er einen Schritt zurück.

Der Arm des Weixlbauers legte sich fest wie eine eiserne Klammer um seine Schultern. Und Rosi, die schon niederkniete, zog ihn herunter mit ihrer kleinen, warmen Hand.

Als Sepp wenige Minuten später von seinen Knieen erhob, war er ein Katholik geworden. Das Kreuz, das Rosi auf seine Stirn mit geweihtem Wasser zeichnete. brannte ihm wie Feuer. Ein Zurück gab es nicht mehr für ihn und — er wollte auch keins. Der harte Kampf war ausgekämpft, so wähnte er, und dennoch schlug sein Herz in wilden Schlägen.

Den Heimweg trat er mit der Zusicherung des Bauern an, daß der Näglhof noch heute von der Einquartierung befreit würde. Mit dem Bau des Stalles sollte sofort begonnen und Futter beschafft werden. Dafür machte sich der Bauer wieder aus, daß er den Uebertritt dem Pfarrer und der Obrigkeit melden dürfe.

Als Sepp das Gehöft des Weixlbauer verließ, atmete er tief und schwer. Seine heiße Stirne wurde wohltuend umfächelt von der kühlen, reinen Morgenluft. Je weiter er schritt, je mehr vermischte sich jedoch die Luft mit dem scharfen Brandgeruch, der von der Feuerstätte kam. In leisen, grauen Wolken stieg es noch immer auf vom Näglhof. Das Vieh, das sich in der eingezäunten Matte ausgetobt hatte, schien die Schrecken der Nacht vergessen zu haben. Teils lag es ruhend am Boden, teils stand es an dem Heck und starrte mit großen Augen dorthin, wo sich früher die Stallungen erhoben hatten.

Auch Sepp stand still. Sein Blick war umflort, als er sein Erbe streifte, das nun sein eigen war für Lebenszeit. Das Frohgefühl, das er erhoffte, wenn die Sorge um sein Gut von ihm genommen wäre, empfand er nicht. Vielmehr lag ein Druck auf seiner Brust, der schwer und schwerer ward, je näher er der Heimat kam.

Er war nicht mehr der Gleiche, der vor kurzem von dort hinfortgeschritten war! Das Band, das ihre Seelen im Näglhof in allem Leid verbunden hatte, war zerschnitten durch ihn, durch seinen Uebertritt. Die Seinen, die zu dieser Stunde den Morgensegen halten mochten, sie waren sich noch eins im Glauben. — Er? Von jetzt an ein Fremder in ihrer Mitte.

Und die Gedanken wanderten zurück zur letzten Nacht. Das Feuer! Grausig packte ihn der Anblick, der einen Entschluß in ihm reifen ließ, den er soeben ausgeführt hatte. Und weiter dachte er zurück. — Ein Gotteszeichen hatte er erwartet, und was war ihm zuteil geworden? — — Nein, nein, er hatte recht getan, so trotzte er mit sich selber, daß er das vertauschte, was haltlos war!

Vorzüglich geeignet zum Vorlesen im Verein, in Schulen und in der Familie.

Aus dem Inhalt: Polykarp. — Perpetua. — Die Vertreibung der Salzburger. — Der Aufstand auf Borneo. — Blutzeugen Jesu im Baltenland.

Eine herzergreifende Broschüre mit Lebensbildern von Märthyrern über das ganze Erdenrund. Der Verfasser versteht es, die Geschehnisse dem Leser wahrhaft lebendig vor Augen zu stellen und dadurch das Gewissen für den Ernst des Christseins zu wecken.

32 Seiten .... 60¢

— portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St. Winnipeg 5, Man.

Plötzlich mahnte eine leise Stimme in ihm, und Worte tauchten auf, die er vormals gehört hatte, Worte, die der Heiland tadelnd sprach: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht."

Wie ein Blitz fuhr es auf ihn hernieder. Wie eine Flut, die ihn ersticken will. Wie Kohlen grub es sich sengend in sein Herz. Und auf einmal ward es ein helles Licht, durch das er sehen lernte: Sein Glaube? Schwach war er — schwach wie ein Rohr, das schon im ersten Sturm zerbricht. Das Feuer im Näglhof? Die erste, ernste Prüfung, die ihm der Herr geschickt — und er erlag ihr! — — Das Ringen um den Wohlstand, um Erb' und Gut — das höchste Streben seines Lebens war es gewesen — er sah es jetzt!

Und nun? Wollte schon jetzt die Reue kommen über das, was er getan hatte? — Er fuhr sich über die feuchte Stirn. — Nicht denken mehr — nicht denken! Nein, weiter leben im Reichtum und im Wohlstand als Herr vom Näglhof!

Fest trat er auf und schritt hinüber auf eignes Gebiet. Geradewegs ging er zum Vater und sagte, daß der Weixlbauer die Bitte um das Holz bewillige, eingedenk der alten Freundschaft. Er wolle den jetzigen Feind als guter Christ nicht in das Unglück stürzen. Der Bruch bliebe trotzdem bestehen.

Der Pramberger glaubte an die Gutmütigkeit des Nachbarn. Er fühlte sich beschämt durch diese Großmut, und doch nahm er sie mit dankbarer Freude an.

Die Bäuerin war nicht so leichtgläubig. Sie nahm sich den Sepp heimlich vor, und der Mutter gestand er, daß er sich mit Rosi versprochen habe. Seit dieser Nachricht war sie wie ausgetauscht. Hatte der Weixlbauer den Verspruch zugegeben, sagte sie sich, so konnte es um ihre Glaubenssache nicht so schlecht stehen, als allgemein angenommen wurde. Ihr Lieblingswort „die Suppe wird gar nie so heiß gelöffelt, als sie aus dem Kessel kommt", wurde von hier häufig wieder gebraucht

* * *

Die Soldaten hatten den Hof verlassen. Welch ein Friede, welch köstliche Ruhe nach den vier sorgenvollen Wochen! Der Bauer war ebenfalls hoffnungsvoller.

Scheinbar kam wieder alles in das alte Geleise. Der Stall war fertig gestellt, die Herde eingezogen. Die Spuren, die das Brandunglück und die wilde Soldatenhorde hinterlassen hatten, verwischten sich nach und nach.

Sepp schaffte von früh bis spät. Er schien kaum Zeit zu finden, von der Erlaubnis, im Weixlhof abends häufig vorzusprechen, Gebrauch zu machen. — Die Arbeit hielt ihn nicht allein, gar manches andre kam dazu.

Schon das Heiligenbild, vor dem er seinen Glauben abgeschworen hatte, verleidete ihm den Aufenthalt in der Stube. Ebenso das rücksichtslose Schelten des Bauern auf das Ketzervolk. Die Frauen forderten von dem Mann, daß er vorsichtig mit seinen Aeußerungen in Sepps Gegenwart sein müsse, die Wunde sei halt noch neu, und man merke, daß sie noch nicht vernarbt sei.

Er war anderer Ansicht. Sepp sei Katholik. Deswegen wolle er ihn daran gewöhnen, daß er auf diese Malefizen von Ketzer tausendmal Reu und Leid herabwünsche. Mit diesem rebellischen Volk sollte er sich eben in keiner Weise verbunden fühlen. — Selbst Stasis flinke Zunge konnte ihn nicht eines bessern belehren. So entfremdete er sich Sepp mehr, als er ahnte. Wie anders war es im Näglhof! Dort betete die Ahnel für Freund und Feind.

Mit gemischten Gefühlen betrat Sepp deshalb jedesmal den Weixlhof. Trotzdem versuchte er, Rosis Willen zu tun, die ihn zu einem guten Katholiken machen wollte. Ohne Widerrede band er das Skapulier um, das jeder rechtgläubige Katholik zum Schutze gegen alles Unglück tragen mußte. Es bestand aus zwei viereckigen Stückchen Seidenzeug, die durch ein seidenes, farbiges Band verbunden waren. Man konnte das Skapulier über den Kopf streifen und je einen Teil auf Brust und Rükken tragen, wie es üblich ist. Von Rosis Hand fein säuberlich ausgestickt zeigte das Bruststück das Haupt Jesu — auf dem Rückenteil stand der Name der heiligen Gottesmutter. Zart und weich war das Ganze, doch für Sepp scharf wie spitze Dornen.

10.

In größerer Ruhe, als man vor kurzem zu hoffen wagte, kam das Ende der Oktobers heran.

Alles war zum Winter hergerichtet — das Holz zerkleinert und am Hause aufg'schichtet, das Gemüse aus der Erde genommen und im Keller in Verwahrsam gebracht. Die Bäuerin trug Sorge, daß vom Krämer Mehl, Salz, und was man sonst in der Wirtschaft während der Schneezeit brauchte, eingeholt wurde. Auf rauchgeschwärzten Stöcken hingen im Schlote dicht beieinander rundliche Würste und bräunliche Schinken.

Der Bauer schnitt Kienspäne zurecht, die die Stube und Küche an den langen Winterabenden erhellen sollten.

Selbst die Ahnel rührte die matten Hände. Sie strickte dicke wollene Socken zum Schutze gegen die Winterkälte. Burgei half eifrig dabei. Den zierlichen Kopf mit den langen, festen Zöpfen tief auf die Arbeit geneigt, ließ sie die blanken Nadeln eilig hin- und hergleiten.

Der Jörg, der Hauptsänger der Familie, mußte oft ein Lied anstimmen. Meist wurden geistliche Lieder gesungen, in die alle Hausbewohner einstimmten. Manchmal ließ er auch ein Schnadahüpfel erschallen, das mit frohem Juchhu und Haldrio endete.

Zenz und das Katerl hockten am liebsten auf der breiten Ofenbank, während die Bäuerin fleißig am Spinnrad saß. Die beiden waren rechtschaffen müde, wie sie sagten. Die Zenz vom „Schufterln" in der Küche den ganzen lieben, langen Tag; das Katerl vom Spielen mit der Mimi vom Bäcker Andres im Dorf, die sich wieder oftmals einstellte und mit dem Katerl in Hof und Matten umherlief. — Der Bäuerin war der Umgang mit der katholischen Dirne gar nicht lieb. Aber ließ es sich vermeiden, ohne böses Blut zu machen? Das einfache Fortschicken half nichts — am andern Tag war die Mimi wieder da.

Der Stillste von allen war der Sepp. Nicht wie ein glücklicher Bräutigam. Sein Schnitzwerk, das sonst an Winterabenden seine liebste Beschäftigung gewesen war, holte er selten hervor. Eine innere Unruhe ließ ihn zu nichts kommen. Bei jedem nahenden Schritt, bei jedem Geräusch schrak er zusammen, als ob er ein nahendes Unheil vermute.

(Fortsetz. folgt)

Kelowna, B. C.

— Schw. Hermann Görzen, die schon einige Wochen kränklich gewesen war, mußte zu einer Untersuchung zum Krankenhaus. Das Urteil der Aerzte war, daß sie nur noch eine kurze Zeit zu leben habe. Ihre Schwester Sarah und Sohn Henry von Winnipeg waren gekommen, sie zu besuchen. Nach 3 Wochen im Hospital wurde es mit Schw. Görzen besser, daß Br. Görzen sie nach Hause holen konnte. Die Aerzte können es nicht verstehen. Sie sitzt schon etwas auf. Viele Geschwister haben ernstlich gebetet. Wollen unserer Kranken fürbittend gedenken!

— Am 17. Juli durften wir eine Gruppe Sonntagsschularbeiter wie auch Missionare Klassens von Vancouver unter uns haben. Am Vormittage diente Br. Klassen nach Offb. 3, 1. Abends gaben die Sonntagsschularbeiter (10 an der Zahl) Bericht von ihrer Arbeit in der Stadtmission. Die Lichtbilder waren auch von großem Wert, um einen besseren Blick in die wichtige Arbeit zu tun.

— Am 20. Juli gab Br. Unger den Bericht von der Kanadischen Konferenz in Coaldale. Wir lauschten mit großem Interesse wie der Herr das Werk unserer Konferenz gesegnet, die Felder ausgedehnt, den Gemeinden Gaben und Aufgaben und damit auch Verantwortungen gegeben hat.

— Es freut uns, daß Geschw. Heinrich Born von Glenbush, Sask., mit ihrer Familie hergezogen sind. Der Bruder leitete uns in der Gebetsstunde und Br. Nick Janz von Saskatoon brachte uns die Botschaft. Br. Janz hat hier einige Wochen verweilt und die Verhältnisse geprüft. Hoffentlich geht es ihm so, wie man oft sagt: „Wer einmal das Wasser in B. C. geschmeckt hat, der kommt wieder".

— Jetzt ist die Zeit der Ferien und es wird viel gereist. Geschwister P. Prieb von Herbert, Sask., besuchte seine Schwester John Jost, die schon viel krank gewesen ist, und manche andere Freunde. — Unsere leiblichen Geschwister Dan und Elma Neufeld, auch von Herbert, besuchten uns wie auch andere Freunde in Kelowna. — Br. Abram Martens von Main Centre, Sask., war einige Tage hier und schaute sich manche Stellen an, um vielleicht hier in den Ruhestand zu treten.

— Die meisten Geschwister sind von dem Sommerschulbesuch usw. zurück. James Cornelsens kamen Sonntag von Peace River, wo sie 5 Wochen bei ihren Geschwistern verweilt hatten. — Schw. Susan Hauff ist auch wieder von Alberta heimgekehrt, wo sie mehrere Monate bei ihren Kindern war.

— Geschw. Sam Biffert haben sich hier eine Farm gekauft. Sonst verweilten sie einige Monate im Jahr in Medicine Hat oder Woodrow, Sask., bei seinen Eltern und Geschwistern.

Suchst du die Stille?
Lerne das Schweigen.
Nur in der Stille
Kann Gottes Wille
Sich zu dir neigen.
Nur in der Stille
Wird Gottes Wille
Den Weg dir zeigen.

— Am 16. Aug. hatten wir einen besonderen Segenstag in unserer Gemeinde. 5 junge Menschen folgten dem Herrn in der Taufe: Ernie Siemens, John und Henry Wiebe, Laurina Willms und Mary Wiebe. — Die Brüder J. J. Friesen und Philipp Wiebe von Clearbrook, B. C., waren gekommen, um mit dem Wort Gottes zu dienen. Auf Besuch bei J. J. Wiebe waren Geschw. Jacob Sudermann, Lehrer von Rosenort, Man. Der Bruder ist auch ein Arbeiter am Wort und diente auch bei uns am Tauftag. Die Aufnahme folgte in der Kirche von Pred. Unger, und Pred. Friesen teilte das Mahl des Herrn aus.

Die Obsternte ist soweit gut. Wenn das Uebrige vor Schaden bewahrt bleibt, kann jeder sein bescheiden Teil bekommen.

Grüßend,

G. J. Cornelsen.

Berichte,

gegeben auf dem Memriker-Treffen am 7. August in Nordkildonan, Manitoba.

Die Kollektivwirtschaft in den Memriker Dörfern

von Peter Warkentin, Marienort.

Im Herbst 1929 mußte zum ersten Male die ganze Aussaat gemeinsam gemacht werden. Darauf folgte die Verallgemeinerung des Viehbestandes und der landwirtschaftlichen Maschinen und man begann mit der Modernisierung der Landwirtschaft.

Die Ernte sollte früh reif sein und mehr einbringen, daher mußte überfrüh (swerch rano) gesät werden. Das bedeutet, daß das Getreide noch vor der eigentlichen Aussaatzeit ausgestreut wurde. Man erreichte natürlich damit gar nichts. Es wurden auch behördliche Agrarier mit wenig Kenntnissen herausgeschickt, um diese Arbeit zu beaufsichtigen.

Bis 1933 bildete jedes Dorf ein Kollektiv, dann wurden 4 Dörfer zu einem Kollektiv zusammengeschlossen. Die Dörfer Ebental, Bandorf, Nordheim und Neukalinowo bildeten das Kollektiv „Petrowsky"; die Dörfer Michailowka, Kotljarewka, Memrik und Kalinowo das Kollektiv „Thälmann" und die Dörfer Waldeck, Alexandrowka, Dolinowka und Karpowka das Kollektiv „Karl Marx". Durch den Bau des Staudammes bei Karpowka ging Neukalinowo ein und das Land wurde Kalinowo zugeteilt, wogegen Michailowka an Ebental etwas abgeben mußte. Jedes Dorf wurde eine Brigade für sich, aber die Anordnungen kamen alle vom Hauptbüro, das in Kotljarewka im Bethaus der M.-Br.-Gemeinde untergebracht worden war.

Großen Wert legte man auf Viehzucht, hauptsächlich auf Rindvieh. Diese sogenannte „Milchfarmerei" verschlang eine Unmenge Geld und bezahlte sich nicht. Dann kam man auf reinrassige Pferdezucht und Schafszucht. Die Schafsmilch wurde in der Käserei verarbeitet. (Neuer Unsinn! — Einsender).

Die einzelnen Kollektive wurden von der M.T.S. (Maschinen-Traktoren-Station) mit Maschinen versorgt, d. h., die M.T.S. lieh den Kollektiven die Maschinen, wogegen sie im Herbst die Zahlung von den Kollektiven kollektierten (natura oplata). Ein Verweigern der Zahlung gab es da nicht. Zuerst nahm der Staat das Seine, dann kam die M.T.S., dann der Fonds für Saat- und Futtergetreide und schließlich blieb der Rest für die Arbeiter. Das war nicht viel. Jeder bekam nach seinen Arbeitstagen. Es war aber so knapp bemessen, daß man nur mit äußerster Sparsamkeit 1 Jahr lang ausreichen konnte. Viele konnten das nicht und waren gezwungen, das Nötige sonstwo herbeizuschaffen. Manch einer hatte nicht genügend verdient, so daß er deswegen nicht bis zur nächsten Ernte auskommen konnte. All das Schwere in dieser Beziehung führte zu Neid und Hader unter den Menschen. Ein Zustand in dem die Macht der Finsternis die eigenen Volksgenossen zu Verrätern machte. Es fanden sich Leute, die in jedem einen Feind des Volkes sahen. Unter der Anschuldigung „Feinde des Volkes" (wrogh naroda) zu sein sind 1937 alle diejenigen verurteilt worden, die von ein paar „Volksfreunden" angezeigt worden waren. Der Sowjetstaat liebt aber wohl den Verrat, aber nicht den Verräter! Die Verräter wurden bei einem Transport ebenfalls als Volksfeinde mit verschickt.

In den Jahren 1939—41 trat eine Ruhe ein, bis dann im Oktober der völlige Untergang unserer Ansiedlung kam.

* * *

Erlebnisse 24 junger Memriker als Schanzengräber

von Johann Funk, Nordheim, (jetzt 321 Edmonton St., Winnipeg, Man).

Wir, 24 junge Männer, wurden am 31. August 1941 von der Sowjetregierung zu Schanzengräbern ausgehoben und zur Front gefahren, kamen aber nur bis Kiew. Dort wurden wir von der deutschen Luftwaffe angegriffen, konnten uns aber noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Als wir wieder zur Arbeitsstelle kamen, waren die Obersten unserer Abteilung verschwunden. Nach etlichen Tagen überholte uns deutsches Militär, das uns nicht nur freigab sondern auch erlaubte, nach Hause zu wandern. Wir wanderten alle Tage von frühmorgens bis spät am Abend ohne auch nur ein Stück Brot zu uns zu nehmen. Wir waren auf dieser Fußtour vom 8. Sept. bis zum 31. Okt. 1941, bis wir in die Memriker Dörfer kamen.

Mit mir waren nur noch drei Mann übriggeblieben, die andern waren meistens durch Bombenangriffe umgekommen. Als wir am 31. Oktober in unsere Ansiedlung kamen, fanden wir die Dörfer leer, — weder Mensch noch Tier oder Geflügel war vorhanden. Auf den Feldern fanden wir nur noch Kartoffeln und Mais für unsern Hunger.

Das untere Ende von Michelsheim war abgebrannt, nur meines Onkels P. Boths Haus war noch da.

Ich möchte einen jeden bitten, für unsere Glaubensgeschwister hinter dem „Eisernen Vorhang" zu beten und wenn es geht, auch zu geben.

Aussiedlung der Memriker Dörfer

von der Tochter einer ausgesiedelten Mutter. (In Rußland stand die Tochter noch im Briefwechsel mit ihrer Mutter in der Verbannung. — Eins. A.H.D.)

Nachdem unsere Leute einige Tage unter freiem Himmel auf dem Bahnhofe Schelannaja zugebracht hatten (im Oktober unter Regen und Kälte), wurden sie in Güterwagen verladen und in Richtung Sibirien weiterbefördert. Die Wagen waren überfüllt, das Essen knapp. Schlimmer war noch die quälende Ungewißheit, die über ihrer Zukunft hing, doch das Schlimmste sollte erst kommen. Auf dem Bahnhofe Lißki wurde der Transport mit schweren Bomben von der Luftwaffe hart angegriffen, wobei die mittleren Wagen zerschlagen wurden und viele getötet oder verwundet wurden. Die Verwundeten mußten zurückgelassen werden.

Nach mühevoller und überaus schwerer Reise erreichte der Rest den Bahnhof Slawgorod (Altajsky Kray), wo sie den verschiedenen deutschen Kolchosen wie „Kolchos Imenji Molotowa", „Kraßney Dol" etc. zugewiesen wurden. Lebensmittel wurden ihnen dort zugeteilt, jedoch entsprach das zugewiesene Quantum bei weitem nicht den Bedürfnissen. Etliche der zurückgebliebenen Verwundeten sind später auch dort angekommen.

Die Männer zwischen 16—65 Jahren, die schon früher aus ihren Heimatdörfern ausgehoben und ins Ungewisse verschickt worden waren, fanden ihren Bestimmungsort in Swerdlowsk in einem geschlossenen Arbeitslager, wo ihrer eine trübe Zukunft wartete. Dort mußten sie bleiben, bis sie im Spätfrühling 1942 zu ihren Familien nach Sibirien geschickt wurden. Viele von ihnen waren während der Lagerzeit an Unterernährung gestorben, noch mehr starben während der Reise an Hunger. Die Leichen wurden, nach Möglichkeit, auf den jeweiligen Haltestellen längs der Bahnstrecke Swerdlowsk—Slawgorod von ihren noch etwas stärkeren Leidensgefährten begraben. Etliche der Insassen jenes Lagers sind jedoch trotz Hunger und Leiden bei ihren Familien angekommen.

Wir wollen die Sorgen um die Uebriggebliebenen, wie auch das Gericht über die Freveltaten, die an unseren Angehörigen verübt wurden, Gott anheimstellen, dessen Ohr nicht dick geworden ist und dessen Arm nicht zu kurz ist, daß er nicht helfen könnte.

Freundliches Zimmer
möbliert oder unmöbliert
zu vermieten
nahe am General Hospital,
797 McDermot Ave., Winnipeg.
— Phone 74-8732 —

Qualifizierter Lehrer
gesucht
für Schule von Grad 1 bis 8.
Lohn, Quartier und Kost sind gut.
Man schreibe oder telef. 477–12.
REV. JACOB MAENDEL
New Rosedale Colony
Portage la Prairie, Manitoba.

Buhr, Friesen & Schroeder
RECHTSANWAELTE und NOTARE
410 Electric Railway Chambers,
Winnipeg, Man. Tel. 92-2171

William Martens
B. A., LL.B.
deutschsprechender Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
302 Power Bldg.,
Portage & Vaughan,
Winnipeg, Man.
Off.: 93-2780 — Res.: SU 3-6996

Jacob Thiessen, LL.B.
von
SWYSTUN & THIESSEN
deutschsprechender Advokat, Rechtsanwalt und öffentlicher Notar.
202 Paris Building,
Portage Ave. and Garry St.
Winnipeg 2, Manitoba.
— Phone 92-9710 —

Mennonitische Märtyrer

der jüngsten Vergangenheit u. Gegenwart.

„Der große Leidensweg"

Gesammelt und herausgegeben von Aaron A. Töws.

Band 1 und Band 2

sind jetzt beide erhältlich.

Band I — 397 Seiten $3.25
Band II — 503 Seiten 4.15

—o—

Besonders vorteilhaft ist es für den Käufer, beide Bände zu kaufen, selbst wenn er Band 1 schon hat, denn es gibt immer Gelegenheiten zum Verschenken.

Band I und II zusammen nur $6.00

(Für diesen Spezial-Preis nur direkt von der Christian Preß zu beziehen.)

Geschenksendungen an beliebige Adresse im In- und Auslande werden prompt und portofrei ausgeführt.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.
oder beim Verfasser
Rev. A. A. Toews, Box 158, North Clearbrook, B.C.
Buchhändler erhalten Rabatt.

MCC-Nachrichten

— „Menno-Heim", das M.C.C.-Haus in Berlin, hat im Monat Juli die Flüchtlinge aus dem Osten mit 1162 Mahlzeiten bedient. Zudem durften diese Leute das Wort hören und geistliche Gemeinschaft genießen.

In den ersten zwei Juli-Wochen durften 22 Kinder aus der Ostzone hier Aufnahme finden und Sommer-Bibelschul-Unterricht erhalten. Die Kinder aus der Westzone kamen in den letzten zwei Wochen täglich zum Bibelunterricht.

Schw. Rosa Kim von Buhler, Kansas, M.C.C.-Arbeiterin im Menno-Heim, schreibt, daß sie einen sehr „drocken" Juli hatten, aber sie hätten weder den Leib noch die Seele der Flüchtlinge und Kinder bedienen können, wenn in den Ver. Staaten und Kanada nicht soviele willige Geber das Werk unterstützen würden.

— Pred. Martin Dürksen und Frau von Buenos Aires, Argentinien, landeten am 17. August in New York. Sie bleiben bis Ende August in Akron, Pa., und treten dann ihre Reise durch die Gemeinden in den Verein. Staaten und Kanada an.

In Buenos Aires und Vorstädten haben sich seit 1947 allmählich etwa 650 Mennoniten angesammelt. Sie wohnen leider sehr verstreut in den Vorstädten. Geschw. Dürksen sind dort seit 1950 vom M.C.C. angestellt, um die Leute zu sammeln und sie geistlich zu betreuen. Es hat sich dort eine mennonitische Allianzgemeinde gebildet. Geschw. Dürksen selber waren 1929 aus Rußland nach Fernheim, Paraguay, gekommen.

— In Jordanien wurde im Juli in einem Dorfe, etwa 3 Stunden von Hebron per Bus und Esel, eine Verpflegungsstation eingerichtet, in der allen Kindern täglich eine Mahlzeit verabreicht wird, denn sie leiden alle an Unterernährung. Der einzige Brunnen in der Gegend liegt an der andern Seite der Grenze, in Israel — im Feindesland. Das Trinkwasser wird mit dem Lastwagen in dieses Dorf gebracht.

Jordanien ist eines der am meisten Not leidenden M.C.C.-Felder, und die Kindersterbeziffer ist hoch. Die Flüchtlinge müssen noch immer mit Kleidern, Nahrung und medizinischer Hilfe versorgt werden.

— 158 junge Leute dienten in diesem Sommer in den Verein. Staaten und in Kanada im Freiwilligen-Dienst-Programm des M.C.C. Sie arbeiteten in Heimen für verwahrloste Kinder, für Krüppel, in Irrenanstalten, ließen an sich neue medizinische Heilmittel experimentieren, dienten in der sozialen Fürsorge, unter den wandernden Saisonarbeitern usw. Bei aller Arbeit war es ihr Anliegen, den Leuten von Christo zu erzählen.

— In den M.C.C.-Lagerhäusern in Waterloo, Akron, Reedley und Newton sind 28,652 Weihnachtspakete eingebracht und versandbereit gemacht worden. Etwa die Hälfte davon geht nach Korea und Jordanien für die Kinder der Flüchtlinge, und vom Rest gehen 2020 nach Oesterreich, 1020 nach Formosa, 422 nach Frankreich, 5002 nach Deutschland, 288 nach Hongkong, 4006 nach Indochina und 46 nach London.

Gesucht Arbeiter

mit Erfahrung in

„Spray painting"

in einer Möbelfabrik.

A. A. DE FEHR

400 Edison Ave., N. Kildonan.
Phone EDison 1-4371

JANTZEN- ELECTRIC

ELECTRICAL CONTRACTORS
Winnipeg — Ph.: EDison 1-7284
166 Irving Pl., N.K.

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg
Phone: 92-7726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Häuser zu verkaufen

in ganz Winnipeg und Vorstädten, auch
Geschäfte – „Grocery Stores" – „Apartment"-Häuser – Farmen.

Wir bauen auch auf Bestellung

und nehmen Häuser in Tausch entgegen.

•

In allem Grundeigentum-Handel (real estate), in allgemeinen Versicherungen, Lebensversicherung oder Geldanleihen dienen wir Ihnen gerne und prompt!

Kommen Sie zu beliebiger Zeit zu uns oder telefonieren Sie

Warkentin & Lepp Realtors

503 Huron & Erie Bldg., 232 Portage Ave., Winnipeg
— Phone Office: 92-5885 —
Residences – Warkentin: 40-6771; Lepp: EDison 1-6096

Gesundheit und Kraft — durch Pflanzensaft!

Schoenenbergers Pflanzensäfte

entsprechen den seit Jahrtausenden mit Erfolg angewandten Heilkräutern unserer Natur in Form reinen hochwertigen Preßsaftes, ohne Zusätze. Sie sind bewährte

Kurmittel, Stärkungsmittel, Heilmittel.

Kurpackungen für Leber-Galle, Nerven, Nieren-Blase, Magen-Darm, Rheuma-Gicht, Herzbeschwerden, hohen Blutdruck, und eine Auswahl einzelner Säfte in Flaschen sind sofort lieferbar. Kennen Sie auch OLBAS, die Hausapotheke in der Flasche? Fordern Sie bitte Prospekte an (kostenlos) und lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten.
Wir importieren auch Kräutertee und haben zur Zeit auf Lager: Pfefferminzblätter, Kamille, Steinlinde, Salbei, Silbermantel, Gundelrebe, Baldrian.

F L O R A
Distributors of Natural Juices
5927 Fraser St., Vancouver 15 R, B.C.
Phone: FR. 1801 und DI. 2177

Nachrichten.

(Fortsetz. von S. 1—5)

Baxter seine Predigtserie, die er daselbst an den Abenden bis zum 16. Sept. fortsetzen wird. Er wird in Manitoba 6 Wochen dienen, davon 3 Tage (4.—6. Sept.) in Steinbach.

— Pred. David W. Tschetter, 72, viele Jahre eine führende Persönlichkeit in der Krimer-M.-Br.-Gemeinde, starb am 6. August in Sioux Falls infolge eines Autounfalls auf einer Dienstreise von Bridgewater, Süd-Dakota, nach Sioux Falls, wo er predigen sollte.

— Br. Dietrich J. Friesen, 73, starb am 22. August in Vancouver im Hospital nach längerem Krebsleiden. Von Winnipeg war sein Sohn, Lehrer J. D. Friesen, noch rechtzeitig per Flugzeug hingeeilt, um seinen Vater noch vor dessen Ableben zu sprechen und bei ihm zu sein. Das Begräbnis war am 27. August.

— Im Chaco, Paraguay, trat anfangs August unerwartet starker Frost ein, so daß viele Obst- und Gemüsearten erfroren sind.

— In letzter Woche besuchte Br. Hermann Dörksen von North Clearbrook, B. C., die Chr. Preß und teilte unter anderem mit, daß die Erdbeerenernte zwar nur schwach ausgefallen sei, aber Himbeeren gab es doch noch über Erwarten und der Absatz für Beeren ist gut.

— In Winnipeg fanden folgende Hochzeiten statt: In North Kildonan Annie Spenst und Peter Enns; in Elmwood Florence Buhr und John Dick, Winkler; in der Schönwieser Kirche Luise Klassen, Culroß, und Menno Rempel, Matsqui, B. C.

— Geschw. Walfried Klassen mit Sohn Cornelius (Namensträger seines Großvaters C. F. Klassen) waren zur Hochzeit des Schwagers Menno Rempel nach Winnipeg gekommen und besuchten hier ihre Freunde und Verwandten.

— Um die Briefe nach Paraguay schneller an die Adressaten in den Mennonitensiedlungen zu befördern, haben die Siedlungsleiter mit dem M.C.C.-Office in Asuncion eine Einrichtung getroffen, daß dasselbe alle Briefe (nur Briefe, nicht Pakete und Drucksachen) sortiert und mit Luftpost in die Ansiedlungen schickt. Also adressiere man wie sonst, Name, Dorf, Kolonie und füge hinzu: Casilla de Correo 166, Asuncion, Paraguay. Das kostet nichts mehr und die Briefe kommen schneller an ihren Bestimmungsort.

— Am 17. August wurde in Winkler Wm. M. Elias, 70, zu Grabe getragen.

— Der Unterricht beginnt im Tabor-College, Hillsboro, am 5. September, und im Bethel-College, North Newton, am 7. September.

— John Thießen, Grünthal, Man., gewesener Student der Universität von Manitoba, ist zum Studium nach Kassel, Deutschland, gefahren. Er wird am Realgymnasium Englisch unterrichten und gleichzeitig auch gewisses Studium an der dortigen Universität aufnehmen. Ein Stipendium wurde ihm für den Zweck durch Vermittlung des Konsuls der Deutschen Bundesrepublik in Winnipeg, Herrn Dr. Lanwer, zugesprochen.

— 2 Schülerinnen aus Grad 11 des M.C.J., Gretna, Ingrid Neufeld und Irene Hildebrand, erhielten das „Isbister"-Stipendium für ihre hohen Leistungen im Studium.

— Bei Hershel, Sask., feierte das Ehepaar Isaak und Katharina Penner am 21. August ihre Goldene Hochzeit.

— Die Kirche der Schönfelder Mennonitengemeinde bei Pigeon Lake, Man., wurde vor 25 Jahren eingeweiht, und am 11. September findet eine Jubiläumsfeier statt.

— Ein Picknick des Jugendvereins der Ersten Mennonitenkirche in Vancouver am 21. August auf Bowen Island nahm ein tragisches Ende, als man nach dem Baden einen Leonard Enns, 19, tot im Wasser entdeckte. Er war ertrunken, ohne daß die andern etwas gemerkt hatten, und alle Wiederbelebungsversuche waren vergeblich.

— Das Altenheim bei Vineland, Ontario, wurde am 21. August eingeweiht. Geschw. J. P. Penner von St. Catharines sind als Hauseltern angestellt worden.

— Die Gruppe der M.-Br.-Gem. bei Marquette, Man., hatte am 28. Aug. ein Tauffest. Fünf junge Seelen wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Pred. Js. Redekopp von der Elmwood-Gem., Winnipeg, zu der diese Gruppe gehört, vollzog die Taufhandlung.

* * *

Großbritannien. — Die internationale Studentenkonferenz in Birmingham hat die Regierung Ostdeutschlands aufgefordert, alle verhafteten Studenten freizulassen, die keiner kriminellen Delikte beschuldigt würden. Die Studentenkonferenz appellierte ferner an die Pankower Regierung, die medizinische Fakultät der Universität Greifswald, die unter Zwang in eine Militärschule für Volkspolizeiärzte umgebildet wurde, wiederherzustellen.

— Dr. Hjalmar Schacht, Reichsbankpräsident aus Hitlers Zeiten, traf zu einem Besuch in London ein. Bei seiner Ankunft äußerte er, daß er alte Bekannte wiederzutreffen und auch neue Freunde kennenzulernen hoffe.

— Verwandte des russischen Zarenhauses berichteten aus London, daß mit dem Ableben der Großfürstin Xenia in den nächsten Tagen gerechnet werden müsse. Der Grund für die Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes sei ihre Erregung darüber, daß die Engländer den sowjetischen Ministerpräsident Bulganin und den Chef der russischen K.P., Kruschtschew, in London im Rahmen eines Staatsbesuches empfangen werden.

* * *

Finnland. — Die sowjetischen Justizbehörden revidieren gegenwärtig alle Urteile, die von den 1953 aufgehobenen Sonder-Gerichten ausgesprochen wurden, berichtet ein finnischer Heimkehrer, Nicolai Suikoff, der in diesen Tagen zusammen mit 26 anderen Finnen nach Finnland zurückkehrte. Suikoff hatte 1949 mit Sowjet-Visum seine Schwester in Leningrad besucht. Dort war er festgehalten und in ein Straflager verschickt worden

* * *

Italien. — Der italienische Außenminister Gaetano Martino plant eine Reise nach Indien, Ceylon, Siam und Japan. Die Außenminister aller genannten asiatischen Länder waren während des letzten Jahres in Rom. Dennoch wäre ein Gegenbesuch Martinos vermutlich mehr als nur ein Höflichkeitsakt.

* * *

Frankreich. — Beim Treffen des Weltbundes der Christlichen Vereine Junger Männer (CVJM; in Nordamerika unter der Bezeichnung YMCA bekannt) zur Hundertjahrfeier seines Bestehens in Paris gibt es als offizielle Sprachen für die Beratungen der über 7000 Delegierten aus 70 Ländern Englisch, Französisch, Deutsch und Spanisch.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

EDison 1-5834 — EDison 1-7386

WINNIPEG 5, MAN.

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

In dem fahnengeschmückten Pariser Sportpalast mußte auf den Protest der Botschaft Nationalchinas und des Delegierten für Formosa hin die Fahne der Volksrepublik China entfernt werden. In der chinesischen Volksrepublik arbeitet zwar noch der CVJM, doch steht die dortige Organisation in keiner direkten Verbindung mit dem Weltbund.

* * *

Kanada. — Die westdeutsche Zentralbank hat mit Wirkung vom 8. August 1955 den Ankaufssatz für in Kanada zahlbare Wechsel, Schecks usw. wegen der Erhöhung des kanadischen Diskonts von 1½% auf 2% heraufgesetzt.

— Eine große Pfirsichernte im Okanagan-Tal, B.C., erhielt einen empfindlichen Rückschlag, als fast 3000 Arbeiter in den Obstpackhäusern am 25. August streikten. Sie verlangten 10¢ Stundenlohnzulage für Männer und 8¢ für Frauen, die man ihnen nicht gewährte, weil die Marktpreise auf Aepfel im vorigen Jahr 14c per Kiste fielen und in diesem weitere 12c.

— Kanadas Föderalwahlen sind wahrscheinlich in 2 Jahren zu erwarten, und Mr. George Drew, Führer der Opposition im Parlament, geht nächstens für die Konservative Partei auf kanadaweite Werbetour.

— Der Biber, Kanadas Wappentier, ist krank, und die besten Fachleute des Landes bemühen sich, ihn zu kurieren. Als die Weißen Kanada besiedelten, gab es Biber im Ueberfluß. Millionen von Pelzen gingen im 17. und 18. Jahrhundert nach Europa. Die Tiere wurden von den Indianern gejagt, die für einen Stapel Pelze in der Höhe einer Flinte mit einer Flinte bezahlt wurden. Dieser Jagdeifer dezimierte die Zahl der Biber. Sie stieg wieder an, als die Nachfrage nach Biberfellen abnahm, und hatte vor etwa drei Jahren fast ihre alte Höhe erreicht, als plötzlich unter den Bibern Krankheiten ausbrachen. Die Universität von Britisch Kolumbien, ein College in Quebec und ein staatliches Laboratorium in Alberta widmen sich jetzt dem Studium und der Bekämpfung der Biberkrankheiten, um das Wappentier Kanadas, Sinnbild für Fleiß, Häuslichkeit und Strebsamkeit, wieder gesund zu machen.

— Der Präsident der C.N.R., Donald Gordon, hat vom Direktorium der Eisenbahn, ohne daß er darum anhielt, eine Lohnerhöhung von $50,000 auf $75,000 Jahresgehalt bekommen. Das Regierungskabinett hat die Zulage bestätigt, denn man wollte es vorbeugen, daß man ihnen den wertvollen Administrator wegmieten könnte. Der Gage nach steht der „Governor" der Bank of Canada mit $50,000 Jahreslohn an 2. Stelle, und Premier St. Laurent mit $37,000 an dritter Stelle der vom Staate gagierten Beamten.

— An den grünen Ufern des Niagara-Stromes, Ontario, wo sich 1812 General Wolfs Truppen lagerten, erstand in voriger Woche eine Quadratmeile große Zeltstadt. 10,500 Pfadfinder („Boy Scouts") aus 68 Ländern hatten dort ein Treffen („World Scout Jamboree"). Zum ersten Mal findet dieses Welttreffen in Nordamerika statt.

* * *

U.S.A. — Eine „ganze Familie atomarer Vernichtungswaffen" haben die Vereinigten Staaten neu entwickelt. Eine neu konstruierte Super-Wasserstoffbombe soll an Vernichtungskraft alle bisher dagewesenen Sprengkörper übertreffen. Zur Beruhigung der Welt teilt die amerikanische Atomenergiekommission mit, daß man chemische Substanzen entdeckt habe, die die Gefahren einer genetischen Veränderung im menschlichen Körper nach radioaktiver Bestrahlung beträchtlich verminderten.

— Die General Motors Corporation gestaltete einen riesenhaften Parkplatz am Seeufer Chikagos zu einem einzigartigen Ausstellungsgelände um, um in festlicher Form die Erzeugung ihres hundertmillionsten Dieselkraftfahrzeuges zu begehen. Die Ausstellung, zu der der Zutritt unentgeltlich ist, begann am 31. August und endet am 25. September.

— Die nordöstlichen Staaten wurden von furchtbaren Fluten und Ueberschwemmungen heimgesucht. Die Zahl der Todesopfer hat sich bis jetzt auf 250 erhöht, aber man befürchtet, daß diese Zahl noch ansteigen wird, da zahlreiche Personen vermißt werden. Die entstandenen Sachschäden werden auf Milliarden geschätzt. Es handelt sich um die schlimmste Wasserkatastrophe, die in den betroffenen Gebieten jemals zu verzeichnen gewesen ist. In sieben Staaten sind durch die wolkenbruchartigen Regenfälle die Flüsse über die Ufer getreten. Tausende von Menschen sind obdachlos geworden, und ganze Ortschaften stehen unter Wasser. In zahlreichen Städten des Staates New York und der Neu-England-Staaten hat man mit der Beseitigung des Schlammes und mit Aufräumungsarbeiten begonnen, aber weiter südlich richten die Fluten des Delaware-Flusses und seiner Nebenflüsse immer noch neue Verwüstungen an.

Die Organisationen des Roten Kreuzes, der Zivilverteidigung und der Armee haben ein großes Rettungs- und Hilfswerk eingeleitet.

— Die USA wünschen, daß die Konferenz-Protokolle des Genfer Treffens der vier Regierungschefs veröffentlicht werden. Die britische und die französische Regierung sind gegen die Veröffentlichung.

* * *

Jugoslawien. — Zwischen Nehru und Tito schlingen sich bekanntlich freundschaftliche Bande. Der Gewaltlose und der Gewaltherrscher haben sich zusammengefunden. Diese Entwicklung scheint aber in der Umgebung Nehrus nicht ganz ohne Kritik beobachtet zu werden. Mit feiner Ironie definierte Krischna Menon, der indische UNO-Vertreter, den Tito-Staat folgendermaßen: „Jugoslawien ist ein Staat mit fünf Bundesländern, vier Völkern, drei Religionen, zwei Sprachen, aber einer einzigen Partei."

— Die jugoslawische Regierung hat Dr. Karl Georg Pfleiderer die Anerkennung als Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Belgrad erteilt. Seine Dienstlaufbahn führte ihn an die deutschen Auslandsvertretungen in Peking, Moskau, Leningrad, Kattowitz, Paris, Memel und Stockholm.

* * *

Osteuropa. — Die Zusammenarbeit der Eisenbahnen des kommunistischen Ostblocks wird jetzt auch auf die technische Koordinierung ausgedehnt werden. Zunächst soll für alle Bahnen ein einheitliches Signalsystem nach sowjetischem Muster eingeführt werden. Das hat für die ostdeutsche Eisenbahn grundlegende technische Veränderungen zur Folge.

* * *

Oesterreich. — Das österreichische Bundesheer wird einen jährlichen Sach- und Personalaufwand von rund einer halben Milliarde Schilling erfordern.

* * *

Sowjetrußland. — Die westdeutschen Exporte nach der Sowjetunion erreichten in den ersten sechs Monaten 1955 nur 17.1 Millionen DM gegenüber 20.3 Millionen DM im ersten Halbjahr 1954. Die Einfuhr konnte sich im ersten Halbjahr 1955 mit 42.5 Millionen DM gegenüber 32.2 Millionen DM in der Vorjahreszeit leicht erhöhen. Westdeutschlands Handel mit der UdSSR ist gegenwärtig nicht größer als mit einem kleinen und fernliegenden Land. Die Gründe dafür sind weniger in den strategischen Handelskontrollen als vielmehr in den Außenhandelsschwierigkeiten der Sowjetunion selbst zu sehen. Dazu gehören auch die schwachen sowjetischen Exportangebote.

— Etwa 7000 bis 8000 Deutsche leben nach den Berichten von 36 in Westdeutschland eingetroffenen Rußland-Heimkehrern noch in der Nähe von Swerdlowsk in verschiedenen Lagern. In dem Generalslager Woykowo bei Moskau befinden sich allein noch etwa 160 bis 170 ehemalige deutsche Generale und Stabsoffiziere.

Alle Freigelassenen waren Soldaten der deutschen Wehrmacht. Bis auf einen waren sie zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt. Die meisten haben diese Strafen verbüßt, einige wurden amnestiert.

Uebereinstimmend sagten sie, daß die äußeren Umstände — Verpflegung, Bekleidung, Unterkunft und Umgangston — in den letzten Monaten erheblich besser wurden. Dafür sei die seelische Belastung der Gefangenen außerordentlich schwer, insbesondere derer, die ihre Strafzeit abgebüßt haben und trotzdem nicht rechtzeitig entlassen werden.

* * *

Uganda. — Der Kabaka, König der Buganda im britischen Protektorat Uganda, wurde Ende 1953 vom englischen Gouverneur abgesetzt und nach London verbannt, weil er beständig den britischen Plänen widersprach. Sein gesamtes Volk hat ihm jedoch die Treue gehalten, so mußte das britische Kolonialamt den Kabaka in seine afrikanische Heimat zurückkehren lassen. Er wird künftig als konstitutioneller Monarch regieren.

* * *

Türkei. — Der türkische Politiker Kasim Guelek, Generalsekretär der Oppositionspartei, wurde in dem türkischen Schwarzmeerhafen Sinop verhaftet. Guelek gilt als einer der aktivsten Politiker. Seine Verhaftung hat großes Aufsehen erregt.

* * *

Saar. — Der Wahlkampf an der Saar ist nach westdeutschen Maßstäben diszipliniert aber temperamentvoll. Kaum jemand spricht über die Vor- und Nachteile des Saarstatuts, worüber abgestimmt werden soll. Das „Nein" wird mit einem Bekenntnis zu Deutschland gleichgesetzt, das „Ja" mit einem Votum für den frankreich-freundlichen Ministerpräsident Hoffmann.

* * *

Malaya hat sein erstes allgemeines Parlament gewählt. Zur Ueberraschung der englischen Kolonialbehörden (und zu ihrer großen Beruhigung) wurde die sogenannte Allianzpartei der Chinesen, Inder und Malayen in 51 von 52 Wahlkreisen Sieger. Ihr gegenüber konnte sich die nationalistische Partei Malayas nicht behaupten. Die Kommunisten, die in Malaya seit Jahren in zähen Dschungelkämpfen verfolgt werden, konnten ihre Absicht, sich am Wahlkampf zu beteiligen, nicht durchsetzen.

* * *

Ostdeutschland. — Grotewohl proklamierte den Vorrang eines europäischen Sicherheitssystems vor gesamtdeutschen Wahlen und damit vor der Wiederherstellung der deutschen Einheit.

Er verlangte, daß die beiden Teile Deutschlands einen gemeinsamen Standpunkt für die kommende Außenministerkonferenz ausarbeiten und ihn dort gemeinsam vertreten sollten.

— Bei der großen Abschlußparade der „Jungen Pioniere" in Dresden marschierten 50,000 Kinder an der Ehrentribüne vorbei. 3 Stunden dauerte der Vorbeimarsch.

* * *

Westdeutschland. — „Der Sozialismus in Europa kann nur dann eine Chance im modernen Gesellschaftsleben haben, wenn er sich auf die geistliche Grundlage jedes menschlichen Zusammenlebens, auf das Evangelium und das Christentum besinnt," erklärten in Frankfurt übereinstimmend Vertreter der religiösen Sozialisten Westeuropas aus England, Frankreich, der Schweiz und Westdeutschland.

Nach Ansicht des Schweizer Theologen Paul Trautvetters hat der Protestantismus in gefährlicher Selbstzufriedenheit darauf verzichtet, Antworten auf die Probleme der Zeit zu geben. Damit habe er sich mitschuldig an den augenblicklichen Weltwirren gemacht.

— Etwa 4300 neue „Zeugen Jehovas" wurden in Nürnberg anläßlich ihres internationalen Kongresses getauft. Die Taufzeremonie, die durch völliges Untertauchen des Täuflings vorgenommen wird, fand im Nürnberger Stadion statt. Die Berliner Tagung, die 20,000 „Zeugen Jehovas" vereinigte, brachte zur gleichen Zeit eine Massentaufe von 870 Personen im Spandauer Strandbad Südpark.

— Durchschnittlich wird monatlich etwa 500 Westberlinern, die in Ostberlin beschäftigt sind, gekündigt. Gegenwärtig sind noch etwa 10,000 Westberliner im Sowjetsektor beschäftigt. Umgekehrt sind etwa 30,000 Ostberliner in Westberlin tätig.

— Ueber die von Moskau vorgeschlagenen Gesprächsthemen hinaus (Herstellung diplomatischer Beziehungen, wirtschaftliche und kulturelle Kontakte) regte Adenauer an, auch einen Gedankenaustausch über die deutsche Frage als solche zu pflegen. Ob Moskau darauf eingeht, steht einstweilen dahin.

— Der Internationale Reformierte Kongreß tagt erstmalig auf deutschem Boden, und zwar vom 30. Juli bis 7. August in Detmold. Der Kongreß ist ein freier Zusammenschluß von Theologen und Laien, die nicht ihre Heimatkirchen als Delegierte vertreten, sondern lediglich zu Studienarbeiten über wechselnde Themen zusammenkommen.

— Ein deutsch-alliierter Gnadenausschuß begann mit der Überprüfung der Urteile von 88 deutschen Kriegsverurteilten. Jeder einzelne Fall muß entspechend dem Souveränitäts-Vertrag von dem Ausschuß erörtert und jedes Gutachten muß mit Mehrheit abgegeben werden. Den drei deutschen Richtern stehen drei alliierte gegenüber. Die Beschlüsse des Ausschusses sind für alle Regierungen bindend.

(Fortsetz. umseitig)

Kost und Quartier

erhältlich.

Gute Busverbindung.

Man rufe Telefon 4–5789 nach 6 Uhr abends an.

Zu verkaufen

„Lot" mit 4-Zimmer-Haus und Holzschuppen; ein Block nördlich von der katholischen Kirche.

MRS. KATH. SAWATZKY,
Box 136, Morden, Man.

Häuser zu verkaufen:

Strathcona St. — 6-Zimmer-Haus, Vollkeller, Heißwasserheizung mit „Timken"-Oelbrenner, großes Wohn- und Eßzimmer, Hartholzfußböden, offener Kamin. J. Suderman. Abends: ED 1–0856.

Kingsford Ave. — 5-Zimmer-Haus, Heißluftheizung, großes Grundstück, Haus und Grundstück gut erhalten. Preis $5,900. J. Suderman. Abends: ED 1–0856.

Warsaw Ave. — 6 Zimmer, Heißluftheizung mit „Stoker", Haus und Grundstück in gutem Zustande. Anzahlung $2,000. J. Suderman. Abends: ED 1–0856.

McGee St. — 8 Zimmer, Vollkeller, Heißluftheizung mit „Stoker", in gutem Zustande, geeignet für Mieteinnahme. Garage. Preis $9,800. Anzahlung $2,000. H. Regehr. Abends: ED 1–5326.

Stuart Ave. — 7-Zimmer-Haus, Dreiviertel-Keller, Heißwasserheizung, großes Grundstück. Preis $5,500. Anzahlung $700. H. Regehr. Abends: ED 1–5326.

John H. Unruh Agency

Phone 92-9849 — 302 Power Bldg. — Winnipeg, Man.

Member of the Winnipeg Real Eestate Board.

Nachrichten...

— Westberlin hat in den vergangenen sechs Jahren insgesamt 2.4 Milliarden Mark aus den Gegenwertfonds der USA für den Wiederaufbau seiner Wirtschaft erhalten.

— Das Mutterhaus der evangelischen Diakonissenanstalt Stuttgart mußte seit 1937 28 Krankenhäuser und Kliniken aufgeben. Obwohl gegenwärtig 1775 Schwestern in Arbeit stehen und diese Zahl größer ist als je seit der Gründung des Stuttgarter Mutterhauses vor hundert Jahren, kann es den wachsenden Aufgaben nicht mehr gerecht werden. Im 100. Jahresbericht der Stuttgarter Diakonissenanstalt heißt es, „mit einer diskutierenden Kirche ist dem Menschen unserer Zeit wenig gedient, wohl aber mit einer helfenden Kirche, die dort auf dem Plan ist, wo dieser Mensch leidet."

— Während die westdeutsche Ausfuhr nach den USA im ersten Halbjahr 1955 um 23 Prozent zugenommen hat, stieg die westdeutsche Einfuhr aus den USA um rund 40 Prozent. Der Außenhandel mit Kanada erzielte folgende Umsätze: Westdeutsche Ausfuhr 22 Millionen Dollar, westdeutsche Einfuhr 43.5 Mill. Dollar.

— Die im Aufbau begriffene Missionsakademie Hamburg hat jetzt ihr erstes Semester beendet. Wichtigster Teil der Hamburger Ausbildung ist die sprachliche, landeskundliche und kulturelle Vorbereitung der Missionarstudenten. Die Zahl der Missionare, die sich nach Abschluß ihres theologischen, pädogogischen und medizinischen Studiums in Hamburg für den überseeischen Missionsdienst vorbereiten, ist so stark angewachsen, daß die Gründung der Missionsakademie notwendig wurde.

— Rund 300 deutsche Schulen arbeiten wieder im Ausland, nachdem 1945 die meisten deutschen Auslandsschulen geschlossen worden waren.

— Für die Wiedergutmachung an Opfern der NS-Verfolgung haben die Länder Westdeutschlands von 1948 bis Anfang 1955 über eine Milliarde Mark Entschädigungsleistungen aufgebracht.

— Ein Jugendrichter in Westdeutschland bestrafte einen Jugendlichen mit Besichtigung eines Gefängnisses, damit ihm bewußt wird, daß das Leben hinter Gittern durchaus nichts Erstrebenswertes ist. Der Jugendliche hatte nach Manier der Wildwestromane eine Fischerhütte aufgebrochen.

* * *

Schweden. — Die erste Pilgerfahrt in Schweden seit der Reformation wurde von der französischen Organisation der Freunde des Heiligen Franziskus veranstaltet. Schweden hat seit 1952 durch eine Aenderung des Religionsgesetzes die seit der Reformation bestehenden Beschränkungen für nichtlutherische Bekenntnisse aufgehoben.

— Der schwedische Reichstag hat einen Antrag, eine Volksabstimmung über die Trennung von Staat und Kirche durchzuführen, abgelehnt. Die Vorlage war von den schwedischen Freikirchen unterstützt worden.

* * *

Libyen. — Die 8000 italienischen Siedlerfamilien in Libyen haben in den letzten Monaten schwere Rückschläge erlitten. Wenn ihnen nicht geholfen wird, werden viele von ihnen ihre Felder und Plantagen verlassen und nach Italien zurückkehren müssen. Zu der Dürre, die seit Jahren die italienischen Siedlungsgebiete in Libyen heimsucht, ist in diesem Jahr ein Heuschreckeneinfall gekommen, der weite Teile der Plantagen verheert hat.

* * *

Südafrika. — Eine südafrikanische Sonderkommission hat in den letzten Monaten 400 Techniker, zu einem großen Teil Deutsche, für staatliche Dienststellen der Südafrikanischen Union angeworben. Es sind hauptsächlich Fachleute für den Postdienst, etwa 100 Ingenieure und landwirtschaftliche Experten.

* * *

Europa. — Die 260. amerikanische Kirche in Europa wurde in Gießen geweiht. Sie bietet 1350 Personen Platz. Die amerikanische Armee hat in Europa bisher Gotteshäuser im Gesamtwerte von $8 Millionen errichtet.

— Die Aussichten der westeuropäischen Getreideernte sind als allgemein günstig zu bezeichnen. In den meisten europäischen Einfuhrländern sind bessere Ernten zu erwarten als im vergangenen Jahr, sodaß sich ihr Zuschußbedarf vermindert.

* * *

Persien. — Die persische Regierung beauftragte deutsche Telefonfirmen mit der Lieferung von 180,000 Telefonapparaten im Gesamtwert von etwa $30 Millionen. Der Auftrag wurde im schärfsten Wettbewerb mit den U.S.A., Großbritannien, Japan, Belgien und Schweden hereingeholt.

* * *

Holland. — Im Oktober werden die ersten holländischen Touristen nach der Sowjetunion reisen. Daß jetzt Holländer nach der Sowjetunion reisen können, ist das Ergebnis zweijähriger Verhandlungen.

— Die Niederlande sind z. Zt. nicht bereit, mit Westdeutschland über die Rückgabe der deutschen Grenzgebiete zu verhandeln.

— In Holland werden für das nächste Jahr große Feiern zum 350. Geburtstag von Rembrandt geplant.

* * *

Spanien. — Mit einer wissenschaftlichen Ausbeute von 4000 Mücken, 400 Schlangen, 120 Vögeln und 150 kleineren Säugetieren kehrte eine fünfköpfige Expedition aus dem südspanischen Hochgebirge nach Bonn zurück. Die Auswertung wird etwa ein Jahr in Anspruch nehmen.

Schätze in Sibirien.

„Jenseits des Urals erst beginnt die Sowjetunion," behauptet ein deutscher Heimkehrer aus der Gefangenschaft. Vor wenigen Wochen kehrte er aus den Weiten Sibiriens zurück. Er sah die Fabriken der Uralmetropole Swerdlowsk, die Silhouette von Nowo-Sibirsk, des „sibirischen Chikagos", er überquerte die Riesenströme Ob und Jenissej und fuhr durch die Tunnelstrecke der Transsibirischen Bahn am dunkelblauen Baikalsee. Er rastete in der fernöstlichen Millionenstadt Chabarowsk am Amur, die hölzerne Gehsteige in den Außenvierteln und moderne Hochhäuser im Zentrum besitzt.

Ein anderer kommt aus Fernost, aus dem Kolyma-Distrikt, dem jüngsten sowjetischen Industriegebiet. Man kann es nur per Schiff oder mit dem Flugzeug erreichen. Durch die weite Taiga Jakutiens wird erst jetzt eine Bahn in Richtung Beringstraße vorangetrieben. Man möchte den Dalstroj, das fernöstliche Aufbaugebiet, dichter an das Herz Sibiriens anschließen.

Die meisten Schiffe nach dem Dalstroj fahren von dem Hafen Nikolajewsk an der Amur-Mündung ab. Der riesige sibirische Strom erreicht dort eine Breite von 15 Kilometern. Vier bis sechs Tage scheppern die Küstenschiffe über das Ochotskische Meer, ehe sie den Hafen Magadan erreichen. Er liegt an der weiten, bergumkränzten Tauzinskaja-Bucht. Vor 20 Jahren war Magadan noch ein erbärmliches Fischernest, kaum auf irgendwelchen Atlanten verzeichnet. Heute stehen dort moderne Hafenanlagen mit festen Kaimauern, vielen Kränen, Silos und Lagerschuppen. Holzhäuser und Betonklötze präsentieren sich ungeniert nebeneinander. Ihren eigentlichen Aufschwung nahm die Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem durch die Arbeit japanischer Kriegsgefangener.

Das sowjetische Interesse am Kolyma-Distrikt wurde vor rund 25 Jahren geweckt. Ende der zwanziger Jahre stellten Expeditionen mit Erstaunen fest, daß die bisherigen Karten von Nordostsibirien alles andere als richtig waren. Die Gebirgszüge zum Beispiel zeigten einen anderen Verlauf. Das gewaltige Massiv des Tscherskai-Gebirges ist allein 500 Kilometer lang und fast so hoch wie die österreichischen Alpen.

Außerdem entdeckten die Sowjets Bodenschätze. Das Land wurde dadurch für Moskau interessant. Jedes Schiff, das heute Magadan anläuft, bringt Traktoren, Lastkraftwagen, Sprengstoffe oder Zwangsarbeiter mit. Wieviel Zwangsarbeiter in dieser Abgeschiedenheit leiden, weiß nur Moskau allein. Die Schätzungen der Heimkehrer sprechen von 500,000 bis 1,000,000.

Die Fahrten von Magadan nach Norden und Nordosten sind regelrechte Expeditionen. Dort, wo die Schmalspurbahn 80 Kilometer nördlich des Hafens endet, beginnt das Abenteuer. Straßen gibt es nicht. Die Gebirge sind wild zerklüftet, Siedlungen so spärlich wie Oasen in der Sahara.

Der härteste Feind des Menschen ist das Klima. Im Winter sind Temperaturen von 45 Grad unter Null durchaus an der Tagesordnung. Bei minus 30 Grad spricht man im Januar von einem „warmen Wetter". Die Stadt Werchojansk, der Kältepol der Erde, ist nur wenige hundert Kilometer entfernt. Die Stürme fegen mit elementarer Gewalt über das Land. Ein Heimkehrer berichtet, daß er einmal als Blinder in das Lager zurückgebracht worden sei, und daß die Eiskristalle in den Wimpern erst am Ofen hätten aufgetaut werden können.

Die Kehrseite des ausgesprochen kontinentalen Klimas sind die warmen Sommer. Da tummeln sich Schneehasen und Elche in den Niederungen. Ueber dem Sumpfboden tanzen Myriaden von Mücken in haushohen summenden Säulen. Sie überfallen jedes Lebewesen, so daß man Gesicht und Arme mit feuchter Erde beschmiert, um vor diesen Quälgeistern sicher zu sein. Vor den Baracken glimmen zur Abwehr der Tiere in den taghellen Sommernächten qualmende Wattebäusche. Der Sommer kommt erst Ende Mai, aber er entfaltet sofort eine ungeahnte Pracht. Die Felder überziehen sich mit einem Teppich violetter Blumen. Weiden- und Pappelwälder grünen an Flußläufen, während Zederngestrüpp und Krüppelkiefern die Bergrücken zu erobern suchen. Heidel- und Preiselbeeren reifen in Massen und die Wälder sind voll von Pilzen. Die Sommernächte erstrahlen in dem zauberhaften Schimmer eines zarten Nordlichtes.

Auch Nutzpflanzen sind auf dem Vormarsch nach Norden. Die ersten Kolchosen dienen als Versuchsanstalten. Die Kartoffeln am Polarkreis sind wässerig. Auch Möhren, Rüben, Stangenkohl und Radieschen gibt es hier. Alle Anstrengungen aber gelten den Bodenschätzen. Das Kolyma-Gebiet ist das sowjetische Goldland. Im Tagebau und in Schächten wird das Metall gefunden. Etwa 100 Goldfelder sollen in Betrieb sein. Die Goldwäscher bringen es täglich auf rund 15 Gramm Feingold. Es sind aber bereits auch mehrere hundert Gramm schwere Goldklumpen gefunden worden. In Flugzeugen wird das Kolyma-Gold abtransportiert. In Moskau füllen sich die Tresore.

Von nicht minder großer Bedeutung sind die Uran-Vorkommen. Die genauen Standorte dieser Gruben werden verschwiegen. Weiter werden Mangan und Wolfram gefördert, auch ein Kobaltschacht soll in Betrieb sein. Molybdän wird vermutet. Darüber hinaus sind etliche Kohlevorkommen bekannt, vor allem Braunkohlenlager. Mit dem schwarzen Gold werden die stromspendenden Kraftwerke gespeist. Das alte Lenin-Wort, wonach Sozialismus plus Elektrizität erst den Kommunismus ausmache, ist hier jedem Funktionär geläufig.

Wer in der „goldenen Republik" lebt, befindet sich in einem großen Gefängnis. Aus dem Dalstroj gibt es keinen Fluchtweg nach Westen. In den weiten, undurchdringlichen Wäldern der Taiga lauert der Tod. Den Kolyma-Distrikt verläßt nur, wem Moskau es gestattet. Einige deutsche Heimkehrer gehörten bisher zu den Glücklichen.

J.C.

Man beachte die neue Adresse!

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

— Augen werden untersucht —

— spricht plattdeutsch —

542 Main Street

(2 Block nördlich von City Hall)

Winnipeg — Phone 93-9798

Dr. A. P. Warkentin

Arzt und Chirurg

315 Medical Arts Bldg.,

Graham and Kennedy, Winnipeg.

Telephones:

Office: 92-6174 — Res.: 6-6006

ZAHNARZT

SILAS E. GREENBERG

512 Boyd Building

WINNIPEG, MAN.

Telephone 92-7679

Dr. med. J. A. Peters

Arzt und Chirurg

25 Stadacona St., Winnipeg

Telephones:

Office 50-2604 — Res. 50-2575

Empfangsstunden:

2—5 Uhr nachmittags

von Montag bis Freitag.

Res. 50-1780 Office 50-2761

DR. J. H. BATTERSHILL

Arzt und Chirurg

807 Henderson Highway

East Kildonan, Winnipeg

Office Phone 92-7116 Resid. Phone 40-1853

Dr. H. Oelkers

Arzt und Chirurg

Empfangsstunden:

2—5 Uhr nachmittags.

312 Toronto General Trust Bldg.

Winnipeg, Manitoba

Dr. A. J. Neufeld — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: SUnset 3-4222

Dr. John Neufeld — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: 75-1348

Empfangsstunden täglich von 2-5 Uhr nachmittags

Office Telefon: 92-5069

611-612 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns u. Dr. P. Friesen

Aerzte und Chirurgen

440 Desalaberry, Winnipeg 5

Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Telephones:

Office: 50-4086

Res.: Dr. H. Günther 50-1782

Res. Dr. P. Enns EDison 1-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 50-1861

Ein erneuerter Luthertext

Bearbeitet von Theodor Schlatter.

„Ein neuzeitlicher Luthertext" — ist das nicht etwas wie ein hölzernes Eisen, also ein Widerspruch in sich selbst und etwas ganz Unmögliches? Sind wir es aber nicht ganz besonders unserer Jugend, die ohnehin den Zugang zur Welt des Buches nur schwer findet und die Kunst stillen, besinnlichen Lesens schwer erlernt, einfach schuldig, alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die den Zugang zur Bibel erschweren? Ist es nicht ein schlimmer Schaden, wenn der Eindruck entsteht: das ist ein so seltsames Deutsch, das verstehen wir nicht recht? Und ist nicht der Inhalt der Bibel immer neu, etwas so Gegenwärtiges, so sehr in unsere Zeit hinein gemeint, so sehr für uns heutige Menschen bestimmt, daß auch die Form der Botschaft sich immer wieder wandeln muß?

Gegenüberstellung zwischen dem „seitherigen" Luthertext und dem „erneuerten" Luthertext

Matthäus 22, 15—22

Seitheriger Text	Erneuerter Text
Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rat, wie sie ihn fingen in seiner Rede. Und sandten zu ihm ihre Jünger samt des Herodes Dienern. Und sie sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünkt dich: Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze! Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Wes ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Da sie das hörten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.	Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rat, wie sie ihn in seiner Rede fingen, und sandten zu ihm ihre Jünger mit den Leuten des Herodes. Die sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrst und auf niemand Rücksicht nimmst; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünkt dich: Ist es recht, daß man dem Kaiser Steuer zahle, oder nicht? Da nun Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Zeigt mir die Steuermünze! Und sie reichten ihm eine Mark. Und er sprach zu ihnen: Wessen Bild und Umschrift ist das? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: **So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!** Als sie das hörten, wunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.

Galater 1, 6—10

Seitheriger Text	Erneuerter Text
Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, zu einem andern Evangelium, so doch kein anderes ist, außer, daß etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht! Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zu Dienst? Oder gedenke ich, Menschen gefällig zu sein? **Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.**	Mich wundert, daß ihr euch so rasch von dem abbringen laßt, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium, obwohl es doch kein anderes gibt; nur daß etliche da sind, die euch verwirren und das Evangelium Christi verkehren wollen. Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigen würde als das, was wir euch verkündigt haben, der sei verflucht. Wie wir eben gesagt haben, so sage ich es nun abermals: Wenn jemand euch ein anderes Evangelium verkündgt als das, das ihr empfangen habt, der sei verflucht. Strebe ich jetzt nach der Zustimmung von Menschen oder von Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? **Wenn ich den Menschen noch gefallen wollte, wäre ich nicht Christi Knecht.**

Philipper 3, 20.21

Seitheriger Text	Erneuerter Text
Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.	**Unsere Heimat aber ist im Himmel; von dort erwarten wir auch den Retter, den Herrn Jesus Christus, der den Leib unserer Nichtigkeit verklären wird, daß er dem Leib seiner Herrlichkeit gleich werde nach der Wirkung seiner Kraft, mit der er alles sich kann untertan machen.**

„Neues Testament" mit erneuertem Luthertext und Bildern von Wilhelm Steinhausen. Doppelleinen. Rotschnitt — $3.60, Goldschnitt, Schutzumschlag, Futteral — $4.70. Zu beziehen portofrei von The Christian Preß, Ltd., Winnipeg 5, Man.

Erinnerungen aus Rußland.

von Friedrich Kammerloch,
Altenheim in Melville, Sask.

Ich las in der „Rundschau" vom 10. Aug. die Briefe aus Rußland. Die Namen Sorotschinskaja, Lugowsk, Podolsk, Mennonitensiedlungen Neusamara und im Orenburgischen bei der Station Platowka. Diese Namen stehen als große Meilensteine an meinem Lebenswege. Unter den Mennoniten hatte ich dort recht gute, treue Freunde, alles fleißige, wetterharte Bauersleute. Wenn sie jetzt schreiben müssen, es geht gut und sie haben von allem genug, so wünsche ich ihnen das von ganzem Herzen. Zur Zarenzeit war es viele Jahre meine Heimat. Ich heiratete 1901 und wurde vom Fabrikamt Jacob Badowski, Alexandrowsk, in dessen Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen ich bis dann Buchhalter gewesen war, mit meiner jungen Frau nach dem Norden Rußlands geschickt, seine Ware zu vertreiben. Ich fuhr nach dem großen Russendorf Sorotschinskaja und legte dort mein erstes Maschinenlager an. In dem Dorfe waren schon zwei Maschinenhändler. Ein Herr Benjamin Both handelte für die Fabrik „Franz und Schröder", Halbstadt. Er war ein guter, lediger, alter Herr, und hatte in seinem Hause Zimmer eingerichtet, wo die Neuansiedler übernachten konnten, wenn sie zum Basar kamen, Lebensmittel einzukaufen. Der andere Händler war ein Herr Aron Aronowitsch Warkentin, der mit Maschinen der Fabrik „Neufeld", Sofijewka, handelte. Er war immer freundlich, munter und bei guter Stimmung. Ich war sehr gerne mit ihm zusammen. Hier in Kanada durfte ich seine Schwester in Nordkildonan besuchen und mit ihr alte, schöne Erinnerungen austauschen.

Das Geschäft ging gut, nur mein junges Frauchen wurde unmutig und verzagt. Doch ich wußte zu helfen und kaufte einen Samowar, „Warenje", Honig, Zukker und ein Päckchen „Wysotkij"-Tee. Dann lud ich die Nachbarfrauen ein, mit meiner Frau Tee zu trinken und bat, sie möchten meine Frau russisch sprechen lehren. Das taten sie auch gerne, denn das Teetrinken ist für den einfachen Russen das größte Vergnügen. Da waren solide Mütterchen, die legten sich ein kleines Stückchen Zucker und einen Teelöffel „Warenje" oder Honig auf die Zunge, stellten die Untertasse auf die vier Finger der linken Hand, den Tee gossen sie mit der rechten Hand aus dem Glas immer zu und konnten so zehn und mehr Gläser Tee über die Zunge laufen lassen. Dabei mußten sie zuletzt nur etwas schwer atmen und sich mit Schurz oder Kopftuch öfters den Schweiß von der Stirne wischen.

Nun, Tee hin oder Tee her, in etlichen Monaten war das russische Mundwerk meiner jungen Frau nicht schlechter als das meine, auch an den lieben Süden dachte man weniger. Das dritte Jahr eröffnete ich in dem großen Russendorf Pokrowskaja an der Station Platowka mein zweites Maschinenlager, und das vierte Jahr mein Hauptlager in der Kreisstadt Busuluk, und zog selbst dahin. In Sorotschinsk blieb als Verwalter ein gewesener Lehrer Adolf Müller. In Pokrowsk war als Verwalter ein Russe Jnosemzew. Er konnte gut schreiben, lesen und leider zu gut schwindeln. In 3 Jahren hatte er mich um 2000 Rubel gebracht. Ich ließ ihn weg und setzte an seine Stelle einen jungen Mann mit roten Haaren ein, der hieß Martin Kröker. Weil er so schön reden konnte und mir erzählte, wie mein Geschäft geführt werden müßte, vertraute ich ihm ganz, und weiß heute noch nicht einmal, aus welchem Dorfe er kam. Wenn ein Bauer ein gutes Zeugnis von seinem Dorfsamt brachte, stundete ich Zahlung bis zum Herbst. In Pokrowsk waren 12,000 Rbl. Ausstände. Im Winter kollektierte Herr Kröker Schulden ein, trug einen Teil an mich ab und behielt für sich 2500 Rbl. Der Wolostschreiber erzählte mir: Dein Kröker trinkt stark und treibt sich mit schlechten Weibern herum. Diese zwei Halunken schlugen mir eine schwere Wunde, doch konnte ich durch fleißige Arbeit wieder alles ausheilen und blieb, Gott sei's gedankt, niemand etwas schuldig.

„Pastoritis".

Das ist nicht eine neue Krankheit, nur ein neuer Name für ein sehr altes Leiden. Die Wortendung „itis" bedeutet bekanntlich: Entzündung. Appendizitis ist die Entzündung des Blinddarms; Bronchitis – die Entzündung der Bronchen. Pastoritis wäre demnach die Entzündug des Pastors. Ist das nicht unsinnig? Bruder Praktikus hat das Wort selbst geprägt. Wortprägung fing mit Adam an und wird weitergehen, solange der Mensch denkt und spricht.

In unsern Kreisen wird das Wort Pastor wenig gebraucht; ist sogar unpopulär. In den englischen Kreisen braucht man den Ausdruck mit Vorliebe. Wer seinen Prediger liebt, spricht gern von ihm als „my Pastor". Das Wort bedeutet einfach Hirte. Der Prediger trägt die große Verantwortlichkeit des Hirtenamtes. In den Landeskirchen haben so viele Personen an der „Pastoritis" gelitten, daß das Wort „Pastor" bei uns in Ungnade gefallen ist.

Was sind denn die Symptome dieser Krankheit? Eine übermäßige Selbstwertung, als ob man alles besser wisse und besser könne als die andern, als ob man frömmer sei als alle seine Kollegen. Paulus sagte: „Sie haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit —". Johannes nennt einen gewissen Diotrephes, der hoch geachtet sein wollte. Er gönnte dem alten Johannes nicht die Ehre, die ihm gebührte. Er plauderte mit bösen Worten, weigerte sich, die reisenden Brüder aufzunehmen und wehrte denen, die es tun wollten, und stieß sie aus der Gemeinde.

Eine bedenkliche Form der „Pastoritis" könnte wohl „Doktoritis" genannt werden. Man beehrt einen Prediger mit einem Titel. Fortan besteht er darauf, daß man ihn immer nur als „Doktor" anredet. Er fühlt sich gekränkt, wenn es nicht geschieht. Er hat einen schweren Anfall von „Doktoritis". Diese ganze Doktorei stammt nicht aus dem Geiste Jesu, der uns auffordert, von ihm zu lernen, denn er sei sanftmütig und von Herzen demütig. Ein altes Volkswort lautet:

„Bescheidenheit ist eine Zier.
doch kommt man weiter ohne ihr."

Das ist weder grammatisch noch faktisch richtig. Jesus sagt: „Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen." Ob das wörtlich zu fassen ist, soll hier nicht erörtert werden. Ein anderes Wort ist ganz unzweideutig. Er spricht von denen, die bei Tische gerne obenan sitzen und es gerne haben, wenn man sie Rabbi nennt. Was er dann sagt, lassen wir ganz außer acht: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder." Nun dann:

Doktor hin und Doktor her;
Was will ich mehr,
Als Bruder sein
In Gottes Gemein!

Das ist die Gesinnung von
Bruder Praktikus.
Aus „Sendbote".
(Eingesandt von T.)

Neue Schallplatten

Berliner Motettenchor

- Großer Gott, wir loben Dich
  Nun danket alle Gott
  78 Umdr. **$2.25**
- So nimm denn meine Hände
  Eintracht und Liebe
  78 Umdr. **$1.35**
- Nun danket alle Gott
  Ein feste Burg ist unser Gott
  78 Umdr. **$1.35**
- O Haupt voll Blut und Wunden
  Jesus, meine Zuversicht
  78 Umdr. **$1.35**
- Das ist der Tag des Herrn
  Wer hat dich, du schöner Wald
  78 Umdr. **$1.10**
- Lieder der Heimat
  Ueber die Heide
  (Eine Folge der schönsten Heimat und Hermann-Löns-Lieder)
  45 Umdr. **$2.25**

* * *

Chor der St.-Hedwigs-Kathedrale, Berlin

- Großer Gott, wir loben Dich
  Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren
  78 Umdr. **$1.45**
- Heilig, heilig ist der Herr
  So nimm den meine Hände
  78 Umdr. **$1.45**
- Horch, die alten Eichen rauschen
  Sonntag ist's
  78 Umdr. **$1.35**
- Das große Halleluja (Händel)
  Tochter Zion (Händel)
  78 und 45 Umdr. **$2.25**

* * *

Chor der ev. freikirchlichen Gemeinden (Baptisten), Berlin

- Schönster Herr Jesu
  Ich glaub an Gott in aller Not
  78 Umdr. **$2.50**
- Jesu, meine Freude
  Du, meine Seele, singe
  Warum sollte ich mich denn grämen
  78 Umdr. **$2.50**

Alle diese Platten sind besonders schöne Aufnahmen aus Deutschland. Eine Liste mit weiteren 70 verschiedenen deutschen christlichen Liedern steht Ihnen auf Anfrage gern zur Verfügung.

FRASER BOOK NOOK
5927 Fraser Street
Vancouver 15, B. C.

(Bitte ausschneiden und aufheben. Die Liste wird fortgesetzt.)

Notruf!

Durch unsere mennonitischen Wochenblätter, durch Briefe und besonders durch die direkten Berichte auf den Konferenzen in Didsbury und Coaldale im Juli dieses Jahres haben die Gemeinden in Kanada reichlich von der großen Not unserer Gemeinden in Paraguay erfahren. Eine bis dahin unerhörte Hitze und Dürre hat dort zu einer schweren Mißernte geführt. Infolgedessen sind sehr viele Familien in die kritische Lage gekommen, nicht bis zur nächsten Ernte durchzukommen mit Brot und Kleidung, ja zum Teil schon jetzt Nothilfe zu empfangen.

Unsere eigene Ernte war hier 1954 kleiner, daher stellten wir für Hilfe im Süden ein kleineres Budget auf für die schon bekannte Not der Alten, Gebrechlichen, Kranken, Hospitäler u.a.m. Jedoch dieser neue Schicksalsschlag wird wirklich große Mittel erfordern, weit über das bescheidene Budget hinaus. Wir haben noch nicht die Uebersicht, was die notwendigsten Bedürfnisse bis zur Ernte sein werden. Bis dahin wird die Zahl der bedürftigen Familien noch ziemlich steigen. Gebe der himmlische Vater, daß durch Gaben der Gemeinden hier dort aller Hunger gestillt und alle Blöße gedeckt werden kann, wobei jene leitenden Brüder weise und praktisch austeilen. Unsere neue große Kleidersendung von zirka 50 Ballen stößt auf große Hindernisse wegen eines stark erhöhten Zolles in Paraguay.

Darin liegt nun unsere besondere Aufgabe, die Darbenden bis zur nächsten Ernte durchzutragen, wozu Gottes Wort und unser Gewissen uns ernstlich mahnt. Wer sonst in der ganzen Welt wird es tun? Ihre Not ist auch gut verständlich, da diese Pioniere sich in den wenigen Jahren noch nicht aufgebaut haben, daher auch keine Reserve haben, um durchzuhalten. „Gebt **Ihr** ihnen zu essen!" mahnt der Herr Jesus.

Die Konferenzen in Didsbury und Coaldale haben sich einmütig zu dieser besonderen Nothilfe entschlossen. Unsere Bitte geht aber noch weiter hinaus, daß alle Gemeinden und Personen, wohin dieser Notruf kommt, ihr Scherflein beitragen.

Dazu möchten wir einen Sonntag in diesem **September**-Monat festsetzen, am liebsten den ersten Sonntag. Doch weil in so vielen Gemeinden alle Sonntage im Monat mit Kollekten in einer gewissen Reihenfolge gefüllt sind, muß Freiheit walten, wie die Gemeinden es machen können. In solchem Falle wollte man die Monatskollekte verstärken, etwa doppelt oder dreifach. Gott segne den Geber, sein Gebet und die Gabe. Der himmlische Vater vergelte nach Maleachi 3, 16.

Die Gaben sende man mit dem Vermerk „Extra Nothilfe" an den Kassenführer des Westlichen Hilfswerkes C. A. DeFehr, 78 Princeß St., Winnipeg, Man.

Eure Brüder im Dienste,
B .B. Janz, Vorsitzender,
J. J. Thießen, Vizevorsitzender.

Sprechstundenhilfe
für Arzt-Praxis gesucht.
Muß gut englisch sprechen können und gut maschineschreiben können. Schriftliche oder telefonische Bewerbungen unter Angabe von Alter und Fähigkeiten richte man an:
601 Boyd Bldg. Phone 92-8703
Winnipeg, Man.

2 freundl. Zimmer
teils möbliert mit Kochgelegenheit
zu vermieten.
Gute Busverbindung.
162 Hespeler Ave., Elmwood,
Winnipeg — Ph. 50-6830

2 Zimmer
ab 15. Sept. in North Kildonan an christliches Ehepaar ohne Kinder oder an junge Menschen
zu vermieten.
Phone EDison 1-2656
1220 Henderson Hwy., Wpg. 5.

Häuser zu verkaufen:
in Elmwood, East Kildonan und allen Stadtteilen Winnipegs.
N. VOTH
104 Leighton Ave., Winnipeg 5
Phone EDison 1-5153

Einladung

zu einem Treffen mit
Herrn Carl Goetz.

Mitte September kommt der bekannte Schriftsteller und Lehrer Carl Goetz, Stuttgart, Westdeutschland, nach Winnipeg. Er wird vom 11. bis zum 16. September sein Standquartier im Hause von Herrn C. Pfaff, 3 Dunkirk Drive, Norwood, haben.

Nun laden der Verein „Deutsche Muttersprache" und der Männerverein der Ersten Mennonitengemeinde von Winnipeg jedermann, der den verdienstvollen. tüchtigen Mann, der auch unserem Volke große Dienste erwiesen hat, hören möchte, zu einem Treffen mit ihm und zum Anhören eines Vortrages von ihm zu Montagabend, dem 12. September, beginnend 8 Uhr, in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde Ecke Alverstone und Notre Dame, freundlichst ein.

Im Auftrage,
J. H. Enns.

Einladung

Liebe Eltern und Hochschuljugend! — Der Vater im Himmel war so gut, ein schönes, erfolgreiches Schuljahr der Alberta-Mennonitischen-Hochschule bei Coaldale im Juni fein abzurunden und zu Ende zu führen. Es konnte der volle Lehrplan, der von der Regierung Albertas vorgeschrieben wird, durchgearbeitet werden, und die Erfolge der Examina zeigten höhere Noten, als der Durchschnitt der Schulen der Umgebung.

Der Herr hat auch Gnade gegeben, alles für das neue Schuljahr 1955/56 zu rüsten, die Räumlichkeiten und das volle Lehrerpersonal sind da. Weiter ist zu bemerken, daß die üblichen Fächer in Deutsch und Religion, auch Gesang und Musik, zusätzlich geboten werden. Somit ist alles geordnet für den Unterricht der Grade 7 bis 12.

Es wird in dieser Schule dem Glauben der Väter, der Lehre und dementsprechender Lebensführung Rechnung getragen.

Und nun werden die Eltern freundlichst gebeten: Schickt eure Kinder, die künftigen Studenten, für das neue Schuljahr 1955/56 zur Alberta-Mennon.-Hochschule bei Coaldale, die, so Gott will, am 12. September mit dem Unterricht beginnt.

Das Schulkomitee.

Einladung

Die Feier der Einweihung und Besichtigung der **„Ailsa Craig Boys Farm"** findet am 10. September, Sonnabend, 3 Uhr nachmittags, statt. Die Prediger in Ontario werden gebeten, es in ihren Gemeinden bekanntzumachen.

Als Gastredner wird Aelt. E. J. Swalm, Duntroon, Ont., dienen. Er ist Vorsitzender des Komitees der „Historischen Friedenskirchen" in Ontario.

Abendbrot wird für mäßige Zahlung erhältlich sein.

Jedermann ist willkommen!

M.C.C.

Einladung

Die Schönfelder Mennonitengemeinde zu Pigeon Lake, Man., ladet herzlich ein zum Ordinationsfest der Geschwister Johann Friesen. Br. Friesen hat schon zwei Jahre als Missionsarbeiter der Allgem. Konferenz in Mexiko gedient. Die Behörde für Innere Mission wünscht nun seine Einführung ins Amt als Evangelist-Missionar, um auf dem Arbeitsfelde segensreicher wirken zu können.

Kommt, laßt uns dem Herrn danken und seinen Segen erflehen. Das Fest soll, so der Herr will, am 4. September, 2 Uhr nachmittags (alte Zeit), stattfinden.

Brüderlich grüßend,
D. Abrahams, Aeltester.

Aufruf!

Die mennonitische Hochschule zu Winnipeg (M.B.C.J.) hat ein **Mädchenheim**, das etwa 18 Mädchen aufnehmen und beköstigen kann. Außerdem speisen auch Knaben während des Schuljahres in dem Heim.

Diese Mädchenresidenz kann vieles brauchen, das auf den Farmen, in den Obst- und Gemüsegärten wächst, so wie Kartoffeln, Bohnen, Tomaten, Mohrrüben, rote Rüben, Gurken, Kohl, Zwiebeln, Obst u.a.m. Gemüse und Obst können entweder roh oder eingekocht gebracht werden. Wir nehmen auch gerne eingekochtes Fleisch an.

Diese Spenden wären eine große Hilfe für das Kosthaus und für die ganze Schule, und jeder, der sich daran beteiligt, tut einen Dienst für den Herrn.

Wenn gewünscht, werden die Gläser umgetauscht oder bezahlt. Alle Spenden dieser Art liefere man im Mädchenheim, 219 Talbot Ave., ab. Gewöhnlich wird dort jemand sein, der die Gaben empfängt.

Es wäre in manchen Fällen vielleicht auch praktisch, wenn die einzelnen Gemeinden erst bei sich eine Sammlung durchführten und dann dieselbe ablieferten.

Bitte, Geschwister, beteiligt Euch, so oder anders und, wenn möglich, recht bald!

Im Namen des Schulkomitees,
A. A. DeFehr, Hausvater.

Erntedankfest.

Die Gruppe der M.-Br.-Gemeinde zu Marquette, Manitoba, ladet herzlichst ein zum Erntedankfest, das **Sonntag, am 4. September, 10 Uhr morgens** (alte Zeit), stattfinden soll.

Im Auftrage,
Isaak Penner.

Der Ruf zum Dienst

ist ein Ruf zur Vorbereitung.

Das M.-Br.-Gem.-Bibelcollege bietet christlichen jungen Leuten mit entsprechender Vorbildung auch im kommenden Schuljahr die Gelegenheit zu einer gründlichen Ausbildung für die verschiedenen Zweige des Dienstes im Rahmen der Gemeinde und der Mission.

Die große Anzahl der Anmeldungen von neuen Studenten ist erfreulich. Wir bitten alle solche, die sich vom Herrn geleitet fühlen, unsere Schule zu besuchen, sich doch sofort anzumelden, damit die Quartierfrage zufriedenstellend gelöst werden kann.

Alle Anfragen richte man an:
The Mennonite Brethren Bible College, 77 Kelvin Str., Winnipeg 5, Man.

Im Namen des M.-Br.-Gem.-Bibelcollege zeichnet mit freundlichem Gruß,
J. A. Töws.

Postpakete nach Sowjetrußland.

Seit dem 1. August ist es möglich, Postpakete an Privatadressen in die Sowj. Soz. Republiken zu schicken, und zwar **bis zu 20 Pfd.** Gewicht. Die Postgebühren sind wie folgt:

In das **europäische** Sowjetrußl:

1 Pfd.	$1.15	6 Pfd.	$2.00
2 Pfd.	1.30	7 Pfd.	2.15
3 Pfd.	1.55	8 Pfd.	2.50
4 Pfd.	1.70	9 Pfd.	2.65
5 Pfd.	1.85	10 Pfd.	2.80

über 10 bis 15 Pfd. – $4.25
über 15 bis 20 Pfd. – $5.00

In das **asiatische** Rußland:

1 Pfd.	$1.85	6 Pfd.	$2.70
2 Pfd.	2.00	7 Pfd.	2.85
3 Pfd.	2.25	8 Pfd.	3.20
4 Pfd.	2.40	9 Pfd.	3.35
5 Pfd.	2.55	10 Pfd.	3.50

über 10 bis 15 Pfd. – $5.50
über 15 bis 20 Pfd. – $6.25

Man muß 3 der „customs declaration"-Formulare „15-B" ausfüllen und ein „despatch note"-Formular „16-B", die in jedem Postamt erhältlich sind.

Zu beachten ist, daß Pakete mit gebrauchten Kleidern und Schuhen mit einer Bescheinigung von einem Reinigungsgeschäft (Dry cleaners) versehen sein müssen, sonst werden sie an den Absender auf seine Kosten retourniert. Die Bescheinigung muß neuen Datums sein, und auf der Verpackung muß vermerkt sein, daß so eine Bescheinigung im Paket ist.

Auch auf gebrauchte Sachen müssen die Empfänger Zoll zahlen.

Auf der „customs declaration" muß außer der üblichen Auskunft über Inhalt des Pakets auch klar gesagt sein, daß die Sachen ausschließlich für den persönlichen Gebrauch des Empfängers bestimmt sind und keinen kommerziellen Wert haben.

Wenn das Verzeichnis **nicht** mit dem wirklichen Inhalt des Pakets stimmt, kann das ganze Paket konfisziert werden.

Verpackung darf nicht mit Eisendraht oder -band geschehen.

Pakete mit Handelsartikeln kann der Empfänger nur auf Grund spezieller Erlaubnis vom Ministerium für Außenhandel erhalten.

Die Liste der für persönlichen Gebrauch anerkannten Artikel, die man ohne obige spezielle Erlaubnis in Sowjetrußland in Postpaketen aus Kanada empfangen darf, ist in den Postämtern zu lesen. (Wir haben etliche Kopien an Hand. — Red.) Z. B. dürfen nur 11 Pfund Bohnen und Erbsen an 1 Person im Jahr geschickt werden, sowie auch Butter, Schmalz, Haferflocken, Käse, Margarine, Kuchen, Baby-Speisen, Mehl, gedörrtes Obst, Gemüse, Honig, Makaronen, Reis, Seife, Zucker u. a. m.

(Es ist zu empfehlen, die Instruktionen beim Postamt genau zu erfahren und genau zu befolgen, um nicht unnötige Ausgaben zu machen und dem Empfänger hohe Zollunkosten zu verursachen. — Red.)

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg 5,
Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

Mennonitische Rundschau –

Beigelegt sind: $...............

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ **Neuer Leser** ☐ **(Bitte anmerken!)**

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.